

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 98 (1953)
Heft: 2

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

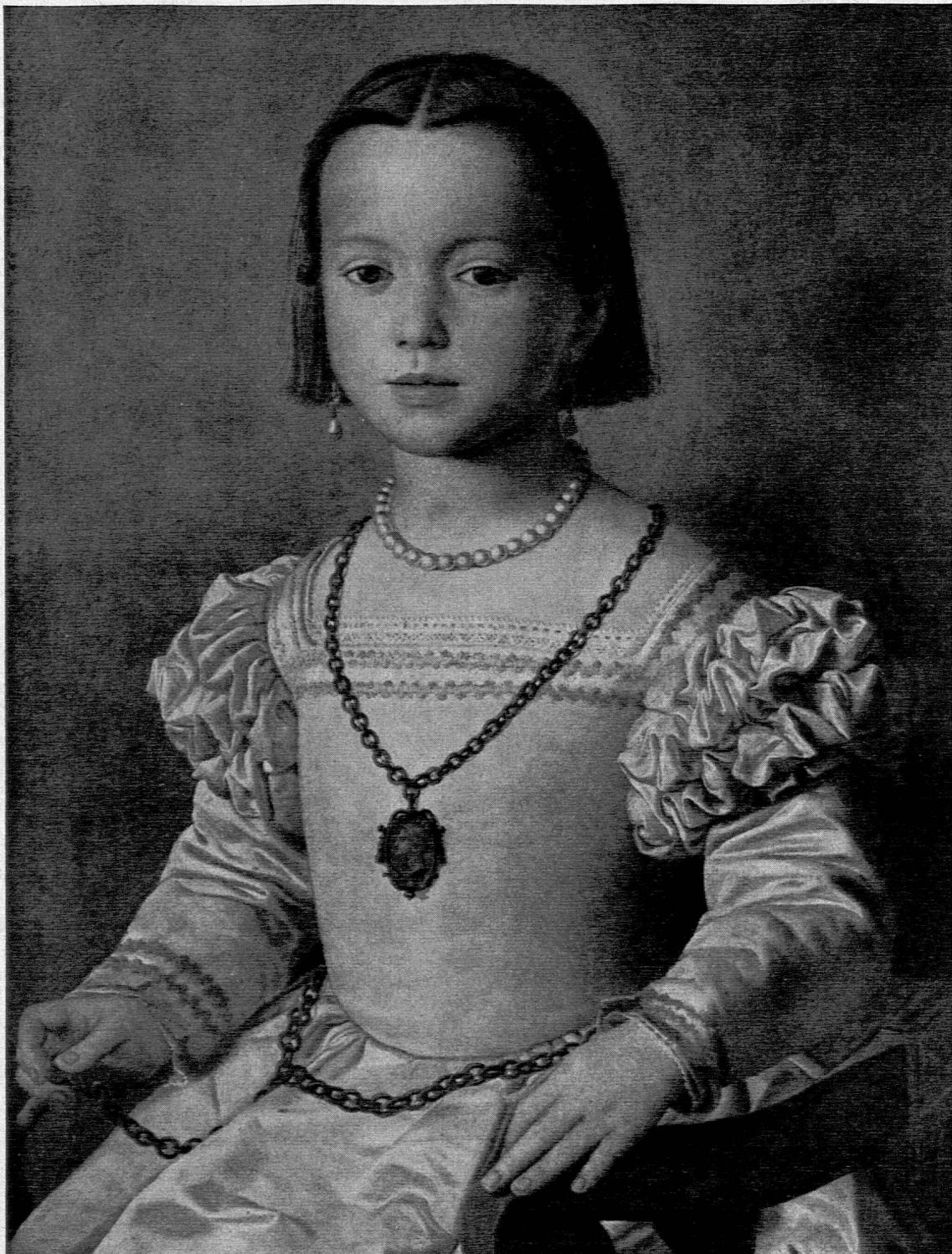
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizerische
LEHRERZEITUNG
Organ des Schweizerischen Lehrervereins



A. BRONZINO: MARIA DE MEDICI

Reproduktion des Kunstkreis-Verlages

INHALT

98. Jahrgang Nr. 2 9. Januar 1953 Erscheint jeden Freitag

Hauptteil:

Heinrich Pestalozzi: Politiker und Erzieher
Hygiene und Unfallhilfe beim Wintersport
Aufgaben von Aufnahmeprüfungen, 1. Teil (für 10- bis 13jährige)

Nachrichtenteil:

Kantonale Schulnachrichten: Bern
Weltbund zur Erneuerung der Erziehung
Psychologie der Kindheit und Jugendzeit
Staatskundeunterricht für Lehrerinnen
Österreichische Schulfragen
Reinhard Brunner †
Aus der pädagogischen Presse
Wohnungstausch für Ferien
SLV
Bücherschau
Beilage: Pädagogischer Beobachter Nr. 1

REDAKTION

Dr. Martin Simmen, Luzern; Dr. Willi Vogt, Zürich
Bureau: Beckenhofstr. 31, Postfach Zürich 35, Tel. (051) 28 08 95

BEILAGEN ZUR SCHWEIZ. LEHRERZEITUNG

Zeichnen und Gestalten (6mal jährlich)

Redaktor: H. Ess, Hadlaubstrasse 137, Zürich 6, Tel. 28 55 33

Das Jugendbuch (6mal jährlich)

Redaktor: J. Haab, Schlösslistr. 2, Zürich 44, Tel. (051) 28 29 44

Pestalozzianum (6mal jährlich)

Redaktor: Prof. Dr. H. Stettbacher, Beckenhofstr. 31, Zürich 6, Tel. 28 04 28

Der Unterrichtsfilm (4mal jährlich)

Redaktor: Dr. G. Pool, Nägelistr. 3, Zürich 44, Tel. 32 37 56

Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich

(1-2mal monatlich)

Redaktor: E. Weinmann, Sempacherstrasse 29, Zürich 32, Tel. 24 11 58.

ADMINISTRATION UND DRUCK

AG. Fachschriften-Verlag & Buchdruckerei, Postfach Zürich 1, Stauffacherquai 36-40, Tel. (051) 23 77 44, Postcheck VIII 889.

VERSAMMLUNGEN

LEHRERVEREIN ZÜRICH

— Lehrergesangverein. Freitag, den 9. Jan., 19.30 Uhr, Singsaal Hohe Promenade. Probe.

— Sonntag, 18. Jan., Mitwirkung an der Pestalozzi-Feier im «St. Peter».

— Lehrerturnverein. Montag, 12. Jan., 17.45 Uhr, Turnhalle Sihlhölzli. Lektion: Knaben II. Stufe. Spiel. Leitung: Hans Futter.

— Lehrerinnenturnverein. Dienstag, 13. Jan., 17.45 Uhr, Eisfeld Dolder. Eislauf. Leitung: Frau Dr. Mühlmann. Bei schlechter Witterung Turnhalle Sihlhölzli. Auskunft Telefon 11 ab 16 Uhr.

— Pädagogische Vereinigung. Arbeitsgruppe «Dichter und Denker». Donnerstag, 15. Jan., 20.15 Uhr, im Pestalozzianum. Martin Buber. Referat eines Kollegen und Diskussion.

— Lehrerturnverein Limmattal. Montag, 12. Jan., 17.30 Uhr, Kappeli. Mädelturnen II./III. Stufe: Schulung der Leichtigkeit. Spiel. Leiter: A. Christ.

— Lehrerturnverein Oerlikon und Umgebung. Freitag, 16. Jan., 17.30 Uhr, Turnhalle Liguster. Freiübungen (Quartalsprogramm) II./III. Stufe, Knaben und Mädchen, Spiel. Leitung: Max Berta. — Voranzeige: Skitour nach Oberiberg Sonntag (eventuell Samstag/Sonntag), den 25. Januar.

ANDELINGEN. Lehrerturnverein. Dienstag, den 13. Januar, 18.30 Uhr. Lektion Knaben III. Stufe. Spiel.

— Dienstag, 20. Jan., 18.30 Uhr. Quartals-Freiübungen II./III. Stufe Knaben und Mädchen.

BÜLACH. Lehrerturnverein. Freitag, 16. Jan., 17.15 Uhr, Turnhalle Bülach. Knabenturnen II. Stufe.

HORGEN. Lehrerturnverein. Freitag, 16. Jan., Rüschlikon. Normallektion, II. Stufe, Barren. Spiel.

PFÄFFIKON ZH. Lehrerturnverein. Donnerstag, 15. Januar, 17.45 Uhr, Turnhalle Pfäffikon. Mädelturnen II. Stufe. Spiel.

WINTERTHUR. Lehrerverein. Freitag, 16. Januar, 20 Uhr, im «Chefiturmstübl», Marktgasse 61. «Kreuz und quer durch die nordischen Staaten», Farbenlichtbilder-Vortrag von Hrn. E. Schlegel, Winterthur.

— Lehrerturnverein. Montag, 12. Januar, 18.00 Uhr, II. Stufe, Knaben.

— Lehrerinnenturnverein. Dienstag, 13. Jan., 18 Uhr. Lektion I. Stufe.

BASELLAND. Lehrergesangverein. Samstag, 10. Jan., 14 Uhr, im Rest. «Ziegelhof», Liestal. Unser Schoeck-Programm für Radio Basel.

— Samstag, 17. Jan., 17 Uhr, im Rest. «Bruderholz», Basel. Be- sammlung zum Singen im Studio und Vorprobe daselbst.

Wie soll ich mich benehmen?

Ein mit lebhaftem Beifall aufgenommenes kl. Werk über den guten Ton (für Schweizer Verhältnisse geschrieben), das bereits von einer gr. Zahl von Schulbehörden u. Erziehungsinsti- tuten vornehmlich den austretenden Schülern zum Abschied mitgegeben wird. Preis Fr.—.90, Musterexempl. Fr. 1.— franko.

Buchdruckerei W. Sonderegger, Weinfelden TG.

Seminar Kreuzlingen

Aufnahmeprüfungen: schriftlich am 23. Februar,

mundlich am 2., 3. und 4. März.

Anmeldungen: bis 9. Februar.

Patentprüfungen: 20., 21., 23., 24., 31. März,

1., 2. April.

Die «Wegleitung für die Aufnahme» sendet auf Ver- 4

langen Kreuzlingen, den 4. Januar 1953.

P 532 W

Aufnahmeprüfungen Kunstgewerbeschule Zürich

Vorbereitende Klassen, Ausbildungsklassen für Buchbinden, Graphik, Innenausbau, Photographie, Silber- und Goldschmiede, Angewandte Malerei (freies Kunstgewerbe), Handweben und Textilhandwerk.

Die Aufnahmeprüfungen in die Vorbereitenden Klassen finden Mitte Februar statt. Schüler, die für ein Kunsthandwerk (zeichnerisch-malerisch-handwerklich begabt) Interesse haben, melden sich persönlich bis 31. Januar 1953 unter Vorweisung der Zeugnisse und Zeichnungen auf der Direktion der Kunstgewerbeschule, Ausstellungstrasse 60, Zürich 5, Büro 225. — Sprechstunden: Montag, Mittwoch, Samstag 10.00—11.30 Uhr (Ferien 22. Dezember bis 3. Januar ausgenommen). Anmeldungen nach genanntem Termin können keinen Anspruch auf Berücksichtigung erheben. Schulprospekte und nähere Auskunft durch das Sekretariat, Telefon (051) 23 87 24. 341

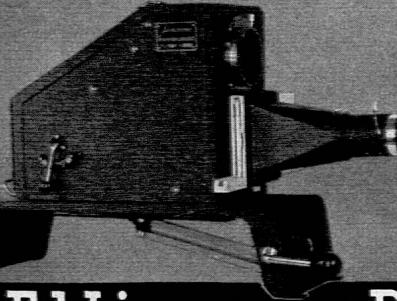
Zürich, den 3. Januar 1953.

Kunstgewerbeschule der Stadt Zürich.
Die Direktion.

FREIES GYMNASIUM IN ZÜRICH

Die Schule führt Knaben und Mädchen in gemeinsamer Erziehung auf christlicher Grundlage zur eigenen, staatlich anerkannten Maturität für Universität und Technische Hochschule. Die Vorbereitungsklasse (6. Schuljahr) bereitet auf das Literar. und Realgymnasium vor (7. bis 13. Schuljahr). Schülern, die sich auf eine Berufslehre, auf die Handelsschule oder auf das Studium an der Technischen Hochschule vorbereiten wollen, vermittelt die Sekundarschule (7. bis 9. Schuljahr) und die Oberrealschule (9. bis 13. Schuljahr) die notwendigen Kenntnisse. 382 Näheres im Prospekt. — Anmeldungen sind bis zum 31. Januar zu richten an das Rektorat, St. Annagasse 9, Zürich 1, Telefon 23 69 14. (OFA 13418 Z)

UNIVERSAL-JANULUS- EPIDIASKOP IV



Hochleistungs-
Gerät
für Schulklassen
und ähnlich
große Räume

Auch für Kleinbild-
u. Mikro-Projektion

Ed. Liesegang · Düsseldorf
Gegründet 1854

Postfach 164

Schweizerische
LEHRERZEITUNG

Heft 2

9. Jan. 1953

Organ des Schweizerischen Lehrervereins

Heinrich Pestalozzi: Politiker und Erzieher

Zum 12. Januar und zum 14. Band der Werkausgabe

Nach langem Unterbruch ist in der Reihe der sämtlichen Werke Pestalozzis der Band 14¹⁾ erschienen: ein echter Pestalozzi in seiner Ergriffenheit, seinem Einsatz und seiner Verbundenheit mit politischen, pädagogischen und religiösen Aufgaben und Lösungsversuchen.

Wir machen uns kaum eine Vorstellung von den Schwierigkeiten, unter denen er sein Werk in Burgdorf vollführte. Die helvetische Regierung zwar unterstützte ihn — wie Alfred Rufer neulich nachgewiesen hat — mit namhaften Beträgen, die er zum Teil persönlich in Bern entgegennahm; aber diese helvetische Regierung kämpfte selber mit grossen finanziellen und politischen Schwierigkeiten. Wie unsicher die Lage dieser Regierung war und wie sehr Pestalozzi durch die politischen Kämpfe unter seinen Mitbürgern erschüttert wurde, beweisen die Ausführungen unter dem Titel «An mein Vaterland»²⁾. Pestalozzi weilte in Bern, als die helvetische Regierung am 18. September 1802 durch Aufständische aus föderalistischen, klerikalen und aristokratischen Kreisen gestürzt wurde. Wie sehr ihn die Zerrissenheit seines Volkes bedrückte, zeigen seine Aufzeichnungen, die wohl als eine Art «Nachgedanken» zu betrachten sind. Er sah im Sturm seiner Seele ein Kind vor sich, dessen Mutter man eben ins Grab gelegt hatte. Es trieb ihn von seinem Lager; er musste aufstehen; seine Tränen flossen unaufhaltsam und sein Herz pochte das Pochen der Verzweiflung. Ihm war, er höre das Kind, das vor ihm gestanden hatte, jetzt sagen: «Ich will auch sterben, wenn sie mir meine Mutter begraben», und unwillkürlich stimmt er in die Klage ein: «Wenn sie mir mein Vaterland begraben, so will ich auch sterben.»

In der Tat äussert Pestalozzi auch seiner Frau gegenüber in jenen Tagen Todesgedanken; im September 1802 schreibt er nach dem Neuhof:³⁾ «Die Welt wird die Haushaltung und die Nachkommenschaft eines Menschen, der sich ihr aufgeopfert, nicht bloss nicht verlassen, sondern sie wahrlich erquicken. Lebe ich, so gebe ich Euch Ruhe —, sterbe ich, so gibt sie Euch Gott.»

In der Nacht jener erschütternden Sorgen um das Vaterland scheint er in einen Friedhof hinuntergestiegen zu sein und ein Kreuz umfasst zu haben: «ich warf mich auf seinen Stein, umfasste das Kreuz und wünschte zu sterben und unter dem Stein und unter dem Kreuz zu liegen.» Aber plötzlich fühlte er sich durchschauert: «Es war mir, wie wenn ein Mann mit starker Hand mich an den Schultern packte, und ich hörte die Worte: das Vaterland ist noch nicht vollends verloren. Lebe und wag' es! Einer muss anfangen. Rede die Wahrheit!»

¹⁾ Siehe Pestalozzianum 1952, Nr. 4.

²⁾ Band 14, S. 227—233 (hier zum erstenmal veröffentlicht).

³⁾ Sämtliche Briefe, Bd. 4, S. 117.

Zu Beginn seiner Aufzeichnungen hatte Pestalozzi sich Schweigen geboten: «Weh' mir, dass ich heute nicht mit dir reden kann als mit einem Volk, das imstand ist, sich selber zu raten! Weh' mir, dass ich heute mit einem Volk reden muss, das Buben von allen Orten sein Ohr leihet und seine Augen mit Binden von allen Farben umwindet, damit sie nicht sehen, was recht und was wahr ist. — Es nützt alles Reden nichts mehr. Ich will, ich darf meinen Mund nicht auftun.»

Jetzt aber, nachdem jener Unbekannte, Starke ihn aufgerufen, ist «die Glut der Verzweiflung» in ihm ausgelöscht. Er steigt die Treppe hinauf, kehrt in seine vier Wände zurück, wirft sich auf sein Lager und fragt sich: «Was ist denn zu tun? ... Ist es möglich, dieses Volk noch mit irgend etwas zu bewegen, dass es wieder ein Vaterland suche? ... Ist es Wahrheit? Ist mein Vaterland, ist das Schweizerland so tief gesunken?»

Eine Jugenderinnerung steigt in Pestalozzi auf: das Spital seiner Vaterstadt — in dem zu jener Zeit auch die Geisteskranken untergebracht waren — brannte nieder. Am Morgen nach dem Brände fand der junge Pestalozzi die Gassen der Stadt voll von Geisteskranken und halb Rasenden. Einer schrie dem andern die Schuld am Brände zu und klagte: wenn ich doch nur meine acht Hemden, wenn ich doch nur meinen schwarzen Hut, wenn ich doch nur meine Tabakpfeife wieder hätte. Keinen einzigen hörte man sagen: ich wollte meine Kammer, meinen Hut, meine Tabakpfeife verschmerzen, wenn wir nur alle wieder unter dem Dach wären! ...

An dieses Treiben der «Spitaler» erinnert den Burgdorfer Pestalozzi das politische Geschehen im Herbst 1802: Vaterland, wie bist du gesunken! Dein Odbach ist gestern verbrannt, und heute rufen deine Söhne einander eben jene Worte gegenseitig zu, welche die «Spitaler» einander zugerufen haben: Du bist schuld, dass unser Odbach verbrannt ist.

Das sind die Bilder und Gedanken, die Pestalozzi nach seinem eigenen Bericht in jener schlaflosen Nacht bedrängten. Er fand keine Lösung, legte die Feder weg und schlief endlich ein. — Der Morgen schenkte ihm einen neuen Traum: er sah in weiten Gefilden Helvetiens Männer versammelt, Bürger, Bauern und Edle. Sie bogen in tiefer Trauer ihr Angesicht gegen die Erde und aus aller Mund ertönte das Wort: «Weh' uns, das Vaterland ist nicht mehr!» Während tiefes Dunkel auf dem Boden lag, erhellt sich ob ihnen der Himmel und Bruder Klaus erschien und redete sie an: Männer Helvetiens! erwachtet! Hebt Eure Häupter auf und rettet das Vaterland. Die Übel, die es drücken, sind die nämlichen, die es zu meiner Zeit

drückten; die Mittel, die es retten werden, sind die nämlichen, die es zu meiner Zeit retteten . . . Durch Einigkeit seid ihr allein stark. Eure Väter fragten im Getümmel der Schlacht nicht: Bist du Edelmann, bist du Bauer oder Bürger? Sie fragten nur: Bist du Bruder, bist du ein Mann, bist du Eidgenoss?

Durch seine Vision möchte Pestalozzi zu jener Einheit aufrufen, welche die Eidgenossenschaft selbständige und frei werden liess. An der Entwicklung des helvetischen Gemeinwesens nahm er so starken Anteil, dass er auch zu Finanzfragen Stellung bezog. Schon in den beiden Schriften über den Zehnten hatte sich Pestalozzi 1798 und 1799 zu einer der schwierigsten Aufgaben geäussert, welche das junge helvetische Staatswesen zu lösen hatte⁴⁾. In Band 14 findet sich nun der gehaltvolle Aufsatz «Über die Finanzen». Es ist typisch für Pestalozzi, dass er sich durch ein «einziges Wort» in den Wirbel hineinziehen liess, der ihn zu den «Bemerkungen über die Finanzen» veranlasste; es ist aber auch bezeichnend für ihn, dass er auf die Grundlagen gesunder Finanzpolitik zurückzugehen versucht. Hier ist kaum der Ort, der ganzen Gedankenreihe nachzugehen, die Pestalozzi zu diesem Thema entwickelt. Es sei nur festgestellt, dass er im Finanzwesen die Gesamtheit jener Mittel sieht, die geeignet sind, den Bedürfnissen des Staates in ihrem ganzen Umfang Genüge zu leisten. Dazu ist erforderlich die *genaue Kenntnis der Bedürfnisse*, die weder durch Leidenschaft noch durch Egoismus getrübt werden darf, sodann eine *Ordnung*, die dem innern Gehalt dieser Bedürfnisse gerecht wird, und endlich eine *Sparsamkeit*, die zum unverwirrten Gebrauch der Mittel befähigt. — Es ist wiederum bezeichnend für Pestalozzi, dass er als *erste Aufgabe* des Finanzwesens die Förderung von Geistes- und Berufsbildung der Nation bezeichnet, als zweite die Verwaltung in ihrem ganzen Umfang, wobei er die Armenanstalten und Waisenhäuser besonders erwähnt, aber auch die Versicherung gegen Naturkatastrophen einbezieht. Dass er die Rechtspflege in ihrem ganzen Umfang aus den Mitteln der Nation aufbauen will, weist weit über die damaligen Verhältnisse im Rechtswesen hinaus, ebenso die Forderung, die «Militärbildung der Nation» einzubeziehen. — Die *innere Organisation* müsste so getroffen werden, dass durch *Freude, Ehre, finanzielle Unterstützung* und *Freiheit* allgemeine Belebung erfolgte. Es ist echt schweizerische Haltung, wenn Pestalozzi vom *Individuum*, von der *Gemeinde*, vom *Bezirk* und vom *Kanton*, von den *Berufsvereinigungen*, wie von den *wissenschaftlichen* und *Wohltätigkeitsverbänden* eine freie, selbständige Mitwirkung zur Erreichung jener Endzwecke erwartet. Die *innere Organisation* müsste allgemein zu allem Guten beleben, vor allem zur innern Erholung der Staatskraft beitragen; sie müsste höchste Kraft der Individuen anstreben und dadurch zur Belebung der Berufe, der Industrie, der Geisteskultur, der moralischen Veredlung, zur öffentlichen Vorsorge für Gerechtigkeit, Ordnung, äussern und innere Sicherheit führen.

Bei diesem Gehalt der politischen und finanzpolitischen Ansichten Pestalozzis werden wir uns nicht wundern, wenn im selben 14. Band der Werke auch Ausführungen über die «Methode» und selbst «Bemerkungen zum Matthäusevangelium» sich finden, denn es geht in all dem um Menschenführung, um Einblicke in die Führung des ganzen Menschen zum vollwertigen Glied einer Gemeinschaft, die sich ihrer eigenen Struktur, ihrer besonderen Aufgaben und Verpflichtungen bewusst ist.

⁴⁾ Kritische Ausgabe der Werke, Bd. 12, S. 303—328 und S. 407—502.

In der «Note über die Methode» zeigt Pestalozzi mit aller Deutlichkeit, dass er auf Kraftbildung im Individuum abzielt und dass es ihm schon im ersten einfachen Tun der Mutter um gleichzeitige Bildung der körperlichen Kräfte, Entwicklung der intellektuellen Anlagen und Belebung der «Gefühle des Herzens» zu tun ist. Die allgemeine und harmonische Entwicklung der Naturanlagen durch die Kunstmittel des Unterrichts und das lückenlose Fortschreiten ist zu oft diskutiert worden, um hier noch ausführliche Darstellung beanspruchen zu können. Übrigens betont ja Pestalozzi in der «Denkschrift an die Pariser Freunde» mit aller Deutlichkeit und Bescheidung, dass die Methode nicht vollendet sei und dass er sie in ihrem Zusammenhang noch nicht kenne. Hier bleibt also über seine Leistungen hinaus immer noch etwas zu tun übrig. Notwendig ist nur, dass der Zusammenhang beachtet werde. Was vereinzelt ist, hört auf, grundlegend zu sein und führt zur Routine. An dieser Stelle spricht Pestalozzi von *Verstandes-Charlatanen* und *Herzensbestien*, die von Moses bis Christus der Würde der menschlichen Natur keine Rechnung trugen. «Gott, Du allein vereinigst das Kennen, Können und Wollen des Guten mit seinem Vollbringen. Gott, Du hast im Mutterherzen den Grund dieser Vereinigung hoch und hehr und ewig gelegt. Mutter, Mutter! Auf deinem Schoss allein ist es, dass die Elementarführung meines Geschlechts . . . in Harmonie gebracht werden kann» (S. 345).

Wir wissen, dass Pestalozzi in der Burgdorferzeit sich in die Evangelien vertiefte, um über die Grundlagen der sittlich-religiösen Bildung ins Klare zu kommen. Er beauftragte seinen Mitarbeiter Reichardt, «aus den vier Evangelien alles Wesentliche der Reden und Taten Jesu Christi» auszuziehen, wie er in seiner «Selbstschilderung» mitteilt. In den «Bemerkungen zum Matthäus-Evangelium» dürften wir eigene Vorarbeiten Pestalozzis zu diesem Zwecke vor uns haben. «Alle Gesetze, Einrichtungen, Ordnungen dieser Welt, die nicht eigentlich aus dem Wesen der göttlichen Natur selber entquellen — heisst es in diesen Aufzeichnungen — haben den Samen ihres Todes in sich selbst.» Eine jede auf das Verderben der Menschennatur gebaute und aus ihr entkeimende Menschenführung ist auf Irrtum, auf Mangel innerer Wahrheitserkenntnis und selber auf Unfähigkeit reiner Wahrheitserkenntnis gebaut. Sie muss also für Führer und Geführte endlich zu ihrem Verderben ausschlagen» (S. 36).

Es ist eine reiche Ernte, die uns der 14. Band darbietet. Neben Walter Feilchenfeld und Herbert Schönebaum haben WALTER KLAUSER und ALFRED RUFER Anteil an der sorgfältigen Bearbeitung der einzelnen Abhandlungen; besonderes Verdienst aber kommt in der Durchsicht des einzelnen Beitrages wie im Aufbau des Ganzen und in der Gestaltung der anspruchsvollen Anhänge dem Redaktor der Ausgabe, EMANUEL DEJUNG in Winterthur, zu. — Der 14. Band der Werke wird der letzte sein, der vom Verlag WALTER DE GRUYTER in Berlin herausgegeben wird. Wir sind diesem Verlag zu grossem Dank verpflichtet, dass er seinerzeit das anspruchsvolle Werk in so mustergültiger Weise in Angriff zu nehmen wagte und keine Opfer scheute. Jetzt wird es an der Schweiz sein, die Mittel für die Weiterführung und den Abschluss der Werk- und Briefausgabe bereitzustellen. Es handelt sich um ein nationales Werk von eminenter geistiger Bedeutung, um ein Erbe, das gepflegt zu werden verdient, das zu pflegen in unserem Landesinteresse liegt.

H. Stettbacher.

Hygiene und Unfallhilfe beim Wintersport*

Kälteeinwirkungen und Schutzmassnahmen

Kinder sind auf Kälte empfindlicher als Erwachsene; vielleicht deshalb, weil ihre Körperoberfläche gross ist im Verhältnis zum «Inhalt», d. h. vor allem zur gesamten Muskelmasse, die die Hauptwärmesenderin ist. Anderseits stehen sie im Vorteil, weil ihr Blutgefäßsystem den Wärmehaushalt rascher reguliert. Allerdings müssen bei unseren Stadtkindern diese Regulationen jeweils erst richtig eingespielt werden. Dies geschieht unmerklich in den ersten Tagen eines Winteraufenthaltes durch die grossen Temperaturschwankungen. Dieses «Blutgefäß-training» wirkt sich günstig aus in prophylaktischem Sinn gegen spätere Erkältungskrankheiten.

Bei der Beurteilung der Witterung ist es wichtig zu wissen, dass trockene Kälte bei Windstille vom Menschen besser ertragen wird als feuchte und bewegte Kaltluft. Bei feuchtem Wetter wird dem Körper durch die Oberflächenverdunstung viel Wärme entzogen, und bei Wind wird die vom Körper selber geschaffene warme Lufthülle immer wieder «fortgeblasen». Nach diesen Gesichtspunkten wird sich die Kleidung zu richten haben. Es soll hier kurz darauf eingegangen werden.

Die Schuhe müssen dem Fuss genügend Platz gewähren und sollen möglichst wasserfest sein. Der Rand des Schafes sollte gut abgedichtet werden, am besten durch eine kleine, elastische Gamasche. Skisocken gehören unter die Hosenstösse. Sie leiten sonst nur Schneewasser in die Schuhe. Die lange Skihose aus einer glatten Wollgabardine hat sich allgemein durchgesetzt und ist besser als die kurze «Golfhose». Warme Unterwäsche versteht sich im Winter von selbst. Der «Lismer» ist für den Oberkörper das geeignete Kleidungsstück. Er soll aber genügend lange Ärmel besitzen, um die Handgelenke warm zu halten. Man friert so weniger an die Hände. Der Lismer gewährt eine gewisse Ausdünstung und Wasserverdampfung. Er genügt meist beim Aufstieg, sofern das Wetter trocken ist. Bei Wind und Schneefall, und vor allem auf der Abfahrt, schützt eine Windbluse besser, namentlich wenn sie eine Kapuze besitzt. Die Windbluse über einem Wollismer getragen stellt eine Art «Vorfenster» dar: innen gut isolierende Lufthülle, aussen nichtporöser, glatter Abschluss. Eine Mütze mit Ohrenschutz darf niemals fehlen, so wenig wie die Handschuhe.

Lokale Erfrierungen: Gefährdet sind beim Körper in erster Linie Nase, Ohren, Hände und Füsse. Bei kalter Witterung tut der Leiter gut daran, beim Ausrücken eine kurze Kleiderinspektion vorzunehmen. Unterwegs halte er Ausschau nach verdächtig weissen Ohrmuscheln und Nasenspitzen und erkundige sich nach kalten, gefühllosen Händen und Füßen. Sind Zeichen solcher örtlicher Erfrierungen festgestellt worden, dann hat folgendes zu geschehen:

1. Massieren der betreffenden Körperpartie, am besten mit einer weichen Salbe wie Vaseline. Schnee verletzt leicht die Haut.

2. Zusätzlicher Wärmeschutz mit Reservekleidungsstücken.

*) In manchen Fragen, in denen mir eigene Erfahrung fehlte, habe ich das Buch von Dr. P. Gut, St. Moritz, zu Hilfe gezogen. Es handelt sich um die ausgezeichnete Anleitung: «Unfallhilfe und Hygiene im Alpinismus und Wintersport», das offizielle Samariter-Reglement des schweizerischen Interverbandes.

3. Eventuell sofortiges Umkehren in die Unterkunft.

4. Ist immer noch keine Erholung eingetreten (erkennbar durch massive Durchblutung und Erwärmung mit Gefühl des «Kuhnagels»), dann tritt das Auftauen im Wasserbad oder mit entsprechenden Kompressen in Aktion. Man beginnt mit kaltem Wasser von 10 °C oder weniger und erwärmt dieses langsam während zwei bis drei Stunden bis auf Körpertemperatur (Kontrolle mit Thermometer!). Auf keinen Fall darf man sofort warmes Wasser verwenden oder gar den heissen Ofen benützen. In der Zwischenzeit rufe man den Arzt, denn der Umfang des Schadens ist nicht leicht festzustellen.

Allgemeine Unterkühlung: Hier handelt es sich um ein langsames Absinken der Körpertemperatur bei längerem Aufenthalt in der Kälte (schwere Unfälle, Lawinenunglück usw.). Diese Patienten sind als schwerkrank zu betrachten und müssen so rasch wie möglich in die Unterkunft gebracht werden. Aber auch da soll eine langsame Erwärmung stattfinden. Der Arzt ist hier unentbehrlich. Eine Körpertemperatur unter 23 °C ist mit dem Leben nicht mehr zu vereinen.

Kälteschäden aller Art sollten sich in Schülerlagern vermeiden lassen. Es besteht kein zwingender Grund, bei gefährlich kalter Witterung grössere Ausflüge zu unternehmen.

Sonnenbestrahlung, und wie man sich dagegen schützt

In den Bergen und vor allem im Schnee erhält unsere Haut bei Sonnenschein ein Mehrfaches an Bestrahlung, als wir sonst gewohnt sind. Auch bei mässig dichtem Nebel dringen noch erstaunlich kräftige Strahlen durch. Die Haut ist dieser vermehrten Strahlung meist noch nicht gewachsen. In langsamer Angewöhnung muss sie den notwendigen Schutz erwerben. Zuerst zeigt sich eine Rötung als Zeichen einer vermehrten Durchblutung. Dann kommt es zur Einwanderung von Pigmentkörnern aus der Tiefe in die oberflächlichen Hautschichten. Diese Pigmentkörner bilden schliesslich eine zusammenhängende «Licht- oder Sonnenschirm» und schützen die tieferen Hautelemente vor der schädlichen Einwirkung der Strahlung. Dunkelhäutige Menschen erreichen diesen Zustand schneller und besser als Blonde und Rothaarige. Wesentlich ist, dass wir der Haut genügend Zeit einräumen für diesen Anpassungsvorgang. Der beste Schutz in den ersten Tagen ist die zweckmässige Bekleidung respektive Bedeckung. Wir tragen die Hemdärmel lang und schützen den Nacken durch die Kapuze (gerade bei Sonnenschein!). Das Gesicht, vor allem Nase und Wangen, bedürfen eines zusätzlichen Schutzes. Gute Dienste leistet die Laya-Crème, indem sie auch in dünner Schicht die Haut vollständig schützt. In zweiter Linie können Tanninpräparate empfohlen werden, welche die Haut etwas gerben und die Pigmentierung fördern (Tschamba-Fii, Tao usw.). Wichtig ist namentlich bei Frühlingstouren ein Kopfschutz, am besten ein weißer Leinenhut mit breitem Rand. Soll das Gesicht noch besser abgedeckt werden, dann hänge man ein Taschentuch vor Nase und Wangen, indem die Zipfel an den Seitenstangen der Schneibrille befestigt werden. Die Schutzbrille wird immer nötig sein, da die Augen keine Angewöhnung an vermehrte Helligkeit kennen. Sie muss aber unbedingt mit einem gut sitzenden Seitenschutz versehen sein (siehe Mod. SUVA).

Kommt es durch Unvorsichtigkeit doch zu einem Sonnenbrand, dann verwende man entweder Unguentosalbe oder Umschläge mit Kalkliniment. Lippenbläschen heilen gut unter der «Himapaste». Erhalten die Augen ein Übermass an Licht während mehreren Stunden, dann kommt es zur Schneebblindheit: heftiges Brennen, als ob man Sand in den Augen hätte, und starke Lichtscheu. Sie verlangt absolute Dunkelheit und ärztliche Behandlung.

Auch hier kann wiederholt werden, dass bei guter Führung eines Lagers schwere Schädigungen solcher Art vermieden werden sollten. Es sei noch nachgetragen, dass der Sonnenbrand ein Wegbereiter für andere Krankheiten ist, z. B. Angina.

Ernährung im Skilager

Es ist von Vorteil, wenn die Ernährung im Lager nicht wesentlich anders ist als zu Hause, und auch nicht zu anderen Zeiten. Rapide Nahrungsumstellungen führen leicht zu Störungen, sei es zu Durchfall oder zu Verstopfung. Dass man dem gesteigerten Kalorienbedarf mit entsprechend grösseren Quantitäten entspricht, ist selbstverständlich.

Wichtig ist, dass die Kinder nach einer Mahlzeit nicht zu rasch wieder an die Arbeit geführt werden. Namentlich am Morgen nach dem Frühstück sollte man mindestens eine halbe bis dreiviertel Stunden einräumen, damit die Kinder Gelegenheit haben, Blase und Darm zu entleeren. Dies erspart dem Leiter unnötige Umrübe unterwegs.

Es hat sich als richtig erwiesen, neben den drei Hauptmahlzeiten auch einen Zwieri mit Tee und Brot einzuschalten, denn nach dem Einrücken haben die Kinder Hunger und können am besten auch ihren Flüssigkeitsbedarf decken. Bei dieser Einteilung sollte es möglich sein, auf weitere Zwischenmahlzeiten zu verzichten.

Unfallverhütung

Skifahren ist kein gefährlicher Sport, wenn er in gewissen Grenzen bleibt und wenn man dem untrainierten Menschen immer wieder Gelegenheit gibt, sich langsam einzufahren. Physiologisch gesehen gilt es, das Bewegungsgefühl wieder zu wecken, das der Grosstads-mensch auf dem Asphalt verloren hat. Dieses sichere Gefühl bekommt man weniger leicht am Übungshügel als durch freies Sichbewegen. Die Kinder sollen auf klug ausgewähltem Tracé schreiten und geradeaus fahren lernen. Sie sollen den natürlichen Boden erleben mit seinem Auf und Ab, und schliesslich müssen sie auch stürzen lernen, ohne sich zu verletzen.

Der Leiter muss sich klar sein, dass Erwachsene und Kinder in den ersten Tagen einem leicht euphorischen Gefühl gerne nachgeben, welches sich in der Höhe, an der frischen Luft und im Schnee einstellt. In dieser Stimmung fühlt man sich aktiviert und zu allem Tun entflammt, obschon der Bewegungsapparat, wie oben beschrieben, dieser Stimmung noch etwas «nachhinkt». In dieser Diskrepanzsituation kommt es leichter zu Unfällen als später, wo das Wollen und das Können besser übereinstimmen. Der Leiter soll daher an den ersten beiden Tagen sein Programm bescheiden gestalten.

Ähnlich häufig wie diese Anfangseuphorie stellt sich um den dritten Tag herum eine Reaktion ein in Form vermehrter Ermüdung. Auch in diesem Fall steigt die Unfallgefahr an. Je nach Bedarf kann dann mit Vorteil ein Ruhehalbtag eingeschaltet werden.

Einen weiteren Unfallfaktor sehen wir in den ungünstigen Schneeverhältnissen. Hier kommt es nur darauf

an, dass der Leiter über eine möglichst grosse eigene Erfahrung verfügt, aus der heraus er die Momentsituation richtig beurteilen kann. Schon daraus geht hervor, wie wichtig die jährlichen Instruktionskurse für die Leiter sind. Das Skigelände ist eben kein Turnhalleboden!

Vergessen wir zum Schluss den Skilift nicht. Die Kinder werden bei seiner Benützung häufig durchkältet, steif und verkrampt die Bergstation erreichen. Vor der Abfahrt muss der Leiter dafür sorgen, dass die Kinder durch lockernde Bewegungen wieder gelöst und erwärmt werden. Bei nasskalter Witterung und am Morgen direkt nach dem Ausrücken ist der Skilift am besten zu meiden.

Eine erhebliche Gefahr kann ausserdem für solche Schüler entstehen, die unterwegs «abhängen». Die Erteilung von genauen Verhaltensvorschriften ist vor jeder Liftbenützung unerlässlich. Skiliftanlagen mit gefährlich steilen oder unübersichtlichen Strecken sind überhaupt zu meiden. Es ist Sache des Leiters, dass er sich getraut, den oft etwas anspruchsvollen Wünschen seiner Schutzbefohlenen klar und deutlich entgegenzutreten.

Unfallhilfe

Quetschung, Zerrung und Verstauchung

Darunter versteht man eine mechanische Schädigung von Blut- und Lymphgefässen durch Überdehnung von Bändern und Gelenkkapseln. Es führt dies zu einem Austritt von Blut und Lymphe aus ihren Gefässen ins umliegende Bindegewebe und damit zu schmerzhaften Schwellungen. Diese gilt es zu bekämpfen, je früher, desto besser.

Die erste Phase der Behandlung besteht aus: elastischem Druckverband, Ruhigstellung, Hochlagerung und Kälteanwendung.

1. *Elastischer Druckverband*: Dieser erzeugt einen von aussen wirkenden Druck und erschwert das Austritt von Gewebeflüssigkeit. Dadurch werden dem Patienten unnötige Schmerzen erspart und gleichzeitig wird die Heildauer abgekürzt, da der Körper in der Folgezeit weniger Ergussreste wegräumen muss. Die elastische Binde gehört daher in den Rucksack des Leiters, um schon im Gelände in Funktion zu treten.

2. *Ruhigstellung und Hochlagerung*: An Bewegung mute man einem verstauchten Gelenk nur das absolute Minimum zu. Heroisches «Umherhinken» rächt sich später. In der Unterkunft soll durch Hochlagerung des verletzten Gliedes eine Flüssigkeitsstauung verhindert, d. h. das Zurückströmen des Blutes zum Herzen erleichtert werden. Auch dies wirkt der Ergussentstehung entgegen.

3. *Kälteanwendung*: Kälte bewirkt eine Engerstellung von Blut- und Lymphgefässen. Auch dadurch wird dem Austritt von Flüssigkeit gesteuert. Ideal wäre hiefür die Eisblase, weil sie eine trockene Kälte vermittelt, die die Haut nicht aufweicht und schädigt. Ist dies nicht möglich, dann verwende man feuchte Umschläge mit schne- oder eisgekühltem Wasser, oder mit einer Mischung von 70%igem Alkohol und Wasser zu gleichen Teilen. Die essigsäure Tonerde verfärbt die Wäsche und ist praktisch entbehrlich. Feuchte Umschläge dürfen nie mit einem Impermeable umhüllt werden (dies hinderte die Verdunstung), nur als Unterlage ist der Impermeable sinnvoll.

Bei der Fussverstauchung des Skifahrers handelt es sich fast immer um eine Zerrung der äusseren Knöchelbänder. Der beste Druckverband und die sicherste Ruhig-

stellung ist der Schuh. Er wird deshalb im Freien nicht ausgezogen, nur im oberen Schafteil etwas gelockert. Es ist sinnlos, den Schuh unter Schmerzen auszuziehen und den Fuss der Kälte auszusetzen, um am Schluss den Schuh nicht mehr anziehen zu können. Sofern der verletzte Fuss eine gewisse Belastung noch erträgt, so soll daran gedacht werden, dass man auf den Brettern leichter vorwärts kommt als zu Fuss. Das Gelenk wird bedeutend mehr geschont. Bei schwereren Fällen und bei Verdacht auf einen Knöchelbruch muss der Patient auf dem Schlitten transportiert oder auf dem Rücken getragen werden.

Beim Kniegelenk wird meist das innere Seitenband überdehnt oder seltener zerrissen. Meniskusverletzungen sind beim Skifahren sehr selten. Wir finden sie weit häufiger beim Fussball- und Tennisspieler. Bei Knieverletzungen tritt die elastische Binde in Funktion; sie kann gut über das Hosenbein angelegt werden. Hier wird der Patient meist mehr Mühe haben, mit eigener Kraft nach Hause zu gelangen, vor allem wird er sich auf den Skis weniger wohl fühlen als bei Fussverletzungen. Der Schlittentransport wird eher angezeigt sein. Dazu braucht es eine zuverlässige Ruhigstellung des Gelenkes. In der Unterkunft soll der Arzt zugezogen werden, weil häufig ein Gipsverband für den weiteren Transport benötigt wird.

Verstauchungen an Arm und Hand werden ebenfalls mit der elastischen Binde angegangen. Häufig ist die Daumenverstauchung, seltener jene von Hand- und Ellbogengelenk. Als Ruhigstellung kommt hier die Tragschlinge (Dreiecktuch) in Frage, meist kombiniert mit einer Fixierung an den Brustkorb (siehe weiter unten).

Die zweite Behandlungsphase erfolgt erst nach den ersten zwei bis drei Tagen oder später, je nach Schwere. Es handelt sich um: Wärme, Massage, Gymnastik und schliesslich um eigentliches Training. Auf diese Dinge wollen wir hier nicht genauer eingehen, weil sie nicht mehr zu den engeren Aufgaben des Leiters gehören. Man hüte sich vor heroischen (weil schmerzhaften) Massagekünsten und Bewegungen in den ersten Tagen. Es besteht dabei die Gefahr von dauernden Schädigungen (Unfall-Plattfuss, Schlottergelenk usw.).

Knochenbrüche und Gelenkausrenkungen

Bei den Verstauchungen und Bänderzerrungen ist die Anatomie der Knochen und Gelenke erhalten geblieben und die Gelenkfunktion bis zu einem gewissen Grade auch. Bänder und Gelenkkapsel waren nur etwas über die Elastizitätsgrenze hinaus beansprucht worden. Dies ist grundsätzlich anders bei Brüchen und Ausrenkungen. Beim Knochenbruch empfindet der Patient heftige Schmerzen an der Bruchstelle. Er ist ausserstande, das gebrochene Glied noch zu gebrauchen. Es kann vorkommen, dass das Brechen vom Patienten selbst oder von den Umstehenden gehört wird. Eventuell verspürt man beim Betasten eine Formveränderung am Knochen (Stufenbildung an Stellen, die sonst glatt sind). Ein gebrochenes Bein wird der Patient schön ruhig liegen lassen, einen gebrochenen Arm wird er mit der gesunden Hand zu halten versuchen.

Bei der Gelenkausrenkung sehen wir eine weitere Stufe der Verstauchung. Es ist zu einer übermässigen Dehnung und Zerrung von Bändern und Gelenkkapsel gekommen, so dass schliesslich die sich sonst berührenden Gelenkflächen nicht mehr im üblichen Kontakt zu einander stehen. Obligat wird die Gelenkkapsel an einer Stelle gründlich zerrissen sein. Auch hier wird der Patient beträchtliche Schmerzen empfinden. Er wird das

Glied nicht mehr bewegen können, man spürt vielmehr einen federnden Widerstand. Äusserlich wird die Form des Gelenkes verändert sein (vergleiche die Gegenseite).

In beiden Fällen kommt es beim Transport auf eine unbedingte Ruhigstellung an, damit weiterer Schaden vermieden wird und damit möglichst wenig Schmerzen erzeugt werden. Das Vermeiden von Schmerzen ist nicht nur eine menschenfreundliche Handlung, sondern ein wichtiges Prinzip in der Bekämpfung des sogenannten Schockes. Was dieser Schock eigentlich ist, weiß niemand genau. Man könnte ihn definieren als ein plötzliches und völliges Darniederliegen von Nerven- und Kreislaufsystem und zwar als Antwort auf eine grössere Gewebezertrümmerung. Bei schweren Verletzungen führt der Schock häufig zum Tod, wir könnten sagen, ganz unauffällig und unerwartet. Die Schmerzen, die eine Teilempfindung unserer Nerven darstellen, begünstigen ausgesprochen diesen Schockzustand. Deshalb Schmerzbekämpfung um jeden Preis.

Fixation und Transport

Der Sinn der Fixation ist klar: Sie soll dem gebrochenen Glied oder dem geschädigten Gelenk auf dem Transport den nötigen Halt geben, den diese selber nicht mehr besitzen. Schädigende Bewegungen sollen vermieden werden. Eine wirklich gute Fixation ermöglicht einen schmerzfreien Transport. Da der Leiter in der Regel kein Schienenmaterial bei sich trägt und Holzplatten oder passende Äste nicht immer herumliegen, müssen wir uns auf das beschränken, was wir auf jeden Fall zur Verfügung haben: Fast immer wird bei einer Verletzung von Fuss oder Bein die andere Gliedmasse noch unversehrt sein und uns als Stütze dienen können. Bei Hand und Arm dient der Brustkorb als natürliche Schiene.

1. *Fixation von Bein und Fuss:* Der Schuh wird auf keinen Fall ausgezogen. Er dient selbst als Schiene und Wärmeschutz. Nur die Nestel werden im Schafteil gelöst. Liegt das verletzte Bein in einer für eine vernünftige Fixation unmöglichen Stellung, dann darf es unter grösster Vorsicht «zurechtgelegt» werden: die eine Hilfsperson fasst den Patienten unter den Armen und bildet so einen Fixpunkt. Die andere Hilfsperson fasst den Fuss (respektive Schuh) und übt zunächst einen langsam steigenden, axialen Zug aus (in Längsrichtung des Beines). Wenn der Patient dadurch keine wesentlichen Schmerzen mehr verspürt, dann darf unter Beibehaltung dieses Zuges das Bein ganz langsam in die richtige Lage gedreht werden. Hierauf werden mit Schuhnesteln oder Ersatzriemen beide Schuhe fest mit einander verbunden. Knöchel und Kniegelenk müssen gegeneinander gepolstert werden, bei den Unterschenkelbrüchen auch der Raum zwischen diesen beiden Punkten. Die Beine werden so dann gemeinsam einbandagiert zu einem Paket, im günstigen Fall mit Idealbinden. Sonst behelfe man sich mit Skifellen, Wadenbinden, Lederriemen, Lawinenschnur usw. Es darf aber nirgends zu Einschnürungen kommen. Je breiter die Bandage, desto besser die Fixation. Bei der Lagerung auf den Schlitten müssen die Knie leicht gebeugt werden durch Unterlegen eines Polsters. Gestreckte Knie beginnen sehr bald zu schmerzen. Die Fixation lässt sich vervollständigen durch Verwendung eines Skistockes an der Aussenseite des verletzten Beines. Dieser muss aber sorgfältig gepolstert werden und darf die Schuhsohle nicht mehr als 10 cm überragen.

Richtig fixieren ist eine Kunst, die schwer zu beschreiben ist und praktisch geübt werden muss. Bevor man am Verunfallten zu manipulieren beginnt, müssen die

Rollen unter den Helfenden klar verteilt werden: man muss wissen, wer das verletzte Bein hält, wer die Fixation anlegt und schliesslich auch, welche Leute inzwischen den Schlitten bauen sollen. Ferner soll zu Beginn das vorhandene Material (Binden, Riemen, Schnüre, Kleidungsstücke für die Polsterung usw.) übersichtlich bereitgelegt werden. Nach der Fixation vergesse man den Wärmeschutz nicht. Er ist ebenso wichtig wie die Festhaltung. Die Füsse des Patienten werden mit Vorteil in einen leeren Rucksack gesteckt. Alle entbehrlichen Kleidungsstücke sollen dem Verunfallten angezogen werden. Auch hier gilt das vorher beschriebene Vorfensterprinzip. Beim Schlittentransport wird der Patient immer kopfabwärts geführt. Trotz diesen vielen Punkten, die bei der Hilfe berücksichtigt werden müssen, vergesse man nie, dass der Faktor Zeit an erster Stelle steht.

2. *Fixation von Hand und Arm:* Vorderarm und Hand werden mit Vorteil mit einem kleinen, gepolsterten Brettchen oder Kartonstreifen geschient, die Hand in zwangloser Fauststellung gehalten. Der Ellbogen kommt in Rechtwinkelstellung. Die Tragschlinge (Dreieckstuch) hängt das Gewicht des Armes zum grössten Teil an den Nacken. Der verletzte Oberarm braucht keine besondere Schiene, er wird einfach an den Brustkorb bandagiert. Der verletzte Arm soll in jedem Fall schliesslich mit der Windbluse eingepackt werden (auf der verletzten Seite nicht in den Ärmel schlüpfen!). Sie bedeutet Halt und Wärmeschutz zugleich.

3. *Schulterausrenkung:* Der Oberarm muss in der Stellung fixiert werden, in der die Schmerzen am geringsten sind. Ein gewaltsames Wiedereinrenken kann zu einem Knochenbruch führen. Meist wird der Oberarm in einem spitzen Winkel vom Brustkorb abstehen. Man wird diesen offenen Winkel mit Kleidungsstücken auspolstern und dann die Hand an den Brustkorb bandagieren.

Der Transport in Fall 2 und 3 wird häufig ohne Schlitten möglich sein. Der Patient soll vorsichtig versuchen, mit Ski oder zu Fuss abzusteigen.

4. *Offene Knochenbrüche:* Hier kommt es beim Brechen des Knochens gleichzeitig zu einer Durchspießung der Haut. Der Patient spürt dann häufig das Herunterrieseln des warmen Blutes. Dies bedeutet eine ernste Komplikation, weil es zu lang dauernden Knocheneiterungen

führen kann. Hier muss zuerst ein steriler Wundverband angelegt werden. Dazu muss nötigenfalls das bedeckende Kleidungsstück aufgeschnitten werden. Erst nach dem Verband darf fixiert werden.

Selbstverständlich wird bei allen Knochenbrüchen und Verrenkungen aber auch bei schweren Verstauchungen so bald wie möglich der Arzt zugezogen werden müssen.

Eine Anleitung zur Unfallhilfe wäre unvollständig, würde man dabei den Notschlitten und seine Montage vergessen. Ist man während einer Tour auf diese Improvisation angewiesen, dann hängt für den Patienten viel davon ab, ob der Notschlitten innert nützlicher Frist zusammengesetzt werden kann. Der Leiter wird dabei häufig auf die tatkräftige Unterstützung seiner Schüler angewiesen sein. Darum sollen sie in die Zusammenstellung des Notschlittens eingeweiht werden. Das verlangt Übungen in der Unterkunft und draussen «im Felde». Die Schüler zeigen übrigens für derartige Übungen grosses Interesse, und wir geben ihnen für später wertvolle Anregungen.

Unfallmeldung

Hat sich ein Unfall ereignet und soll dem Arzt berichtet werden, dann beachte man wie im Militärdienst folgende Regeln:

Wann ist es passiert?

Wo hat sich der Unfall ereignet, wo liegt der Patient jetzt?

Was ist geschehen? Was kann am Verunfallten jetzt festgestellt werden?

Wie hat sich der Unfall ereignet?

Der Bericht soll kurz gefasst sein, namentlich bei der Schilderung der Begleitumstände. Wird der Arzt am Telefon nicht persönlich erreicht, dann genügt es nicht, dass man ihm ausrichten lässt, er müsse sofort kommen. Die Drittperson am andern Ende des Kabels muss genau ins Bild gesetzt werden, damit sie ihm das «wann-wo-was-wie» später ausrichten kann. Der Arzt muss sich zu Hause ein Bild machen können von der Schwere eines Unfalls, damit er rechtzeitig den Transport vorbereiten kann. Muss ein Meldeläufer eingesetzt werden, dann gebe man ihm die Meldung auf jeden Fall schriftlich mit.

Dr. med. H. G. Bodmer

Aufgaben von Aufnahmeprüfungen

Vorbemerkung: Die Lehrerzeitung ist in der Lage, im vorliegenden und in folgenden Heften Aufgaben von Aufnahmeprüfungen zu veröffentlichen, die ihr von 22 schweizerischen Mittelschulen zur Verfügung gestellt wurden. Die Verschiedenheit in der Durchführung dieser Prüfungen ist ein getreues Abbild der Mannigfaltigkeit im Schulwesen unseres Landes. Bekanntlich ist die Aufstellung von Examenaufgaben sowie die Leitung von Prüfungen eine heikle und verantwortungsvolle Aufgabe; ist es doch eine alte Weisheit, dass eine Prüfung immer auch zu einem Examen des Examinators wird. — Mit dieser Veröffentlichung glauben wir nicht nur den Kollegen der vorbereitenden Stufen einen Dienst zu erweisen, die mit Recht wissen möchten, was man ungefähr verlangt, sondern auch den Examinatoren, denen hier Gelegenheit geboten wird, die Anforderungen anderer Schulen kennen zu lernen.

V.

ERSTER TEIL

Alter 10 Jahre 4 Primarschuljahre

Basler Gymnasien (1951)

Aufnahmeprüfungen finden für diejenigen Schüler (4 Jahre Primarschule, Alter 10 Jahre) statt, die in Deutsch oder Rechnen eine Note haben, die zwei übersteigt (Zensurierung 1—5), oder die in beiden Fächern die Note 2 haben; die übrigen Schüler werden für das erste Quartal prüfungsfrei aufgenommen. Die Aufnahmeprüfungen finden an den drei Knabengymnasien und am Mädchengymnasium an

demselbem Tag statt, wobei allen Kandidaten die gleichen Aufgaben gestellt werden. Die Aufgaben werden im Turnus von den 4 Gymnasien in Verbindung mit Primarlehrern gestellt. Für Aufsatzen, Schriftlich- und Kopfrechnen soll je eine Stunde eingeräumt werden; jedoch wird diese Zeit für das Kopfrechnen in der Regel nicht benötigt.

Kandidaten für unsere 2.—4.-Gymnasial-Klassen werden auf eine Probezeit von 3 Wochen einer Klasse zugewiesen. Mit demselbem System haben wir nunmehr auch an unserer Oberstufe, 5.—8. Klasse, begonnen, weil den einstündigen Aufnahmeprüfungen der Charakter des Zufälligen nicht genommen werden kann, so dass es schwierig ist, auf sie endgültige Entscheidungen zu treffen.

B.

SCHRIFTLICHES RECHNEN (60 MIN.)

1. $1346 + 763 + 2908 + 43 + 3087 =$
2. $47 \cdot 198 =$
3. $9978 : 37 =$
4. Zähle von 8906 3mal 2746 ab. Wieviel bleibt übrig?
5. Im Fahrplan findet sich folgende Angabe:

Gewöhnlicher Schnellzug Basel ab 08.38 Lausanne an 11.49
Leichtschnellzug Basel ab 06.51 Lausanne an 09.23
Berechne den Unterschied der Fahrzeiten.

6. Eine Familie besteht aus Vater, Mutter und fünf Kindern. Wieviel Liter und dl Süssmost trinken alle zusammen in 4 Wochen, wenn jedes täglich 2 dl erhält?

7. 17 Schüler zahlen für Übernachten und Verpflegung während fünf Tagen zusammen 497 Fr. 25 Rp. Wie gross waren die täglichen Ausgaben pro Schüler?

8. Nach einer Velotour stritten sich Emil und Arnold über ihre Fahrgeschwindigkeit. Emil legte in 1 Std. 8 Min. 16 km 660 m zurück, Arnold dagegen in 1 Std. 11 Min. 17 km 40 m. Wieviel Meter legte jeder in einer Minute zurück?

9. Ein Lehrer hat an Schulmaterial verkauft: 4 karierte und 3 linierte Schreibhefte (das Stück zu 35 Rp.), 9 unlinierte Hefte (das Stück zu 25 Rp.), 6 Federhalter (das Stück zu 20 Rp.), 3 Dutzend Schreibfedern (2 Stück zu 15 Rp.), 12 Umschläge für Hefte (4 Stück zu 15 Rp.). In seiner Kasse hat er 8 Fr. 75 Rp. Wieviel Rp. fehlen?

10. Herr Buser hat für seine Zentralheizung Koks erhalten: 40 Säcke zu 50 kg. Für wieviel Wochen reicht dieser Vorrat, und wieviel kg Koks bleiben übrig, wenn in einer Woche im Durchschnitt 68 kg verbraucht werden?

Lösungen: 1. 8147; 2. 9306; 3. 269 Rest 25; 4. 668; 5. 39 Minuten; 6. 3912 dl; 7. 5 Fr. 85 Rp.; 8. Emil in 1 Minute 245 m, Arnold in 1 Minute 240 m; 9. 30 Rp.; 10. 29 Wochen, Rest 28 kg.

KOPFRECHNEN (60 MIN.)

1. Zahlendiktat: achtzehntausend und sechsundfünfzig zwanzigtausend und siebenundsechzig vierunddreissigtausend und neun
2. $13 \cdot 27$
3. $10000 - 736$
4. $602 : 7$
5. Wie oft kann ich von 2 Meter Gummiband Stücke von 45 cm Länge abschneiden und welcher Rest bleibt übrig?
6. Frau Müller kauft ein halbes Dutzend Löffel, das Stück zu 1 Fr. 40 Rp. Was erhält sie auf zwei Fünffrankennoten heraus?
7. Herr Meier giesst seinen Garten mit einer Kanne, die 14 l Wasser fasst. Wieviel hl und l hat der Garten erhalten, wenn er ihm 15 Kannen Wasser gegeben hat?
8. Herr Thommen bestellt 600 kg Briketts in Bündeln. Wieviel Bündel sollte er erhalten, wenn jedes Bündel 25 kg schwer ist?
9. Ich brauche für 50 m 35 Sekunden. Wieviel Minuten und Sekunden brauche ich für 1 km?
10. Kaufe ich 12 Billette einzeln, so muss ich für ein Billett 60 Rp. bezahlen. Kaufe ich aber ein Dutzend auf einmal, so kostet mich das Dutzend 6 Fr. 60 Rp. Um welchen Betrag kommt mir im zweiten Falle ein Billett billiger?

Lösungen: 1. 18056, 20067, 34009; 2. 351; 3. 9264; 4. 86; 5. 4mal, Rest 20 cm; 6. 1 Fr. 60 Rp.; 7. 2 bl 10 l; 8. 24 Bündel; 9. 11 Minuten 40 Sekunden; 10. 5 Rp.

Bemerkungen:

Beim Kopfrechnen wird jede Aufgabe 2mal vorgelesen. Die Schüler schreiben das Ergebnis auf Aufforderung und legen dann ihre Feder wieder ab.

Bewertung für das Schriftlich- und das Kopfrechnen:

Anzahl richtiger Ergebnisse	Note
10—9	1
8	1—2
7—6	2
5	2—3
4	3
3—2	4
4	3
1—0	5

NACHERZÄHLUNG (60 MIN.).

Aus Thomas Platters Jugend. Thomas Platter war in seiner Jugend Geissbub in einem kleinen Bergdorf im Wallis. Eines

Morgens trieb er sein Rudel einen steilen Berghang hinauf. Die vordersten Tiere erkletterten rasch einen kleinen Felsblock, der hoch über dem Abgrund lag. Auf diesen gefährlichen Platz musste ihnen der junge Hirt folgen. Aber bereits war eine Ziege noch weiter hinaufgeklettert, auf ein schmales Felsband, und die andern sprangen ihr flink nach. Sie fanden dort saftige Kräuter. Der kleine Thomas dachte, er müsse zu den Ziegen hinaufsteigen und sie hinunterjagen. Er zog sich an den Grasbüscheln hinauf, aber er besaß nicht genug Kräfte, um auf das gefährliche Felsband zu gelangen. Zurückzuspringen wagte er nicht, weil er fürchtete, in den Abgrund zu stürzen. Mit beiden Händchen klammerte er sich an den Grasbüscheln fest. In dieser gefährlichen Lage verharnte er eine gute Weile. Am meisten fürchtete er sich vor den Adlern, die in den Lüften kreisten. Er dachte, sie würden ihn hinwegtragen, denn er hatte schon gehört, dass die Adler Kinder geraubt hätten. Während er sich nun ängstlich festklammerte, wehte ihm der Wind hinten sein Hirtenhemdlein auf, so dass es flatterte wie eine Fahne. Dadurch wurde ein grosser Geissbub in der Ferne auf ihn aufmerksam. Dieser glaubte zuerst, einen grossen Vogel zu sehen, der dort am Felsen mit den Flügeln schläge. Als er aber seinen kleinen Freund Thomas erkannte, erschrak er sehr, wurde ganz bleich und rief ihm von weitem zu: «Thömeli, halte dich ganz still, sonst fällst in den Abgrund! Ich komme dir zu Hilfe!» Er kletterte hurtig hinauf, nahm den kleinen Thomas, der sich kaum mehr festhalten konnte, auf die starken Arme und trug ihn zurück.

Alter 11 Jahre 5 Primarschuljahre

Bezirksschule Baden

Die schriftliche Aufnahmeprüfung umfasst einen Aufsatz (2 Std.), dessen Thema im Erlebniskreis des Schülers liegt (z. B.: Da half ich gerne mit — Wenn's nur niemand erfährt! — Erlebnis mit einem Tier — Meine Spielkameraden — Ein Denkzettel usw.); ein Diktat (1 Std.) und Rechnen (2 Std.). Schüler, die an der Schriftlichen Prüfung nicht gut gearbeitet haben, werden in Deutsch und Rechnen noch mündlich geprüft.

DIKTAT 1952

Einen tiefen Eindruck machte mir ein Erlebnis aus meinem siebenten oder achten Jahr. Mein Kamerad hatte Schleudern aus Gummischnüren gemacht. An einem Sonntagmorgen im Frühling forderte er mich auf, mit ihm in den Rebberg zu kommen, um Vögel zu schießen. Dieser Vorschlag war mir schrecklich. Aber ich wagte nicht zu widersprechen. Wir näherten uns einem kahlen Baume. Plötzlich entdeckten wir von ferne in seinen Ästen einige der lieblichen Sänger. Mein Begleiter duckte sich wie ein Indianer, der auf die Jagd geht und nach Beute späht. Mit gebieterischem Blick wandte er sich gegen mich, legte einen Kieselstein ins Leder und spannte die Schnüre. Ich tat unter furchtbaren Gewissensbissen dasselbe. Doch gelobte ich mir fest, daneben zu zielen. In diesem Augenblick fingen die Kirchenglocken zu läuten an. Sie waren für mich eine Stimme vom Himmel. Auch weil sich auf dem Wege Leute näherten, warf ich die Waffe weg und scheuchte die Vögel auf, so dass sie wegfliegen. Dann sprang ich nach Hause, wobei ich über eine Wurzel stolperte und stürzte. Immer wenn in der Osterzeit die Glocken erklingen, erinnere ich mich ergriffen daran, dass sie mir ein Gebot verkündet haben. Es heisst: Du sollst nicht töten.

Bemerkungen:

Den ganzen Text zuerst im Zusammenhang vorlesen! Dann jeden Satz diktieren und durch einen Schüler wiederholen lassen! Grössere Sätze in mehrere Teile zerlegen. Satzzeichen diktieren!

Korrektur:

Der gleiche Fehler im gleichen Wort wird nur einmal gerechnet. Satzzeichenfehler werden nicht gezählt.

SCHRIFTLICHES RECHNEN

1. $4890 \cdot 809 =$
2. $6824400 : 968 =$

3. Vier Bauern liefern folgende Mengen Mostobst ab: 11 q 78 kg, 5106 kg, 21 q 9 kg, 1415 kg. Wieviel q und kg fehlen bis 12 t?

4. Familie Huber bezahlt für ihre Vierzimmerwohnung im Jahre 1992 Fr. Dazu kommt die Heizung mit 330 Fr. Wie gross ist der monatliche Zins für Miete und Heizung?

5. Vor 6 Jahren bezahlte Baumeister Kern für ein 8 a und 12 m² grosses Stück Land 14616 Fr. Inzwischen ist der m² um 6 Fr. teurer geworden. Wieviel a und m² könnte Herr Kern heute für das gleiche Geld noch kaufen?

6. Ein Liter Süssmost kostet 35 Rp. Die Rechnung an einen Händler lautet auf 264 Fr. 60 Rp. Wieviel Kisten zu 20 Flaschen, jede 7 dl fassend, hat der Händler bezogen?

7. Eine Reisekasse enthält 258 Fr. 70 Rp. Würde man diesen Betrag unter die Schüler verteilen, so bekäme jeder 9 Fr. 95 Rp. Eine Sammlung vermehrt den Kassenbestand um 35 Fr. 70 Rp. Drei Schüler können an der Reise nicht teilnehmen. Wieviel bekommt jetzt jeder?

8. Die Strecke Zürich—Bern beträgt genau 131 km 600 m. Nach dem neuen Fahrplan soll ein Leichtschnellzug um 8 Uhr 33 Min. in Zürich abfahren. Um welche Zeit kommt er in Bern an, wenn der Zug 84 km in der Stunde zurücklegt?

Gymnasium Solothurn

FREIAUFSATZ (2 STD. ZEIT)

Als ich einmal krank war — Beim Spiel — Osterspaziergang — Aus meiner Erinnerung — Mein liebster Kamerad.

SPRACHÜBUNG 1952 (ZEIT 2 STD.)

1. Setze die folgenden Zeitwörter in die 3. Person Einzahl der Gegenwart! (Beispiel: statt «springen» schreibe: «er springt».) — treten, verzeihen, laufen, sehen, brennen, empfehlen, erraten, fliehen, pfeifen, hauen.

2. Setze dieselben Zeitwörter in die 3. Person Einzahl der Mitvergangenheit und der einfachen (zusammengesetzten) Vergangenheit! (Beispiel: statt «springen» schreibe «er sprang» (= Mitvergangenheit) und «er ist gesprungen» (= einfache Vergangenheit).

3. Bilde mit folgenden Wortpaaren je eine Wortgruppe im Wer- und Wesfall der Einzahl, mit dem bestimmten Geschlechtswort. (Beispiel: aus «Dach — Haus» mache «das Dach des Hauses»). — Tat — Held; Standort — Bank (Bank zum Sitzen!); Ball — Knabe; Koffer — Hausiererin; Beruf — Mensch; Haut — Bär; Band — Student; Fahne — Graf.

4. Bilde mit denselben Wortpaaren je eine Wortgruppe im Wer- und Wesfall der Mehrzahl! (Beispiel: statt «Dach — Haus» schreibe «die Dächer der Häuser»).

5. Übersetze ins Schriftdeutsche: Im eine Wolf isch einisch es Chnöchli im Hals blibe stecke, und er isch überall umenandersprunge und het öpper gsuecht, won ems chöniti usenäh. Ändlige het er e Storch gfunde und het en gfrobt, öb är em wetti gägen e Belohnig dä Dienst tue. Dr Storch het si nit lang bsunne, het si Chopf mit em lange Schnabel im Wolf is Muul ine gsteckt und het das Chnöchli au richtig verwütscht und usezoge. Jetz drnöhet er si Lohn gheusche. Aber dr Wolf het gseit: «Was? Du hesch di Chopf im eine Wolf i Rache ine gsteckt und hesch en wieder ganz chöninen usezieh, und jetz wotsch no öppis Äxtras drfür ha? Es dunkt mi, es setti's tue! Mach, as de furt chunnsch!»

6. Was tut: Das Wasser eines Bächleins? (4 Geräusche) ein Motor? (4 Geräusche), das Feuer? (4 Zeitwörter, die Geräusch oder Bewegung angeben).

Wie geht oder bewegt sich vorwärts: (je ein Zeitwort) ein alter Mann, ein kleines Kind, eine Schlange, ein Mensch durch niedriges Wasser, ein Betrunkener, eine Ente?

7. Schreibe das Gegenteil der folgenden Wörter: faul, glatter Stoff, kostbar, die Stärke, die Bescheidenheit, der Mut, weggeben, erlauben, strafen.

RECHNEN UND GEOMETRIE SCHRIFTLICH 1952

1. Ein Kaminfegergeselle hat einen Taglohn von 22 Fr. 75 Rp. Wieviel verdiente er im Monat Februar 1952? (Der 1. Februar war ein Freitag).

2. 36 hl Weizen wiegen 28 q 8 kg. Wieviel wiegen 70 hl 50 l von gleicher Qualität?

3. Ein Flugzeug legt in einer Stunde 478 km 800 m zurück. Welchen Weg legt es durchschnittlich in einer Sekunde zurück?

4. Zähle zusammen: 407 km 680 m, 17640 m, 29 km 914 m 53 m.

5. Eine Wiese von der Form eines Rechteckes ist im Massstab 1 : 1000 gezeichnet. Die Länge des Planes ist 12½ cm und die Breite 10 cm. Wie gross ist der Umfang der Wiese?

6. Ein Grundstück hat die Form eines Rechteckes von 94 m 25 cm Länge und 22 m 75 cm Breite. Wieviel Schritte zu 65 cm sind nötig, um den Umfang abzuschreiten?

Bemerkungen:

3 richtige Rechnungen geben eine genügende Note. Der Schüler muss die Rechnungen nicht abschreiben, er bekommt ein Kärtchen. Zeit 90 Minuten, dann folgt eine Pause von 30 Minuten. Nachher hat er eine zweite Klausur zu machen. Umfang und Schwierigkeiten gleich wie obige Beispiele.

RECHNEN UND GEOMETRIE MÜNDLICH 1952

1. 111 — 83 =

2. Ein Ei kostet jetzt 30 Rp. Was kosten 1½ Dutzend?

3. 2½ kg einer Ware kosten 1 Fr. 95 Rp. Was kostet 1 kg?

4. Wie oft geht $\frac{3}{5}$ -Liter in 9 Liter?

5. Ein Fass enthält 50 l. Wie viele Flaschen à 4 dl können gefüllt werden?

6. Ein Garten in Rechteckform ist 12 m lang und 9 m breit. Was kostet ein Zaun darum, wenn der Meter 7 Fr. kostet?

Bemerkungen:

Die Schüler sehen die Zahlen nicht. Jede Aufgabe wird zweimal langsam gesprochen. Die Lösungen werden vom Schüler auf ein Blatt mit Tinte geschrieben. 3 richtige Lösungen ergeben eine genügende Note. Bei dieser Prüfung sitzt pro Bank nur ein Schüler, so dass ein Verkehr unter den Schülern fast unmöglich ist. Den Schülern wird zu Beginn der Prüfung gesagt: Wer betrügt, wird von der Prüfung weggewiesen, wer zur Prüfung erscheint, gilt als gesund.

Alter 12 Jahre 6 Primarschuljahre

Gymnasium Winterthur

RECHNEN 1950 (ZEIT 1½ STD.)

1. $27\frac{1}{4} - 16\frac{5}{6} + 19\frac{3}{5} - 9\frac{2}{3} =$

2. Folgende Brüche sind gegeben: $\frac{4}{5}, \frac{5}{6}, \frac{11}{15}, \frac{3}{4}$. Zähle das 14fache des kleinsten Bruches mit dem 29fachen des grössten Bruches zusammen.

3. Ein rechteckiger Boden von 5,4 m Länge und 3,9 m Breite soll mit quadratischen Plättchen von 15 cm Seitenlänge belegt werden. Wie viele Plättchen sind nötig?

4. Ein Fussgänger legte von 9 Uhr 50 Min. bis 13 Uhr 15 Min. $16\frac{2}{5}$ km zurück. Wie viele km legte er pro Stunde zurück?

5. Ein Geschäftsmann borgt 7650 Fr., die er zu 4½ % verzinsen muss. Außerdem muss er jedes Jahr $\frac{1}{3}$ der geborgten Summe zurückzahlen. Wieviel hat er nach dem ersten Jahr an Kapital und Zins zu zahlen und wieviel nach dem zweiten Jahr?

6. Bei einer mittleren Geschwindigkeit von 65 km pro Stunde braucht der Leichtschnellzug von Rorschach nach Zürich 1 Std. 31 Min. Wie lange braucht ein Personenzug, der durchschnittlich 35 km pro Stunde zurücklegt?

7. Ein Mann bringt 48 kg frische Birnen, die er zu 36 Rp. per kg gekauft hat, zum Dörren. Für das Dörren aller Birnen bezahlt er 2 Fr. 40 Rp. Wie teuer kommt ihn ein kg Dörrbirnen zu stehen, wenn die Birnen beim Dörren 75 % an Gewicht verlieren?

DEUTSCH 1949 (ZEIT 2 STD.)

A. Diktat: Der Wolf und der Schäfer.

B. Übung.

1. Wie heisst das Gegenteil folgender Ausdrücke (beachte: der Gegensatz ist stets durch ein anderes Wort auszudrücken, z. B. schön — hässlich): erhitzen, auftauchen, Bewegung, bescheiden, Nachsicht, Feigheit, federleicht (das Gegenteil von «leicht» ebenfalls durch einen Vergleich ausdrücken), erlauben.

2. Übersetze ins Hochdeutsche: Tue mer d'Tür uf! — Er hät ganz gschpässig dri glueget, wo-m-erem de Bscheid geh hät.

3. Setze die 3. Person Einzahl der einfachen Vergangenheit (z. B. laufen — lief): (das Messer) schleifen, (eine Last) schleifen, verschieben, (eine Gunst) erbitten.

4. Setze zu den folgenden Hauptwörtern die entsprechenden Tätigkeitswörter, und zwar: 1. die Grundform, z. B. singen (zu Gesang); 2. das Mittelwort der Vergangenheit, z. B. gesungen: Zug, Zwang, Gebet.

5. Verbessere folgende Sätze: Gib acht auf Prinz, der Hund unseres Nachbarn. — Man sagt, er sei immer einen guten Kerl gewesen. — Der ermüdete Greis sass auf einem Bank nieder.

6. Bestimme die Wortarten (bei den Hauptwörtern Angabe des Falles): Seit der Erbauung des Kraftwerks ist der Fluss weit hinauf ohne sichtbare Strömung. — Wo steckst du?

7. Bestimme die Satzglieder: Siehst du hinter den dunklen Vorbergen die Gipfel der Glarneralpen?

Gymnasium A der Töchterschule Zürich

AUFSATZ (60 MIN.)

1951: 1. Als wir einen neuen Lehrer bekamen
2. Eine liebe Tante (Onkel)
3. Ein Missgeschick

1952: 1. Wir erwarten Besuch
2. Meine Grossmutter
3. Im Nebel

NACHERZÄHLUNG 1952 (60 MIN.)

Es ist nicht alles Gold, was glänzt.

Ein französischer Leutnant musste laut Befehl nach Nordafrika reisen. Er war der dortigen Fremdenlegion zugeteilt worden.

Auf dem Schiffe, das ihn nach Afrika bringen sollte, wurde ihm eine Kabine zweiter Klasse angewiesen. Der Leutnant besah sich seine neue Wohnung, fand sie aber reichlich schmutzig und voll Ungeziefer. Er beklagte sich beim Kapitän und bat um eine Kabine erster Klasse. «Leider kann ich Ihrem Gesuch nicht entsprechen», meinte dieser, «denn mit demselben Schiff fährt ein hoher französischer Offizier, der es sicher nicht dulden würde, dass ein gewöhnlicher Leutnant dieselbe Klasse fährt.» Der Leutnant wollte gerne die Mehrkosten der höhern Schiffsklasse auf sich nehmen. Doch der Kapitän erklärte: «Solange Sie die Uniform tragen, gilt das Militärrecht.»

Da entschloss sich der Leutnant, persönlich mit dem hohen Offizier zu reden, suchte ihn auf und bat um die Erlaubnis, auch erster Klasse reisen zu dürfen. Doch seine Bitte wurde abgewiesen. Niedergeschlagen überlegte der Leutnant, wie er dem hohen Herrn eine Lektion erteilen könne. Er rief seinen Diener und befahl ihm: «Hör Heinrich, du sollst einmal ein paar Tage wie ein nobler Herr reisen. Du lösest auf diesem Schiff eine Karte erster Klasse und befreundest dich mit dem hohen französischen Offizier. Du erzählst ihm, du seiest auf einer Vergnügungsreise nach Afrika, zahlst ihm die teuersten Weine und spielst mit ihm Karten. Wir wollen sehen, ob er merkt, wer du bist.» Dabei überreichte er dem Diener eine ansehnliche Summe Geldes.

Schon am nächsten Tage sah der Leutnant die beiden beisammen. Am übernächsten hatten sie bereits Freundschaft geschlossen und spazierten Arm in Arm auf dem Verdeck. Begegnete der hohe Offizier dem Leutnant, so grüsste er ihn kaum. Auch der Diener tat, als ob er seinen Herrn nicht kenne.

Am Tage der Ankunft in Afrika spazierten die beiden wieder in lebhafter Unterhaltung. Da trat der Leutnant auf seinen Diener zu, warf diesem seine schmutzigen Stiefel hin und schimpfte: «Nicht einmal die Stiefel hast du mir geputzt, du nichtsnutziger Bursche!» Der hohe Offizier wollte auffahren, doch kam ihm der Leutnant zuvor: «Entschuldigen Sie bitte, mein Herr, wenn ich Sie störe, aber mein Diener muss mir nur schnell die Stiefel reinigen, dann kann er Ihnen wieder Gesellschaft leisten.» Und ehe der erstaunte Offizier ein Wort entgegen konnte, war der Leutnant verschwunden.

GRAMMATIKSATZ (10 MIN.)

Nenne Wortarten und Satzglieder: In den letzten Sommerferien hat uns der Sohn unseres alten Lehrers oft merkwürdige Steine gebracht.

RECHNEN 1951 (ZEIT 75 MIN.)

Die Aufgaben können in beliebiger Reihenfolge gelöst werden.

1. $17,5 \text{ m} : \frac{1}{8} \text{ m} =$
2. $17 \cdot 2^{\frac{1}{18}} =$
3. $0,75 \text{ km} + 0,4 \text{ km} - \frac{5}{8} \text{ km} - ? \text{ km} = 2 \text{ km.}$
4. $78^{\frac{4}{5}} + 82^{\frac{7}{12}} + 136^{\frac{1}{20}} - 262^{\frac{4}{15}} =$

5. Wie viele Wochen, Tage, Stunden sind 5% Wochen?

6. Wenn 10 t Kohlen 1510 Fr. kosten, wieviel kosten dann 35,5 q?

7. Auf der Längsseite eines Waschlappens befinden sich 44 Maschen von je $4\frac{1}{2}$ mm Breite. Wird gröberes Garn verwendet, so geben 36 Maschen die gleiche Länge. Wie breit ist eine dieser Maschen?

8. Ein rechteckiges Grundstück ist $65\frac{1}{2}$ m breit. Die Länge beträgt 160 % der Breite. Wie teuer kommt die Einzäunung des Grundstückes zu stehen, wenn der Laufmeter 10 Fr. 50 Rp. kostet?

9. Ein Hausierer kauft $8\frac{3}{4}$ kg Glarner Zieger zu 7 Fr. 20 Rp. per kg. Zunächst verkauft er $\frac{4}{5}$ davon und löst dabei 20 % mehr als er dafür bezahlt hat. Später verkauft er den Rest einem guten Freund und verlangt 5 % weniger als er dafür bezahlt hatte. Hat er am Schluss etwas verdient oder verloren? Wieviel?

10. Eine Schuld muss zu 5 % verzinst werden. Der Zins für ein Vierteljahr beträgt 33 Fr. 75 Rp. Wie gross ist die Schuld?

11. Ein Zug, welcher 66 km in der Stunde zurücklegt, verlässt Zürich um 7.00 Uhr und kommt um 11.40 Uhr in Genf an. Wie lang ist die Strecke Zürich—Genf? Ein zweiter Zug, welcher 55 km in jeder Stunde zurücklegt, verlässt Zürich um 8.30 Uhr. Wann kommt dieser Zug in Genf an?

12. Um ein rechteckiges Plant.chbecken, welches 10,5 m lang und 4,8 m breit ist, soll ein 60 cm breiter Plattenweg erstellt werden. Wie teuer kommt diese Einfassung zu stehen, wenn 1 m² des Bodenbelages 15 Fr. 50 Rp. kostet?

Gymnasium Zürich (Knaben)

RECHNEN 1951 (ZEIT 1 $\frac{1}{4}$ STD.)

1. a) $0,4309 \cdot 7026 = ?$

b) $22\frac{1}{6} - 3\frac{4}{5} + 4\frac{3}{10} - 3\frac{5}{8} = ?$

2. a) Der Bruch $\frac{108}{252}$ ist so weit als möglich zu kürzen.
b) Um wieviel ist das 5fache von $6\frac{5}{9}$ kleiner als $35\frac{1}{2}$?

3. a) Eine Fabrik liefert 4 Motoren mit den Gewichten 5,9 q, 481 kg, $7\frac{3}{5}$ q und $5\frac{5}{8}$ t. Welches ist das durchschnittliche Gewicht eines Motors?
b) Herr Huber verreiste am 26. Dezember 1950 um 15.43 Uhr und kehrte am 3. Januar 1951 um 13.28 Uhr zurück. Wie viele Tage, Stunden und Minuten hat seine Abwesenheit gedauert?

4. Für 56 Fr. 70 Rp. bekommt man 9 einzelne Fahrkarten II. Klasse von Olten nach Burgdorf (45 km). Wieviel einzelne Fahrkarten II. Klasse von Olten nach Solothurn (35 km) bekommt man für 58 Fr. 80 Rp.?

5. Ein Grundstückhändler kaufte 2 Bauplätze von zusammen 1639 m² zu 17 Fr. 40 Rp. den m² und gewann beim Weiterverkauf 2447 Fr. 90 Rp. Den ersten Bauplatz von 846 m² verkaufte er nämlich zu 18 Fr. 70 Rp. den m². Zu welchem Preisansatz verkaufte er den zweiten?

6. Ein erstes Rechteck ist 54 cm lang und hat 2592 cm² Flächeninhalt. Ein zweites Rechteck ist 165 cm lang und hat den dreifachen Umfang des ersten. Wie breit ist es?

7. An einer Gartenanlage arbeitete der Gärtnermeister 18 Stunden, sein Gehilfe 23 Stunden. In der Rechnung sind als Arbeitslöhne 153 Fr. ausgesetzt. Welchen Stundenlohn setzte der Meister für den Gehilfen in die Rechnung, wenn er für jede eigene Arbeitsstunde einen Zuschlag von 30 Rp. über den Stundenlohn des Gehilfen hinaus verrechnet?

8. A und B beginnen gleichzeitig von einer Startlinie aus zu gehen. Während A 15 Schritte von 84 cm macht, macht B deren 16 von 77 cm. Nachdem A 2145 Schritte gemacht hat, steht er still. Wie viele Schritte braucht B jetzt noch, bis er wieder neben A steht?

9. Ein Harass fasst 12 Flaschen. Enthält er 12 Flaschen voll Traubensaft, ist er 25,640 kg schwer. Mit 7 vollen und 5 leeren Flaschen wiegt er nur 20,290 kg. Wie schwer wird er sein, wenn er bloss noch 5 volle und daneben 7 leere Flaschen enthält?

10. H und G beteiligten sich an einem Kartenspiel. Vor Spielbeginn hatte H 7 Fr. 15 Rp. bei sich und verlor im Spiel $\frac{3}{11}$ dieses Betrages. Er besass nun am Ende des Spieles 75 Rp. weniger als G, weil dieser $\frac{3}{14}$ seiner ursprünglichen Bar-chaft gewonnen hatte. Wie hoch war die ursprüngliche Bar-chaft von G gewesen?

RECHNEN 1952 (ZEIT 1 $\frac{1}{4}$ STD.)

1. $(3 \cdot 7\frac{1}{12}) : 17$
2. $192,308 \text{ a} : 36,7 \text{ m}^2$
3. $324,38 - 1,367 + 3\frac{1}{8} + 101,5$
4. $6,25 : 2\frac{1}{12}$
5. $6,45 \text{ Std.} = ? \text{ Min.}$

6. Legt ein Fussgänger in der Minute 75 m zurück, so kann er den Weg von A nach B in 2 Std. 20 Min. zurücklegen. Wie viele Minuten gewinnt er, wenn er in der Minute 84 m zurückzulegen vermag?

7. Ein Teehändler mischt 2 Sorten indischen Tees. 18 kg der ersten Sorte, das kg zu 17 Fr. 50 Rp., werden mit 27 kg einer zweiten Sorte gemischt. Die Mischung verkauft er zu 20 Fr. 50 Rp. das kg. Wieviel kostete 1 kg der zweiten Sorte?

8. Aus einer quadratischen Blechtafel, Quadratseite 60 cm, wird ein Quadrat so herausgeschnitten, dass ein Rahmen von 10 cm Breite entsteht. Welches Gewicht hat dieser Blechräumen, wenn 1 dm² des Bleches 130 g wiegt?

9. Ein Wanderer verlässt morgens um halb 7 Uhr das Dorf A, um sich nach der 21,6 km entfernten Stadt B zu begeben. Er marschiert in der Stunde 4,8 km weit. Nach anderthalb Stunden gönnt er sich eine Rast von 20 Minuten und kommt nach Einschaltung einer zweiten Rast um 11.50 Uhr in B an. Wie lange rastete er das zweite Mal?

10. Ein Händler kauft ein Quantum Orangen. $\frac{4}{5}$ davon verkauft er mit 30 % Gewinn zum Gesamtpreis von 156 Fr. Den Rest von 30 kg muss er mit 10 % Verlust absetzen.
a) Wieviel gewinnt er im ganzen (in Fr.)?
b) Wieviel pro kg (in Fr.)?

NACHERZÄHLUNG (50 MIN.)

Ein Versehen. Ein Engländer, der Rom besuchte, ging eines Nachts aus, um das Kolosseum bei Mondschein zu sehen. Als er so allein unter den dunklen Bogen stand, strich plötzlich ein Mann in einem langen Mantel an ihm vorbei, stieß ihn an und verschwand in der Dunkelheit. Des Engländer erster Gedanke war, nach seiner Uhr zu greifen. Sie war weg. Zweifellos hatte der Fremde sie gestohlen. Der Engländer stürzte ihm nach, fasste ihn beim Kragen und forderte seine Uhr. Er konnte ein wenig italienisch sprechen, verstand jedoch gar nichts, wenn er angesprochen wurde. Er schüttelte den Fremden in einem fort beim Kragen und schrie: «Orologio!» Der Angegriffene sprudelte eine Flut von Worten heraus, von denen sein Angreifer keine Silbe verstand. Er schüttelte ihn wieder, stampfte zornig mit dem Fuss auf und schrie immer «Orologio! Orologio.» Da zog der Italiener eine Uhr hervor und gab sie ihm. Der Engländer war froh, sein Eigentum wieder zu haben. Er liess den Mann laufen und steckte die Uhr unbesehen ein.

Als er wieder in seine Wohnung treten wollte, kam ihm seine Wirtin an der Tür entgegen. Sie hatte etwas in der Hand und sagte: «Sie hatten Ihre Uhr auf dem Tisch liegen lassen. Ich habe es für richtig gehalten, sie bis zu Ihrer Rückkehr in Verwahrung zu nehmen. Hier ist sie.» «Um Gottes Willen; was ist denn das?» stotterte der Engländer und zog die dem Italiener abgenommene Uhr aus der Tasche. Er hatte die Uhr nie gesehen. Nun dämmerte ihm die Wahrheit auf. Er war ein Räuber! Der arme Mensch, den er im Dunkel des Kolosseums so wütend angegriffen, hatte ihm aus Angst seine eigene Uhr ausgeliefert.

Am nächsten Morgen eilte der Engländer mit der Uhr in der Hand auf den Polizeiposten und erzählte den Hergang. «Aha!» sagte der diensthabende Offizier, «ich verstehe. Das Beste ist, Sie lassen die Uhr hier. Ich will Sie schon bei dem Eigentümer entschuldigen. Er war schon hier und hat uns erzählt, wie Sie ihn beraubt haben.»

GRAMMATIK (15 MIN.)

Plötzlich begegnete dem Engländer ein unbekannter Mann; der stieß ihn heftig an und verschwand dann in der dunklen Gasse.

Von den beiden Sätzen sind Wortarten und Satzglieder zu bestimmen.

AUFSATZ (ZUR WAHL) (40 MIN.)

1. Wenn ich fliegen könnte
2. Auf einem Bauernhofe
3. Wie ich radfahren lernte

Die Nacherzählung wird zweimal vorgelesen. Die Sätze und die Aufsatztthemen werden an die Tafel geschrieben. Keine Kommentare!

Die Wörter: Kolosseum und Orologio werden erklärt und an die Tafel geschrieben.

Bewertung: Nacherzählung und Aufsatz zählen zweimal, die Grammatik einmal.

Kantonsschule Solothurn (Abt. Realschule)

THEMATA VON PRÜFUNGSAUFSÄTTEN (ZEIT: 2 STD.)

Der Morgen und der Abend. — Besuch bei Verwandten. — Mein Zeitvertreib. — Arbeit und Spiel. — Krank und gesund. — Unser Berg (gemeint ist der Weissenstein). — Unsere Nachbarschaft. — Drinnen und draussen. — Feierabend. — Ostern entgegen. — (Nacherzählen einer kleinen Geschichte, die vorgelesen wurde.)

DIKTAT (die Satzzeichen müssen selbst gefunden werden)

Früh am Morgen begaben sich die Freunde auf das Moor hinaus. Es sollte nämlich ein Tag voller Abenteuer werden. Anfangs war noch ein ziemlich frischer Wind zu spüren. Er blies den Knaben unsanft um die Ohren. Dann aber liess er die letzten gespensterhaften Nebelfetzen auseinanderfahren. Nun wölbte der Himmel sein fleckenloses Blau. Die Buben spähten nach allen Seiten, ob etwas Ungewöhnliches zu entdecken sei. Doch sie begegneten nur Schilf, Binsen und trübseligem Sumpf. Plötzlich rief Max: «Was zappelt dort neben dem Baumstumpf?» Peter sagte, es sei wahrscheinlich nur ein grösserer Wasservogel. Tatsächlich sahen sie später noch viele Reiher mit dünnen Beinen im Morast herumtreten.

SPRACHLEHRE 1952

Die Aufgaben A, B und C werden vom Lehrer mündlich gegeben und sind fortlaufend schriftlich zu lösen. D wird an die Wandtafel geschrieben. E wird diktiert; das Subjekt ist mit einem einfachen, das Prädikat mit einem doppelten Strich zu unterstreichen. Zeit für die Übungen D und E: zusammen 20 Minuten.

A. Übersetzung in die Schriftsprache.

Wär het der Bärgstücke lo ligge? — Der Otto glaubt im Nochber nid alles. — Aber mir hei vil vonem glehrt. — Zletscht wirsch du no ne berühmte Heer.

B. Übertragung ins Imperfekt.

Schwarze Wolken bringen Regen. — Karl hält den Krug in der Hand. — Ihr werdet in der Bergluft gesund. — Tante Anna hat eine Uhrensammlung. — Du denkst nur an Unfug. — Der Flüchtling bittet um Hilfe.

C Deklination (Einzahl und Mehrzahl)
Der bissige Hund.

D. Bestimmung von Wortarten.

Finsternis, euch, hieltest, kohlenschwarz, oder, mit, daheim, schlüpft, Hunger, bleiern.

E. Bestimmung von Subjekt und Prädikat.

Seine Stimme zitterte vor Wut. — Jede Stunde bekamen wir neue Nachrichten. — Die Rosen sind ohne Ausnahme schön. — Wer hat das Käuzchen gehört? — Es ist kühl am offenen Fenster. — Von der Strasse tönte Wagengerassel. — Die Kinder wurden nach ihren Eltern gefragt. — Wohin werdet ihr verreisen?

RECHNEN, EINGEKLEIDETE AUFGABEN (1952) (ZEIT: CA. 3 STD.)

1. Kartoffeln, die im Keller gelagert werden, erleiden bis im Frühling durchschnittlich einen Gewichtsverlust von 8 kg auf 1 q. Landwirt Gerber hätte im Herbst 27 q verkaufen können, 1 q zu 17,75 Fr. Er lagerte sie im Keller, in der Erwartung, im Frühjahr mehr zu lösen. Im Frühling galten die Kartoffeln 19,20 Fr. per 100 kg.

a) Wieviel kg betrug der Gewichtsverlust?
b) Hat er durch Einlagerung gewonnen oder verloren? Wieviel?

2. Führe folgende Division aus: 338729,919 : 967,75 (3 Dezimalstellen).

3. Die Zeigerspitze einer Uhr legt während eines Tages eine Strecke von 2 m zurück. Wann hat sie einen Weg von 0,8 m zurückgelegt, wenn sie um 6 $\frac{1}{2}$ Uhr in Bewegung gesetzt wird?

4. Ein Lehrer nimmt auf die Schulreise eingedickten Obstsaft mit. Er pflegt, davon je 4 Liter mit 10 Liter Wasser zu verdünnen, damit ein guter Most entsteht. Wie hoch kommen 56 Liter Most zu stehen, wenn eine 0,8-Liter-Flasche des Saftes 1,76 Fr. kostet?

5. Jemand kauft einen Laib Käse im Gewicht von 13 kg 750 g zu 4.70 Fr. Weil er ihn bar bezahlt, bekommt er 3.60 Fr. Rabatt. Wie hoch kommt ihn in Wirklichkeit ein kg dieses Käses zu stehen?

6. Ein Gärtner kauft eine quadratische Wiese von 47 m Seitenlänge, um sie für den Gemüsebau zu benutzen. Er bezahlt pro m² 3.70 Fr. Die Einfriedung kostet ihn 7 Fr. 85 Rp. pro m. Berechne:

- Flächeninhalt und Ankaufssumme.
- Umfang und Zaunkosten.

7. Die Länge eines rechteckigen Platzes wird abgeschritten, wobei 32 Schritte zu 80 cm gezählt werden. Diese Länge ist um 4,8 m kleiner als die doppelte Breite. Was kostet die Asphaltierung des Platzes, wenn der m² auf 5.45 Fr. zu stehen kommt?

ZIFFERNRECHNUNGEN 1949 (ZEIT: 1¹/₂ STD.)

- 249,7 — 128,45 + 24,137 — 46,382 + 0,895 = ?
- $5,920 \times 7,045 = ?$
- $22114,4 : 22 = ?$
- $429 \cdot 2^4 / 13 = ?$
- $69,462 : 2,04 = ?$
- $12,625 \text{ m} + 8\frac{1}{5} \text{ m} + 9 \text{ m } 35 \text{ cm} + \frac{1}{4} \text{ dm} = ?$

Alter 13 Jahre 5 Primarschuljahre 2 Realschuljahre

Kantonsschule Schaffhausen (1951)

DEUTSCH

Bestimme im folgenden Satze die Wörter und Satzglieder:

Wortarten:

	Satzglieder:
Gestern	
hat	
jener	
Lehrer	
seinen	
fünfzehn	
Schülern	
mit	
grosser	
Anschaulichkeit	
und	
zur	
Freude	
aller	
das	
Märchen	
vom	
Mann	
im	
Mond	
erzählt	

ÜBERSETZUNG INS LATEIN (HUMANIST. ABTEILUNG)

(nach 2 Jahren Lateinunterricht an der Realschule)

1. Der Arzt zweifelt nicht (daran), dass das kalte Wasser dem kranken Knaben geschadet hat. Er tadeln ihn heftig und ermahnt die Eltern, den Sohn gut zu bewachen.

2. Als die Mädchen viele Früchte gesammelt hatten, eilten sie nach Hause, um die schönsten der Mutter zu zeigen.

3. Wenn du nicht gelacht hättest, hätte ich dich nicht bestraft. Wenn du alte Leute (Greise) verspottest (Futur ex.), mein Sohn, wirst du bestraft werden.

4. Da nicht nur der Reiter, sondern auch die Fussoldaten flohen, konnten die Feinde das Lager leicht erobern.

5. Je sorgfältiger ihr die Sätze lesen werdet, um so schneller werdet ihr die schwierigen Stellen (Stelle = Ort) finden.

6. Der Lehrer tadelte die Schüler, deren Hände nicht sauber waren. Einige Knaben waren so erschrocken, dass sie ihre Hände hinter dem Rücken verbargen (occultare).

7. Hättest du doch die Geschenke des unbekannten Mannes zurückgewiesen!

8. Vernachlässigt eure Waffen nicht, Soldaten! Habt ihr die Wagen gewaschen? Sind die Pferde zugedeckt?

9. Als ich meinen Freund fragte, warum er nicht gekommen sei, antwortete er: «Dein Brief ist mir zu spät (über)gegeben worden.»

10. In vielen Tälern unseres Landes hat der Schnee Häuser und Dörfer zerstört. Die Behörden bitten alle Bürger, möglichst rasch zu helfen und den unglücklichen Bauern Kleider und Geld zu schicken. Möchten doch die ärmsten Bauern die besten und nützlichsten Dinge erhalten!

MATHEMATIK (SCHRIFTLICH)

$$1. \frac{904}{1921} + \frac{1143}{2159} =$$

Die beiden Brüche lassen sich kürzen. Sie müssen aber nicht gekürzt werden für die Berechnung der Summe.

2. Bei der Eidgenössischen Volksabstimmung über die ATO am 25. Februar zählte man im Kanton Schaffhausen 5238 Ja und 8116 Nein. Wieviel % der gültigen Stimmen waren die Ja-Stimmen?

3. Zwei Brüder teilten vor 7 Monaten eine Erbschaft. Der ältere erhielt $\frac{3}{5}$ der Erbschaft und legte das Geld an Zins à 3 $\frac{1}{4}$ %. Heute bekam er von der Bank den Zins im Betrage von Fr. 304.85.

- Wie gross war das Erbteil des älteren Bruders?
- Wie gross war die ganze Erbschaft gewesen?

4. Ein Händler hat 4000 kg Obst eingekauft; Äpfel und Birnen. Für das kg Birnen zahlte er 5 Rp. mehr als für 1 kg Apfel. Er kaufte 880 kg mehr Äpfel als Birnen ein. Was kosteten die Birnen, wenn er für die Äpfel Fr. 1634.80 bezahlt hat?

5. In einem Dreieck sind alle Winkel 60°. Eine Seite misst 16,4 m. In einem Rechteck vom gleichen Umfang wie das Dreieck ist eine Seite viermal so lang wie die andere. Wie gross ist die Fläche des Rechteckes?
Saubere Darstellung!

MATHEMATIK (MÜNDLICH)

- $3\frac{1}{3} \cdot 2\frac{2}{5} =$
- $\frac{7}{26} : \frac{21}{13} =$
- $85 : 3\frac{2}{5} =$
- $3\frac{1}{3} - 1\frac{1}{2} =$
5. $\frac{3}{4}$ -Grad und $\frac{1}{3}$ -Grad sind wie viele Minuten?

6. In einem rechtwinkligen Dreieck ist der eine spitze Winkel um 12° grösser als der andere. Wie viele Grade messen sie?

7. Eine Ware wird mit 12 $\frac{1}{2}$ % Gewinn zu 54 Fr. verkauft. Wie gross war der Ankauf?

8. Zu 4 % erhält man in 4 Monaten 30 Fr. Zins. Wie gross ist das Kapital?

9. Ein Läufer braucht für eine Strecke 1,3 Stunden, ein zweiter 10 % mehr. Wie viele Minuten braucht der zweite Läufer?

10. 260 Fr. werden so unter drei Personen verteilt, dass der zweite und der dritte je 40 Fr. mehr erhalten als der erste. Welches ist der Anteil des ersten?

FRANZÖSISCH 1947 (REALABTEILUNG)

(nach 2 Jahren Französisch an der Realschule)

1. Mettez au futur: Nous passons dix jours au camp. — Nous y faisons beaucoup de courses. — Nous nous levons à six heures et nous préparons notre déjeuner. — Nous cueillons des fraises et des framboises. — Nous courons au bain. — Nous prenons un sentier.

2. Mettez au passé composé: Je ne vais pas à la maison. — Nous n'allons pas à l'école. — Il ne sort pas sa montre. — Vous ne lisez pas les vieux journaux. Il ne se rappelle pas ses devoirs. — Les élèves ne s'asseyent pas à leurs places.

3. Complétez les phrases suivantes: Prends-tu ... café? — Vous lavez-vous ... mains? — Combien coûte une livre ... fromage. — Pour quatre sous pommes — Manges-tu ... pommes ou ... poires? — Mon déjeuner se compose ... café au lait, ... pain, ... beurre. — Jean a beaucoup ... amis. — Je ne mange pas ... confiture. — Charles a peu ... livres.

4. Remplacez les mots en italique par des pronoms: Jean n'a pas mangé *son potage*. — Poum a mangé tous *les choux*. — N'allez pas *au jardin*. — Ne mangez pas trop *de pommes*. — Ouvres-tu *ton livre*? — Ne regardez-vous pas *les oiseaux*?

5. Thème (traduisez): Heute hat Ludwig schnell gefrühstückt. Es ist sehr schönes Wetter. Ludwig will seinem Onkel einen Besuch machen, der Bauer ist. Dieser Onkel besitzt ein schönes Haus in einem grossen Dorf. Ludwig wird zu Fuss gehen. Er ist sehr früh aufgestanden und hat sich rasch angekleidet. Er hat Vorräte gekauft und damit seinen Sack gefüllt. Jetzt geht er aus dem Haus und nimmt die Landstrasse. Welcher

Staub, wieviel Autos! Es ist nicht immer angenehm auf der Landstrasse. Nach einer halben Stunde findet er einen Fussweg. Jetzt leidet er nicht mehr unter der Sonne. Der Weg von Ludwig führt durch einen schönen Wald. Mit Vergnügen kommt er bei seinem Onkel an. Man empfängt ihn gut. Er bleibt dort bis zum Abend. Seine Tante lädt ihn ein, die Ferien bei ihr zu verbringen. Ludwig kehrt zufrieden nach Hause zurück.

FRANZÖSISCH 1949 (REALABTEILUNG)

1. Transformez les phrases suivantes; remplacez les expressions en italique par des pronoms: Nous sommes entrés *dans un restaurant*. — Nous ne prenons pas *de viande*. — Connaissez-vous *vos voisins*? — Voici *mon couteau*! — Prends *mon couteau*! — Veux-tu *du pain*? — Donne ce livre *à ton frere*!

2. Complétez les phrases suivantes: Prends-tu ... café? — Vous lavez-vous ... mains? — Combien coûte une livre ... fromage? — Pour quatre sous ... pommes. — Manges-tu ... pommes ou ... poires? — Mon déjeuner se compose ... café au lait, ... pain, ... beurre et ... fromage. — Charles a peu ... livres.

3. Conjuguez au présent et au futur les verbes: (Toutes les formes): se lever, recevoir, s'asseoir.

4. Mettez au passé composé: Je ne vais pas à l'école. — Nous n'allons pas à l'école. — Il croit voir un vieil ami. — Vous ne courez pas au train. — Vous ne savez pas vos devoirs. — Les élèves écrivent des exercices. — Ma sœur reste à la maison.

5. Traduisez: Wer ist um den Tisch versammelt um den Abend zu verbringen? Es ist die Familie Bouvier. Was machen die Mutter und die Kinder? Sie hören dem Bruder Hans zu, der von seinem Lager erzählt. Dieses Lager hat 14 Tage gedauert. Er hat mit seinen Kameraden am Ufer eines Sees gelebt. Sie haben ihre Mahlzeiten selbst zubereitet. Sie haben Suppe, Fleisch, Gemüse zubereitet. Sie haben keine Zeitungen gelesen. Sie haben unter ihren Zelten besser geschlafen, als zu Hause in ihren Betten. Jeden Morgen haben sie das Lager verlassen und haben gebadet oder Wettkämpfe gemacht. Sie waren glücklicher als zu Hause! Sie Suppe scheint ihnen besser als die, welche die Mutter macht. Sie essen mit gutem Appetit. Als sie die Freunde verlassen, drücken sie ihnen die Hand. Alle haben gerufen: Es lebe das Lager!

6. Posez des questions qui se rapportent aux parties en italique de la phrase. Vous regardez *ce dessin*. — Jean a un petit camarade, Claude. — Près de la maison il y a *un verger*. — *Dans le verger* il y a de beaux pommiers. — Les pommiers sont à *monsieur Poulin*.

(FORTSETZUNG mit Aufgaben für den Übertritt nach dem 8. und 9. Schuljahr im nächsten Heft: SLZ Nr. 3 vom 16. Januar 1953.)

Kantonale Schulnachrichten

Bern

Jedes Jahr findet am Tage nach Weihnachten die grosse *Versammlung der ehemaligen Schüler des Staatsseminars Bern-Hofwil* statt. Diesmal kamen sie so zahlreich zusammen, dass der geräumige Grossratssaal sie fast nicht zu fassen vermochte. Nach einem gemeinsamen Gesang konnte Präsident Leist das Wort Herrn Seminardirektor Dr. E. RUTISHAUSER übergeben, der einen Vortrag hielt mit dem Thema *Gedanken zur Lehrerbildung*. Das Ziel der Lehrerbildung, so führte der Redner aus, ist der gebildete Lehrer und durch die Erziehung zum Schönen, Wahren und Guten die möglichste Entfaltung der Lehrerpersönlichkeit, damit sie allezeit aufgeschlossen bleibe dem, was Pestalozzi mit dem Wort ausdrückte: «Das Leben bildet.» Die Grundlage der Lehrerbildung, wie aller Bildung überhaupt, ist der wissenschaftliche Unterricht, der jedoch im Hinblick auf die wahre Bildung nicht Selbstzweck werden darf. Der wissenschaftlichen und ästhetischen Bildung vermag das Seminar in hohem Masse zu dienen, dagegen wird Schulunterricht mit Bezug auf

ethische und charakterliche Bildung, obwohl auch diese bewusst gepflegt werden, immer hinter dem, was das Leben, was Milieu und Umwelt als Anteil an dem werdenden Charakter haben, zurückbleiben. Der tiefgründige Vortrag des neuen Seminardirektors fand ungeteilten Beifall.

Die *geschäftlichen Traktanden* erfuhren eine rasche Erledigung, wickelte sich doch das vergangene Vereinsjahr in gewohntem Rahmen ab. Neu aufgenommen in die Vereinigung wurde die 113. Promotion, während anderseits 31 Verstorbene zu beklagen sind. Als seltener Zufall konnte der Präsident die Anwesenheit von zweimal drei Generationen der Lehrer von Bergen und Marti bekanntgeben, die sich über die Promotionen 48 bis 113 verteilen. Im weiteren hat eine bestellte Kommission der Ehemaligen die Aufstellung von Vorschlägen über eine zukünftige Reform der bernischen Lehrerbildung zu handen der Erziehungsdirektion beendet. Diese sind der Seminarlehrerschaft zur Kenntnisnahme und Meinungsäusserung unterbreitet worden. Auf Antrag des Vorstandes stimmte die Versammlung dem Ankauf eines *Bildes von Kunstmaler FRED STAUFFER* zu, das dem Seminar in Obhut gegeben wird.

Am Nachmittag füllte sich der Grossratssaal abermals bis zum letzten Platz, als der bekannte Berner Pianist ARMIN BERCHTOOLD von der 86. Promotion in virtuosem und feinfühligen Spiel Werke von Johannes Brahms zur Aufführung brachte. Seine Vortragskunst war allen ein hoher Genuss und gehört zum Schönsten, was bis dahin an solchen Konzerten geboten wurde. Anschliessend wurde auf die *Ausstellung von Bildern und Plastiken ehemaliger Hofwiler* im Oberseminar aufmerksam gemacht, die der Öffentlichkeit zehn Tage zugänglich ist. Man ist erstaunt über die Fülle des Kunstschaffens der Lehrer, die einem in den vielen Räumen des Seminars entgegentritt. Es sind über 30 Aussteller vertreten, und es ist, bei aller Verschiedenheit von Darstellung und Ausdruck, sehr viel Bedeutendes und Schönes zu sehen.

ws.

Am Dies academicus der Universität Bern hatten die Fakultäten zwei Titel eines *Ehrendoktoren* zu vergeben. Dass beide dem Bezirk der Lehr- und Schultätigkeit zufielen, darf uns mit ganz besonderer Genugtuung erfüllen. Herr Pfarrer PAUL MARTI, Bolligen, erhielt die seltene Auszeichnung wohl in erster Linie als Theologe, aber auch «für seine Bemühungen um die Zusammenarbeit von Kirche und Schule». — Kollege HANS ZULLIGER, Lehrer in Ittigen bei Bern, ist im Schweizerland längst kein Unbekannter mehr. Wir kennen ihn als Verfasser von Jugendschriften, wobei ich nur an die reizvolle Erzählung von den «Pfahlbauern am Moossee», an die Bändchen mit «Wienachtsversli» und an die beiden umfangreicher Jugendliteratur «Joachim bei den Schmugglern» und «Joachim als Grenzwächter» erinnern möchte. Der Grossteil seines Schaffens gehört jedoch seiner Forschung auf dem Gebiete der Jugendpsychologie und hier insbesondere der Tiefenpsychologie. In verschiedenen Aufsätzen und mit dem Werk «Schwierige Kinder», sind wir mit diesem Schaffen bekannt geworden. Die Laudatio zu seinem Ehrendoktor lautet: «Hans Zulliger, der Einsichten und Methoden der Tiefenpsychologie und der Psychodiagnostik mit sicherem Blick für seine Erziehertätigkeit nutzbar gemacht und damit die Kenntnis des Seelenlebens des Kindes in bedeutsamer Weise gefördert hat». Die bernische und mit uns die gesamtschweizerische Lehrerschaft gratulieren zu der hohen Anerkennung und Auszeichnung auch an dieser Stelle herzlich.

ws.

Weltbund zur Erneuerung der Erziehung

25 Jahre Schweizer Sektion des Weltbundes

Die allgemeine Entwicklung der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts zeigt mit aller nur wünschenswerten Deutlichkeit, dass sich die Nationen, die Menschen, trotz der technischen Entwicklung, immer stärker voneinander isolieren, und dass man allgemein den Zugang zueinander immer schwerer findet. Immer intensiver erkennen verantwortungsbewusste Menschen, dass sehr viele wesentliche Probleme der Gegenwart weder auf militärischem noch politischem Wege gelöst werden können. Die Hauptverantwortung lastet immer deutlicher auf den Schultern aller im kulturellen Leben wirkenden Menschen, vor allem der Pädagogen.

Im Zweiten Weltkrieg waren sich weiteste Kreise über die fundamentale Rolle der Erziehung und über die Notwendigkeit, sich international zu verständigen, im klaren. Schon während des Krieges besprachen die Kultusminister der verschiedenen alliierten Nationen in London die erwarteten pädagogischen Probleme der Nachkriegszeit. Dass trotz dieser allgemeinen Erkenntnis eine Zusammenarbeit in grösserem Maßstabe nur unter grössten Schwierigkeiten zustande kommt, liegt in der Mannigfaltigkeit der Weltauffassungen, in der Verankerung der einzelnen Menschen im Religiösen, Humanen, Sozialen usw., die sich nicht auf eine gemeinsame Linie bringen lassen.

Der Erste Weltkrieg hatte die heute allgemein gewordene Erkenntnis über die entscheidende Rolle der Erziehung und der internationalen Orientierung und Verbindung erst wenigen Menschen voll zum Bewusstsein gebracht. Die Einsicht, dass die äusseren Umstände immer kompliziertere und schwierigere Probleme stellen und der Mensch daher auch mit grösseren, besser tragen den Kräften ausgerüstet werden sollte, liess diese Menschen nach neuen pädagogischen Wegen suchen, um im Kinde die schöpferischen, selbsttätigen Kräfte zu wecken und zu stärken.

Es war eine kleine Gruppe Menschen, die sich nach dem Ersten Weltkrieg 1921 in Calais zur «New Education Fellowship», zur «Ligue internationale pour l'Education nouvelle», oder, wie der etwas schwerfällige deutsche Titel lautet, zum «Weltbund zur Erneuerung der Erziehung», zusammenschlossen. Es liegt schon in jedem der drei Namen ein Teil der Erziehungsauffassungen der drei Völker. Die Menschen, die sich in diesem Kreise fanden, waren vom Ernst und der Wichtigkeit ihrer Aufgabe überzeugt. Ihr Ziel war nicht nur ein pädagogisches, es lag ein grosses, allgemein friedenspolitisches, menschheitliches Ziel zugrunde. Der erste Satz in der Präambel der Satzungen der UNESCO, in der viele wesentliche Mitglieder und Mitarbeiter des Weltbundes arbeiten, lautet: «Weil Kriege im Menschengeist beginnen, muss auch die Schutzwehr des Friedens im Menschengeist errichtet werden.»

Dass unter den drei Initianten und Gründern des Weltbundes sich zwei Schweizer befanden, nämlich Dr. Elisabeth Rotten, damals Redaktorin der Zeitschrift «Das werdende Zeitalter», und Dr. Adolphe Ferrière, Herausgeber der Zeitschrift «Pour l'Ere Nouvelle», gerichtet der Schweiz zur besonderen Ehre.

Wohl formulierte der Weltbund bei seiner Gründung bestimmte Ziele und Grundsätze; es wurde aber keiner Gruppe oder Sektion ein Arbeitsplan vorgeschrieben. So haben die in der Folge rund 50 nationalen Sektionen in allen Erdteilen ihre eigene Struktur und Arbeitsweise,

entsprechend den Besonderheiten ihrer Kultur und ihres Staatsaufbaues. Der Weltbund bildete vielmehr ein Forum für Menschen, welche mit neuen Methoden experimentierten und immer tiefer in die kindliche Seele einzudringen versuchten. An der Spitze des Weltbundes standen denn auch vor allem Menschen, von denen wesentliche pädagogische Impulse in die Welt hinaus gingen. Es sei hier nur an einige der verstorbenen Mitarbeiter erinnert wie: John Dewey, USA; Maria Montessori, Italien; Ovide Decroly, Belgien; Otto Glöckel, Wien; Peter Petersen, Deutschland; und — nicht zuletzt — Edouard Claparère, Schweiz. Doch wurden immer auch Menschen aus allen kulturellen Gebieten, wie Psychologen, Künstler, Ärzte usw., angezogen, welche die Wichtigkeit der pädagogischen Arbeit erkannten.

Immerhin sei erwähnt, dass der Weltbund gelegentlich auch unmittelbar wirkte. So hat er z. B. während des letzten Weltkrieges eine Kindergesetzgebung ausgearbeitet, die von vielen Staaten direkt übernommen wurde.

Als die Schweiz 1927 in Locarno zum zweitenmale einen grossen Kongress des Weltbundes beherbergte, ergriff Hermann Tobler, damals Leiter des Landerziehungsheimes Hof-Oberkirch, die Initiative zur Gründung einer Schweizer Sektion, die er dann durch viele Jahre präsidierte. Auch die welsche Schweiz war wesentlich an der Gründung und Führung beteiligt, man denke nur an Pierre Bovet und Adolphe Ferrière, die u. a. das internationale Erziehungsbüro gründeten und leiteten, dem heute Jean Piaget vorsteht, ebenfalls ein Mitglied des leitenden Ausschusses des Weltbundes. Auch von diesem Büro, das heute eng mit der UNESCO zusammenarbeitet, gingen wesentliche Anregungen zu Schulgesetzgebungen, Lehrplänen usw. aus.

In der Schweiz hat der Weltbund nicht jene zahlreiche Mitgliedschaft wie in andern Landessektionen. Das mag vor allem in der Natur der Schweizer und in der verschiedenartigen Schulgesetzgebung, die ein Zusammenarbeiten auf pädagogischem Gebiete erschwert, begründet sein.

Tagungen, wie sie in diesem Jahre von der Schweizer Sektion durchgeführt wurden, finden aber immer wieder grossen Anklang und wecken neue Probleme, so das internationale Seminar zur Einführung in die Mathematik in Genf, unter der Leitung des derzeitigen Präsidenten, Hardi Fischer, und die internationale Studienwoche für Psychologie der Kinderzeichnung in Zürich, unter der Leitung von Herrn Jean-Richard. In der Woche nach Ostern 1953 ist eine internationale Arbeitstagung bei Basel vorgesehen, über «Verschiedene Länder, verschiedene Schulen», unter der Leitung von Dr. Richard Grob, an der Grundfragen des staatlichen Schulaufbaues anhand von Beispielen erörtert werden sollen.

Dass er der Schweizer Sektion immer wieder um die Vertiefung und Bearbeitung der ersten und wesentlichen Grundsätze, nämlich um die Entwicklung möglichst aller im Kinde liegenden Kräfte und seines selbsttätigen, schöpferischen Geistes geht, zeigte das Hauptreferat der Jubiläumsversammlung, die kürzlich in Bern stattfand (siehe SLZ, Nr. 48, 1952). Prof. Dr. Meili sprach über «Charakter, Begabung und Schulleistung.» Sein Vortrag war ein einziges Ringen um die Gesamtentwicklung des Kindes. Vielfache Untersuchungen zeigten Prof. Meili, dass nur etwa bei der Hälfte der Schüler die Schulleistung mit der eigentlichen Intelligenz übereinstimmt. Nur bei einem sehr kleinen Prozentsatz, vorwiegend intellektuell Begabter, ist die Schulleistung über der festgestellten In-

telligenz, bei den meisten liegt sie wesentlich darunter. Der landläufige Begriff der alten Schule von begabt oder unbegabt ist dabei allerdings auch neu zu revidieren.

Prof. Meili, der anhand umfangreicher Untersuchungen und reicher Erfahrung sprach, brachte diese Tatsache nicht mit den Spezialbegabungen einzelner Schüler, die nicht genügend berücksichtigt werden, in Zusammenhang. Einseitige Begabungen im hergebrachten Sinne seien ohnehin eine Seltenheit. Vielmehr lassen einseitige Gedächtnisschulung, schlechte Verhältnisse zwischen Lehrer und Schüler usw., die eigentliche Intelligenz der Schüler nicht richtig zum Ausdruck kommen. Ein Teil der Schüler lernt viel leichter aus praktischen Vorgängen, und man sollte stärker auf die mehr analytische oder synthetische, mehr erfinderische oder beobachtende Begabungsart, als auf die fachlich gerichteten Begabungen achten.

Es war wohltuend, wie er im Hinblick auf den gesamten Menschen ausführte, dass Begabung und Charakter nicht getrennt werden können. Dies beweise auch der spätere Aufstieg im Berufsleben, wo der Umgang mit Menschen, das Einfühlungsvermögen, kurz das allgemeine Verhalten des Menschen oft ausschlaggebender ist als die rein beruflich ausgerichtete Begabung. Die Schulfaulheit ist oft nur die Diskrepanz zwischen der eigentlichen Begabung des Schülers und der durch die Schule an ihn gestellten Anforderungen. Ungenügende Leistungen werden allzuleicht mit «faul» oder «fleissig» beiseite geschoben, wobei gerade die aktiven, lebhaften, unternehmungslustigen Kinder sich nicht genügend auswirken können. Aus dieser Diskrepanz erwachsen nicht selten Trotz, Apathie, Minderwertigkeitsgefühle, ja Pseudodebilität. Durch Klassen-, Lehrer- oder Schulwechsel können oft erstaunliche Änderungen im Verhalten des Schülers festgestellt werden.

Da die Schulpflicht allgemein ist, erwächst der Schule die Aufgabe, alle Kräfte des Schülers auszubilden und ihn für alle Lebenssituationen vorzubereiten. Allerdings muss die noch allgemein tiefverwurzelte Anschauung, dass die Schule vor allem bestimmte Kenntnisse zu vermitteln habe, revidiert werden, ebenso die Meinung, dass nur, wer die besonderen Fähigkeiten der Kenntnisaneignung mitbringt, ein guter Schüler sei.

So zeigte Prof. Meili von immer neuen Seiten, wie Begabung und Charakter nur Aspekte der Gesamtpersönlichkeit sind. Zur Abhilfe der durch ihn aufgewiesenen Schwächen der Schule forderte er weniger neue Schulreformen, als vielmehr eine gründlichere, psychologische Schulung der Lehrer, um dessen Kenntnisse der kindlichen Seele weitmöglichst zu vertiefen. So war der Vortrag, dem sich eine rege Diskussion anschloss, ein richtiger Jubiläumsvortrag, der den Mahnruf J. J. Rousseaus an alle Lehrer — der auch ein Leitspruch des Weltbundes ist — jedem Zuhörer eindringlich vor die Seele rief: «Apprenez donc à connaître vos enfants.» R. G.

Psychologie der Kindheit und Jugendzeit

Die Kommission für die «Basler Schulausstellung» (Institut für Erziehungs- und Unterrichtsfragen) veranstaltete an fünf aufeinanderfolgenden Dienstagabenden im November und Dezember einen Einführungskurs in die «Psychologie der Kindheit und Jugendzeit.» Der Referent, Dr. med. S. Lippmann-Leuthold, ging dabei aus von den Erkenntnissen über die

Bedeutung der Säuglingsperiode

für die seelische und charakterliche Entwicklung des Menschen. Er erinnerte an die Wandlung, die sich unter dem Eindruck der Werke Sigmunds Freud und anderer Psychologen in der Bewertung psychologischer Momente in den letzten Jahrzehnten vollzogen hat. Der Grundstein für die Ausprägung des Charakters in positivem wie negativem Sinne wird in den allerersten Lebensmonaten und -jahren gelegt. Neben der selbstverständlichen hygienischen Pflege bedarf das Kind zu seinem Gedeihen einer echten, warmen Gemütsbeziehung, vor allem zur Mutter, einer Konstante, in deren Schutz es, ohne mit Reizen übersättigt oder tempomässig forciert zu werden, in gleichmässigem Rhythmus fortschreiten kann. Die Triebhaftigkeit ist in ihrer Bedeutung keinesfalls zu unterschätzen; ein Minus an Lustgefühlen bewirkt Entwicklungsstörungen, die oft schwer zu beheben sind. Im

Kleinkindalter

liegen die Verhältnisse schon bedeutend weitschichtiger und komplexer. Das Kind hat sich mittlerweile aus der einseitigen Bindung an die Mutter gelöst, hat seinen Bewegungskreis erweitert und ist im Begriffe, in die Familiengemeinschaft hineinzuwachsen und sich in wechselseitiger Kontaktnahme mit vielerlei Menschen und Dingen auseinanderzusetzen. Mit der Zunahme der Verstandesleistungen und der Erweiterung des physischen und psychischen Wirkungsbereiches mehren sich auch die Verzichtforderungen. Im Bezirk des Trieblebens müssen sich Angebot und Anspruch die Waage halten. Die wachsende Differenzierung der manuellen Fähigkeiten vom Elementaren zum *Spiel* entwickelt das Persönlichkeitsgefühl, das sich im Erwachen des Ich, des eigenen Willens und eines zunehmenden Geltungsstrebens äussert. Sympathie und Antipathie beginnen sich auszudrücken. Das Ich-Gefühl erfährt eine Bereicherung im *Trotz* gegen den fremden Willen. Diese normale Trotzphase soll nicht länger als Wochen oder Monate dauern, andernfalls muss auf Pflegeschaden oder Fehlerziehung geschlossen werden. Toleranz statt Brechungsversuche, Aufrechterhaltung der Liebesbeziehung (vor allem von Seiten der Mutter) statt Distanzierung sind die Mittel, Angst- und Schuldkomplexe zu verhüten.

Die kritischen Phasen des Schulalters

sind am leichtesten überwindbar, wenn dem Kinde das *Spiel* als Quelle der Lebensfreude nicht verbaut wird. Der Grad der Schulreife hängt von der bisherigen Erziehung ab; dabei ist das Vordrillen wie das planlose Gewährenlassen gleichermassen zu verurteilen. Einzelkinder zeigen oft Kontaktchwierigkeiten; aber auch Kinder, von denen aus Prestigegründen zuviel verlangt wird, sind gefährdet, ebenso jene Zurückgezogenen, die einen Intelligenzdefekt aufweisen und ihn vor den Erwachsenen erkennen. Die Beurteilung der Begabung ist Sache der Schule, das Erforschen der Gründe in Sonderfällen liegt im Aufgabenbereich des Arztes. Ganz spezieller Beachtung bedarf

die Pubertät als Faktor der Persönlichkeitswerdung.

Auf die Latenzperiode, die den Primarschüler als leicht lernenden und in der Gemeinschaft sich wohl fühlenden, zunehmend zum realistischen Denken hingeneigten Schüler kennzeichnet, folgt die Vorpubertät, die nicht nur den Höhepunkt des Sinnesgedächtnisses bringt, sondern vor allem neue Kräfte in Bewegung setzt. Zunahme des motorischen Antriebs, Bewunderung von

Helden und Abenteuer bei den Knaben, Hemmungen und Unlustgefühle bei den Mädchen zeichnen sich ab, und die erwachende Persönlichkeit wendet sich auf vielerlei Weise gegen die Autorität. Die Pubertät bringt dem jungen Menschen nicht nur den umfassenden Gestaltwandel, sondern überhaupt eine tiefgreifende Umgestaltung des Hormonhaushaltes. Sexualität und Psyche stehen in einer gegenseitigen Wechselwirkung. Die Sexualität bricht beim Pubertierenden durch und verursacht entsprechende Erschütterungen des inneren Gleichgewichtes. Fieberhafte Phantasie, Schamgefühle und Misstrauen treten auf, ja es kann ein vollständiger Umbruch des Charakters erfolgen. Gesunde Ablenkung hilft ungesunde Entwicklungen verhüten.

Die psychischen Veränderungen ergeben sich aus dem Grunderlebnis, der Entdeckung des «Ich». Der Weg aus dem unbewussten Egoismus hinaus in die Reflexion, führt bei einer rasch erschütterten Grundhaltung zur Einsamkeit, der Sehnsucht nach Verständnis und Freundschaft, der Flucht vor sich selbst und gleichzeitig zu Anstrengungen, die Grenzen eigenen Willens und eigener Kraft zu erproben. Die innere Zerrissenheit, die in grosser Unsicherheit erkennbar ist, in einer negativen Phase zunächst zu revolutionierender Stimmung und Generationenspannungen führen kann, verliert sich allmählich in einer positiven Phase mit dem Aufbau eines eigenen Lebensplanes. Die Entdeckung des «Du» leitet über zum Schwärmen, zum Flirt, zur Jugendliebe und später dann zur Fähigkeit körperlicher Vereinigung, zu einer Verankerung auf festem Grund überhaupt.

Die Behandlung des Jugendlichen muss sich stets daran richten, der erwachenden Persönlichkeit gerecht zu werden. An Stelle des autoritären Erziehens muss das behutsame, verständnisbereite, taktvoll zurückhaltende Führen treten. Wo Eltern und Erzieher den jungen Menschen gelten lassen und mit Geduld und Weitherzigkeit auf das wiedererwachende Vertrauen warten können, werden die Schwierigkeiten keinen gravierenden Grad annehmen.

Zum Schluss dankte Präsident *W. Kilchherr* nicht nur dem Referenten für seine mustergültige und umfassende Ausschöpfung des Themas, sondern auch den ausserordentlich zahlreichen Lehrerinnen und Lehrern unserer Basler Schulen, sowie jener der angrenzenden Kantone und der badischen Nachbarschaft für ihr Bestreben, vermehrten Einblick zu gewinnen in die komplexen psychologischen Probleme der ihnen anvertrauten Jugend.

wpm.

Staatskundeunterricht für Lehrtöchter

An den gewerblichen Berufsschulen erhalten auch die Lehrtöchter Unterricht in Staats- und Wirtschaftskunde. In einzelnen Kantonen haben sie darin eine Prüfung im Rahmen der obligatorischen Lehrabschlussprüfung zu bestehen, in andern übernimmt man die Zeugnisnote, und wieder andere Kantone lassen die Examinierung der Lehrtöchter am Schluss der Berufslehre weg und ertheilen auch keine Noten im Fähigkeitszeugnis. Ganz abgesehen von dieser ungleichen Bewertung am Ende der Lehre fällt diesem Unterricht in Staats- und Wirtschaftskunde an den Lehrtöchterklassen eine wachsende Bedeutung zu. Nahezu 600 000 Frauen stehen im Erwerbsleben, viele davon selbstständig, und in den allermeisten Berufen. Es ist naheliegend, dass auch die Frau ihr Mitbestimmungsrecht im privaten und öffentlichen Leben geltend macht.

Diese Tatsache kam auch in einem wohlüberlegten Vortrag von Fräulein Elisabeth Müller, Vorsteherin an der Gewerbeschule Zürich, treffend zum Ausdruck, den sie an einer Tagung des *Schweizerischen Gewerbeschulverbandes* in Liestal über *den staatskundlichen Unterricht für Mädchen an gewerblichen Berufsschulen* hielt. Sie stützte sich in ihren wegweisenden Ausführungen auf eine bemerkenswerte Stellungnahme der Erziehungskommission des Bundes Schweizerischer Frauenvereine und legte auch einen provisorischen Lehrplan vor. Wohl unterscheidet sich der Staatskundeunterricht für Mädchen in qualitativer und quantitativer Hinsicht nicht von demjenigen der Burschen, doch müsse man auf die fraulichen Interessen weitgehend Rücksicht nehmen und vor allem jene Probleme behandeln, die den Mädchen besonders nahe liegen. Der Unterricht führe von den Aufgaben in der Familie zu den Gemeinschaftspflichten in Beruf und Staat, vom Anschaulichen-Einmaligen zum Abstrakten-Allgemeinen, vom Subjektiven zum Objektiven.

Der Lehrplan sieht vor: privates Recht mit einer Übersicht über das Zivilrecht, die privaten Rechte im Lebenslauf des Einzelnen und in der Familiengemeinschaft; das öffentliche Recht (Familie und Staat, Ordnung in der Freiheit, Achtung vor der Persönlichkeit des Einzelnen, staatsbürgerliches Handeln und staatliche Einrichtungen, Verantwortung und Pflichten, Wahrung der Eigenwerte und der Gemeinschaftspflicht) und eine knappe Darstellung der schweizerischen Volkswirtschaft.

Dafür sind 60 Stunden vorgesehen. Der Lehrer wird demnach eine sorgfältige Auswahl treffen und sich der Aufnahmefähigkeit der Lehrtöchter anpassen müssen. Leider steht nicht an allen Berufsschulen die gewünschte Zeit zur Verfügung, so dass die Mädchen bei dieser staatskundlichen Schulung nicht vollauf auf ihre Rechnung kommen. Im Interesse der mannigfachen Aufgaben, die heute der Frau zufallen, ist dies zu bedauern. Es ist erwiesen, dass die Lehrtöchter an diesem staatskundlichen Unterricht lebhaften Anteil nehmen, wenn auf die Erlebnis- und Gefühlswelt der Frau gebührend Rücksicht genommen wird.

Gewerbeschuldirektor Dr. E. Zaugg, Zürich, der die Tagung vorzüglich leitete, fand für die mannigfachen Anregungen herzlichen Dank.

Sch.

Österreichische Schulfragen

Die wirtschaftliche Interessenvertretung der Lehrer in Österreich ist die Gewerkschaft der öffentlichen Bediensteten, ein überparteilicher Verband. Innerhalb der Gesamtorganisation bestehen besondere Sektionen der Pflichtschullehrer und der Mittelschullehrer.

Die Bezüge aller öffentlichen Bediensteten wurden 1951 durch das fünfte Lohn- und Preisabkommen neu geregelt. Noch vor dessen Abschluss gelang es, die Forderung auf eine 10 %ige Überbrückungshilfe durchzusetzen, womit die Differenz teilweise ausgeglichen wurde, die zwischen den Bezügen der öffentlichen Bediensteten und der Privatbediensteten bestand. Die gleiche Tendenz wurde auch beim fünften Lohn- und Preisabkommen verfolgt. Zum ersten Mal gelang es, die bisherige Nivellierungstendenz zu durchbrechen und eine Valorisierung der Bezüge zu erreichen. Der erste Schritt zur Durchsetzung des Spannungsausgleiches war somit getan.

Im Herbst 1952 hat die Leitung der Sektion Pflichtschullehrer beschlossen, auf der bereits früher gestellten

Forderung nach einem vorbildlichen einheitlichen Dienstrecht zu beharren. In der darauf bezüglichen Resolution heisst es, die Pflichtschullehrerschaft Österreichs habe 4½ Jahre lang geduldig gewartet, dass die Gesetzgebung die Zusage erfülle, die in Paragraph 1 des Kompetenzgesetzes zum Lehrerdienstrecht vom 21. April 1948 festgelegt ist. Die massgeblichen Stellen wurden auf den Ernst der Lage aufmerksam gemacht, die sich für die Gewerkschaft und das österreichische Schulwesen durch die Zurückziehung der Gesetzvorlage über ein einheitliches Dienstrecht ergeben würde.

Vertreter der Sektion Mittelschullehrer, die 3200 Mitglieder zählt, hatten im Herbst 1952 Besprechungen mit den Bundesministern für Unterricht und Finanzen. Der Erfolg war, dass die vom Finanzministerium geplanten Sparmassnahmen zum Teil zurückgezogen wurden, womit der erste Punkt des gewerkschaftlichen Forderungsprogrammes der Mittelschullehrer erfüllt ist. Die 80 fehlenden Dienstposten für Mittelschulen wurden bewilligt.

Ein Plan des Finanzministeriums betrifft die Erhöhung der Lehrverpflichtung der Professoren. Diese Frage wurde noch nicht entschieden. Nach wie vor lehnt die Gewerkschaftssektion jedwede Lehrpflichterhöhung der Professoren ab, weil jede weitere Mehrbelastung der Lehrer die Qualität des österreichischen Mittelschulwesens empfindlich verschlechtern würde. Ausserdem würde jede Erhöhung der Lehrverpflichtung die Arbeitslosigkeit unter der Mittelschullehrerschaft nur vergrössern, besonders unter den Jungakademikern. Alle Fachgruppen sind entsprechend den Anforderungen der modernen Pädagogik und Erziehung zeitlich bereits voll ausgelastet.

Jene Punkte des Forderungsprogrammes der Mittelschullehrer, welche die Entnivellierung der Akademikergehälter und die Gewährung einer Sonderzulage (Studienzulage) betreffen, werden durch die Gewerkschaft der öffentlichen Bediensteten im Rahmen der Forderung nach weiterer Revalorisierung der Bezüge aller Staatsbediensteten der Regierung vorgelegt werden. *F.*

Reinhard Brunner † (1877—1952)

Reinhard Brunner entstammte einer achtbaren, altingesessenen Bauernfamilie von Bassersdorf. Dem Elternhaus bewies er stets eine rührende Anhänglichkeit, wie er auch einen offenen Sinn bewahrte für die Schönheit und Gediegenheit seines Heimatdorfes. Seine Mutter war die Tochter eines ehemaligen, eifrigen Scherianers, Lehrer Burkards, der nach dem Septemberputsch 1839 durch das reaktionäre Regime seiner Stelle an der Schule Richterswil enthoben und dann als Opfer jener Säuberungsaktion nach Strahlegg am Schnebelhorn versetzt wurde. Dessen Tochter, die spätere Frau Brunner, erbte ohne Zweifel viel von der Energie, wohl auch vom Erziehertalent ihres Vaters, und es scheint, unser Freund habe von dieser Seite schon das erste Rüstzeug zum Lehrerberuf erhalten. Er wusste auch von der vorbildlichen Zusammenarbeit seiner Eltern zu erzählen, wie der Vater neben der Landwirtschaft das Schmiedehandwerk betrieb, die Mutter ihm trotz der häuslichen und bäuerlichen Arbeitslast als Handlanger behilflich war, und wie beide sich oft durch muntern Gesang das Tagewerk versüssen.

In dieser seltenen Atmosphäre wuchs Reinhard Brunner mit zwei älteren Geschwistern auf. Kein Wunder, dass auch ihm die Arbeit zum bleibenden Bedürfnis wurde,

jedoch ohne dass dabei die idealen Werte verkümmerten. Es zeugt von kluger, elterlicher Einsicht, dass der begabte Sohn seiner Neigung zum Lehrerberuf folgen durfte. 1892—1896 besuchte er das Seminar Küsnacht, nachher einen Instruktionskurs für gewerbliches Zeichnen am Technikum Winterthur, kam dann an die Gesamtschule Rossau-Mettmenstetten, wurde nach kurzer Wirksamkeit nach Affoltern a. A. berufen, wo er eine übergrosse Abteilung (bis 98 Schüler), dazu noch an der Ergänzungs- und Fortbildungsschule zu unterrichten hatte. Diese enorme Arbeitslast bewog ihn, sich 1900 nach Zürich in den damaligen Schulkreis III berufen zu lassen, wo er 42 Jahre lang bis zu seinem Rücktritt amtete.

Hier im städtischen Milieu, unter Kindern des Arbeiter- und Mittelstandes, zeigte es sich besonders, dass der junge Lehrer trotz seiner ländlichen Herkunft die Gabe besass, sich in die Mentalität des Stadtkindes einzufühlen, um ihnen eine glückliche Jugendzeit zu verschaffen, den Sonnenschein zu ersetzen, der so oft in den Mietskasernen fehlt. Es war ihm ein besonderes Anliegen, auch den Schwachen so zu fördern, dass ihm ein bescheidenes Fortkommen möglich wurde.

Daneben aber lieh er seine überschüssige Kraft vor allem dem Gesangswesen, wo er Gelegenheit hatte, auch in idealer Richtung der Öffentlichkeit zu dienen. So wurde er bald ein gesuchter Dirigent zu Stadt und Land, war eifriges Mitglied des Lehrergesangvereins und des aufstrebenden Männerchors Aussersihl und wurde 1909 zum Präsidenten des letztern gewählt.

Als seine geliebte Mutter vorzeitig starb, Bruder und Schwester eigene Haushaltungen gründeten, erachtete es Reinhard Brunner als Kindspflicht, dem alternden Vater in der Landwirtschaft beizustehen, und nun verbrachte er jahrelang seine hauptsächlichste Freizeit mit angestrengter Bauernarbeit, gewiss ein bemerkenswertes Beispiel für seine körperliche und geistige Beweglichkeit wie für seinen ökonomisch-praktischen Sinn; nur sah er sich genötigt, die aktive Vereinstätigkeit fast ganz aufzugeben. Erst als auch der Vater das Zeitliche gesegnet, war für den Sohn der Moment gekommen, in den Ehestand zu treten, und wie er in wichtigen Unternehmungen eine weise Voraussicht bekundete, so traf er auch in seiner tüchtigen, gleichgesinnten Lebensgefährtin eine glückliche Wahl und sicherte sich gleichzeitig einen idealen Wohnsitz an der Peripherie der Stadt, den er später nach eigenen Heimatschutzideen umbauen liess und zusammen mit der prächtigen Gartenanlage eine Heimstatt schuf, um die man ihn füglich beneiden konnte. Überflüssig zu sagen, dass das gastliche Haus «Zur untern Weinegg» von Freunden und Bekannten gern aufgesucht, die früheren geistigen Beziehungen neu gefestigt wurden.

Als unser Freund 1942 das Schulszepter niederlegte, war seine Kraft noch ungebrochen, und sein Lebensabend gestaltete sich noch idyllischer durch das trauliche Verhältnis mit Frau und Tochter, und als ihm zuletzt noch zwei fröhliche Enkelkinder geschenkt wurden. Aber bald beschlichen den stattlichen Siebziger innere Krankheiten, und schliesslich trat der Tod als Erlöser an sein Krankenlager. Möge seiner nach Schönheit dürstenden Seele eine noch schönere, bleibende Heimat beschieden sein!

R. S.

Aus der Pädagogischen Presse

Redaktionswechsel beim Evangelischen Schulblatt

Aus der Redaktion des Evangelischen Schulblattes ist auf Jahresende Herr Seminardirektor Konrad Zeller, Zürich-Unterstrass, zurückgetreten, um für seine weiten Aufgaben

mehr Zeit zu gewinnen. Herr Pfarrer *Pachlatko*, Wil bei Rafz, tritt an dessen Stelle, zusammen mit Sekundarlehrer *M. von der Crone*, Brüttisellen und Lehrer *F. Wittwer*, Bern. **

Wohnungstausch für Ferien

Austausch mit ausländischen Lehrerfamilien

Das Büro für Schulung und kulturellen Austausch der Schweizer Europahilfe ist von hessischen Lehrerkreisen gebeten worden, Schweizer Lehrerfamilien zu einem Austausch mit hessischen Lehrerfamilien zu ermuntern. Das Interesse für unser Land ist in Hessen sehr lebhaft und auch Schweizern kann das landschaftlich sehr mannigfaltige Land Hessen viel Interessantes bieten. Besondere Wünsche, die Gegend betreffend, können berücksichtigt werden. Anfragen leitet gern weiter das Büro für Schulung und kulturellen Austausch der «Schweizer Europahilfe», Bern, Helvetiastrasse 14, Telefon (031) 2 74 14.

Wohnungs-Austausch-Aktion 1953

Die Schweizerische Gemeinnützige Gesellschaft ist bestrebt, die von ihr vor nahezu 20 Jahren geschaffene Ferien-Wohnungs-Vermittlung zu erweitern. Sie möchte dies u. a. auch mit einem *Austausch von Wohnungen* versuchen, in dem Sinne, dass z. B. Wohnungsbesitzer im Tessin ihre Wohnung für einen Ferienaufenthalt gegen eine solche in der Bodenseegegend austauschen. Dabei kommen für einen solchen Austausch natürlich auch Wohnungen aus anderen Gegenden in Frage, seien diese nun an einem See oder im Gebirge. Der Austausch der Wohnungen hätte ohne jegliche Entschädigung auf Gegenseitigkeit zu erfolgen. Die Ferien-Wohnungs-Vermittlung der Schweizerischen Gemeinnützigen Gesellschaft nimmt gerne Adressen von Wohnungen entgegen, die in die geplante Aktion einbezogen werden möchten. Den Anmeldungen ist eine Photographie des Hauses sowie der Umgebung beizulegen. Die Geschäftsstelle nimmt aber auch gerne Zuschriften entgegen, die der Förderung der Wohnungs-Austausch-Aktion dienlich sein können.

*Ferien-Wohnungs-Vermittlung der
Schweizerischen Gemeinnützigen Gesellschaft,
Baarerstrasse 46, Zug.*

Kleine Mitteilungen

Separatabzüge

des Blattes: *Panorama-Übersicht «URSCHWEIZ»* (SLZ 1) sind von der Redaktion der SLZ, Postfach Zürich 35, zu beziehen.

Bestellungen von mindestens 10 Blättern bis 11. Januar 1953. Preis pro Blatt 15 Rappen (bei Bezug von mindestens 30 Blättern 10 Rappen) plus Porto. *

Für eine gesunde Jugend

Angesichts der grossen Gefahren, die der heutige Verkehr bietet, wird gegenwärtig wieder mehr *Aufklärung* der Jugend verlangt. Mit Recht, muss gesagt werden. Es fragt sich nur, wie sie durchgeführt wird. Der Schweizerische Verein abstinenter Lehrer und Lehrerinnen widmet sich ihr, in Verbindung mit der Lehrerschaft und den Behörden, seit vielen Jahren. Er verkauft und verschenkt jedes Jahr eine grosse Menge Heft- und Buchumschläge mit passenden Bildern und Texten, er gibt den Lehrern und Erziehern Hilfsmittel in die Hand und verbreitet, besonders unter der Jugend, fesselnde *Biographien* vorbildlicher Menschen. Lebensbilder von *Abraham Lincoln, Albrecht von Haller, Simon Gfeller, Susanna Orelli, August Forel, Jeremias Gottthelf, Amélie Moser* u. a. m. haben weite Verbreitung gefunden und können immer noch bezogen werden. (Preis je 80 Rp. Verlag in Oberstockholz BE).

Reisen nach Dänemark

Die dänische *Lærernes Service Organisation (LSO)*, Ringvei 21, Herlev, Kopenhagen, empfiehlt sich zur Organisation von Gruppen-Studienreisen innerhalb der nordischen Länder zu vorteilhaften Preisen und stellt Reiseleiter zur Verfügung. Schul- und Studienreisen können mit einem Reiseführerzuschuss bis zu Kr. 200.— subventioniert werden.

Im übrigen sei hier auf die Studienreisen und Kurse in Dänemark, welche von der *Dänischen Gesellschaft*, Kurfürstenstrasse 20, Zürich 2, organisiert werden, hingewiesen. Diese letzteren werden seit einer Reihe von Jahren durchgeführt und haben sich ausgezeichnet bewährt. Die Programme für den Sommer 1953 werden demnächst in unserer Zeitung veröffentlicht. V.

Weltbekannt und weitbekannt

(Zu einem Druckfehler in SLZ 1)

Wir bitten unsere Leser, einen zwar eher drolligen, aber doch sinnstörenden Druckfehler im letzten Heft der SLZ zu korrigieren. Kollege E. Rüdisühl möchte in seinem Aufsatz zu Schillers «Tell» von der Freilichtbühne *Azmoos*, die ihm in seiner Knabenzeit mit ihrer «Tell»-Aufführung einen so tiefen Eindruck machte, nicht gerne behaupten, dass sie *weltbekannt*, sondern *weitbekannt* gewesen sei. V.

An anderer Stelle könnte, durch eine falsch placierte Klammer auf Seite 10 der SLZ Nr. 1 verursacht, der Eindruck erweckt werden, der Autor jenes Artikels sei im Irrtum befangen, Schiller lasse Tell auf dem Rütti auftreten. Bekanntlich wollte der Dramatiker betont und ausdrücklich Tell *nicht* im Rate haben — dies im Gegensatz zu den Darstellungen im Weissenbuch und bei Aegidius Tschudy.

Bücherschau

LAGERLÖF SELMA: *Die Legende vom Vogelnest; mit einem Nachwort von Eduard Korrodi*: Heft 24 der «Ausbgabe der Bogen», Besuch bei Selma Lagerlöf. Tschudy-Verlag, St. Gallen. 24 S.

Die von Traugott Vogel betreute Schriftenreihe der Bogen drucke geben dichterische Kleinformen der Lyrik, der Epik und des Aufsatzes in schönem Druck heraus, kurze literarische Kunstwerke einheimischer Schriftsteller in gepflegter Form und von bedeutungsvollem Inhalt.

Auch eine Reihe Lehrer, selbst gelegentliche Mitarbeiter der SLZ, finden wir darunter, so: Albin Zollinger, Karl Kuprecht, Martin Schmid, Kunsthistoriker Dr. Marcel Fischer.

Die Legende vom Vogelnest zeigt in befreiender Weise, wie Weltnot und Flucht zurücktreten vor der Liebe zur Kreatur. ms.

Schweizerischer Lehrerverein

Sekretariat: Beckenhofstr. 31, Zürich, Telefon 28 08 95

Schweizerische Lehrerkrankenkasse, Telefon 26 11 05

Postadresse: Postfach Zürich 35

Jahresbericht 1952

Ich bitte die *Sektions- und Kommissionspräsidenten*, die Jahresberichte für 1952 bis spätestens Ende Februar dem Sekretariat einzusenden. Für eine kurze Fassung der Berichte wäre ich Ihnen zu Dank verpflichtet.

Der Präsident des SLV

Biologische Arbeitswoche für englische, schweizerische und deutsche Erzieher im Lehrerfortbildungshaus Dreibergen bei Oldenburg, Mai 1953

Dank der Initiative von Herrn Dr. H. F. KELLE, Dozent für Biologie an der Pädagogischen Hochschule Oldenburg, findet im Mai 1953 in Dreibergen eine biologische Arbeitswoche statt, zu der das Niedersächsische Kultusministerium je fünf Mitglieder des SLV und der Vereinigung Schweizerischer Naturwissenschaftslehrer einlädt.

Der vorläufige Arbeitsplan sieht vor: Vorträge über Boden, Klima, Landschaft, Tier- und Pflanzenwelt Nordwestdeutschlands, speziell Niedersachsens, Exkursionen in die Geest, in das Hochmoor der Esterweger Dose, an den Jadebusen, auf die Insel Wangerode, die Seevogelfreistätte und die Vogelinseln Minser Oldeoog und Melum. Im Anschluss an die Arbeitstagung sollen die Teilnehmer noch eine weitere Woche in deutschen Dozenten- und Lehrerfamilien zu Gaste sein, um einen lebenswirklichen Eindruck von den deutschen Schulverhältnissen zu erhalten.

Das Niedersächsische Kultusministerium übernimmt die Kosten (Fahrt ab Basel, Unterkunft, Verpflegung,

Omnibus- und Dampferfahrt). Es ist zu erwarten, dass die lokalen und kantonalen Schulbehörden auf persönliches Gesuch hin die Stellvertretungskosten übernehmen, so dass die eigenen Auslagen gering sein dürften.

Kolleginnen und Kollegen an Volks-, Sekundar-, Real-, Bezirks- und untern Mittelschulen, die am Biologieunterricht besonders interessiert sind und der freundlichen Einladung Folge leisten möchten, sind gebeten, dies dem Sekretariat des SLV (Postfach, Zürich 35) als vorläufige Anmeldung einzuberichten. Das genaue Kursdatum wird in Bälde hier bekanntgegeben werden.

Für den SLV:
Der Präsident: *Hans Egg*

Schweizerische Lehrerkrankenkasse

Wahl der Delegiertenversammlung 1953

Sehr geehrte Kassenmitglieder!

In Nr. 49 der SLZ brachten wir Ihnen die von der Krankenkassenkommission gemäss Art. 63 und 64 der neuen Statuten erlassenen Vorschriften für die Wahl der Delegierten zur Kenntnis. Diese Ausschreibung enthielt überdies eine Liste von Wahlvorschlägen, die in Verbindung mit den Sektionsvorständen des Schweizerischen Lehrervereins aufgestellt worden war.

Weitere Vorschläge wurden bis zum 27. Dezember 1952, d. h. innert der hiefür festgesetzten Frist von keiner Seite eingereicht. Es sind somit im Sinne der einschlägigen Vorschriften stille Wahlen zustande gekommen. Gestützt auf die hierüber erlassenen Bestimmungen erklärt die Krankenkassenkommission sämtliche in der offiziellen Liste aufgeführten Kandidaten als gewählt.

Die auf den Zeitraum vom 31. Januar bis 15. Februar 1953 angesetzte Wahl mittels schriftlicher Stimmabgabe im Korrespondenzverfahren wird hiermit widerrufen.

Die Delegiertenversammlung der Schweizerischen Lehrerkrankenkasse setzt sich ab 1. Januar 1953 wie folgt zusammen:

1. Delegierte:

Kanton Zürich:

Jakob Baur, Sekundarlehrer, Zürich
Edwin Blickensdorfer, Lehrer, Waltalingen
Jakob Bosshard, Sekundarlehrer, Winterthur
Dr. Paul Frey, Sekundarlehrer, Zürich
Frl. Melanie Lichti, Lehrerin, Winterthur
Frl. Elsa Milt, Lehrerin, Zürich
Arnold Müller, Lehrer, Zürich
Hans Simmler, Lehrer, Kloten

Kanton Bern:

Albert Althaus, Lehrer, Bern
Laurent Boillat, Lehrer, Tramelan-Dessous
François Joly, Lehrer, Courtedoux
Frl. Heidi Oberholz, Lehrerin, Grindelwald
Frl. Anna Rellstab, Lehrerin, Belp
Helmut Schärli, Sekundarlehrer, Bern

Kanton Luzern:

Peter Spreng, Lehrer, Luzern

Urschweiz:

Wilhelm Beeler, alt Lehrer, Arth a. See

Kanton Glarus:

Julius Caflisch, Sekundarlehrer, Niederurnen

Schriftleitung: Dr. MARTIN SIMMEN, LUZERN; Dr. WILLI VOGT, ZÜRICH; Büro: Beckenhofstr. 31, Zürich 6. Postfach Zürich 35
Sel. 280895 - Administration: Stauffacherquai 36, Zürich 4. Postfach Hauptpost. Telephon 237744. Postcheckkonto VIII 889

Kanton Zug:

Karl Keiser, Lehrer, Zug

Kanton Freiburg:

Frl. Berthe Probst, Lehrerin, Galmiz

Kanton Solothurn:

Karl Brunner, Lehrer, Kriegstetten

Kanton Basel-Stadt:

Dr. August Heitz, Sekundarlehrer, Basel

Kanton Baselland:

Dr. Otto Rebmann, Reallehrer, Liestal

Kanton Schaffhausen:

Hans Friedrich, Lehrer, Hallau

Kanton Appenzell A. Rh.:

Hans Frischknecht, Lehrer, Herisau

Kanton St. Gallen:

Louis Kessely, Lehrer, Heerbrugg

Kanton Graubünden:

Jakob Hassler, Lehrer, Chur

Kanton Aargau:

Walter Basler, Seminarverwalter, Wettingen

Frl. Gertrud Wyss, Seminarlehrerin, Aarau

Kanton Thurgau:

Anton Künzle, alt Lehrer, Romanshorn

Kanton Tessin:

Jack Zellweger, Professore, Lugano

2. Krankenkassenkommission

(Amtsdauer bis 31. Dezember 1954):

Heinrich Hardmeier, Lehrer, Zürich, Präsident

Emil Meister, Reallehrer, Neuhausen a. Rhf., Vizepräsident

Max Bühler, Lehrer, Langenthal, Aktuar

Frl. Helene Speich, Lehrerin, Wilberg

Hans Egg, Lehrer, Zürich, Präsident des SLV

Emil Egli, Sekundarlehrer, Pfäffikon (ZH)

Carl A. Ewald, Lehrer, Liestal

Emil Fawer, alt Lehrer, Nidau

Heinrich Knup, Lehrer, Sigriswil

Walter Nussbaumer, Bezirkslehrer, Balsthal

Martin Schmid, Lehrer, Chur

Dr. med. Otto Leuch, Zürich, Vertreter der Ärzteschaft

Dr. J. Bider, Zürich, Vertreter des Schweiz. Apothekervereins

2 Sitze vakant

3. Rechnungsprüfungskommission

(Amtsdauer bis 31. Dezember 1955):

Alfred Leuenberger, Lehrer, Melchnau

Walter Seyfert, Lehrer, Pfäffikon (ZH)

Alfred Wanner, Sekundarlehrer, Emmenbrücke

Bis zur Neukonstituierung amtet der bisherige Präsident: Otto Kast, Reallehrer, Speicher

Wir heissen alle neu gewählten Delegierten herzlich willkommen und danken ihnen für die Annahme des ihnen übertragenen Mandates. Gleichzeitig versichern wir die auf Ende des letzten Jahres infolge der Statutenänderung aus der Delegiertenversammlung zurückgetretenen Mitglieder unseres tiefen Dankes für ihre der Kasse geleisteten wertvollen Dienste.

Zürich, 10. Januar 1953.

Für die Krankenkassenkommission:
Der Präsident: *H. Hardmeier*

Bücherschau

Major WALDE KARL: *Theorie an Soldaten*. Buchdruckerei Wattwil AG., Wattwil. 130 S. Broschiert. Fr. 5.25.

Der Kreis von Interessenten für dieses glänzend geschriebene Handbuch wird aus naheliegenden Gründen klein sein: es gehört als Zweckbuch in die Hände des militärischen Vorgesetzten. Aber dorthin gehört es — und zwar in alle Hände! In den Rekrutenschulen und Wiederholungskursen muss der Offizier imstande sein, seine Untergebenen nicht nur durch praktische Arbeit, sondern auch durch das Wort zu fördern. «Theorie an Soldaten» erfasst diese schöne Aufgabe im ganzen Ausmass. Aus seiner reichen Erfahrung gibt Major Walde zuerst eine gute Einführung über Art, Sinn, Organisation und Durchführung des theoretischen Unterrichtes, um dann alle wichtigen Themen zu besprechen: Staat und Armee, Neutralität, Wehrpflicht, Vorgesetzte und Untergebene, Strafwesen, Dienstbetrieb, Organisation und Kampfmittel der Armee, Militärisches im zivilen Leben. Für Zugführer und Einheitskommandanten in Rekrutenschulen sind diese Themen in einem speziellen Verzeichnis nach Wochen geordnet — eine grosse Hilfe für diese Kader. Nie vergisst der Verfasser die Grundregel aller soldatischen Theorie: Nur was von Herzen kommt, geht in die Herzen. Waldes reichhaltige Sammlung wirkt nirgends zwingend — in freier, stichwortartiger Weise wird das Material vorgelegt, und es bleibt jedermann freigestellt, etwas wegzulassen und Lücken mit eigenen Beispielen auszufüllen. Wer das Buch je benützt hat, kann nur hoffen, es werde bald Eingang in die Bibliothek jedes Vorgesetzten finden. S.

SEIF LEONHARD: *Wege der Erziehungshilfe*. J. F. Lehmann, München. 284 S. Geb. Fr. 21.30.

Lehrer wissen, wie bedeutungsschwer Erziehung für den Zögling ist, nicht bloss für sein Kindesalter, sondern auch für sein späteres Verhalten als Erwachsener. Daher taucht immer wieder der Wunsch nach Verbesserung, Intensivierung und Extensivierung der Erziehung auf. Auch der Lehrer müsse erziehen, heisst es. Die Folgen grober Fehler in der Heimerziehung lassen sich aber in der Schule nur schwer beheben. So wächst denn allseits das Verständnis und Interesse für erzieherische Beratung von Lehrern und Eltern durch besonders geschulte Berufserzieher.

Eine solche Erziehungsberatung hat Dr. Leonhard Seif 1922 in München eingerichtet und seither mit wachsendem Erfolge betrieben. Dr. Seif ist als Nervenarzt von der Freud'schen Psychologie zur Adler'schen Individualpsychologie gekommen und hat, deren hohen pädagogischen Wert erkennend, sie in seiner privaten Sprachstunde, in der öffentlichen Erziehungsberatungsstelle, sowie in seinen Universitätskursen wirksam vertreten und praktisch angewandt. Die reichen Erfahrungen in der Erziehungsberatungsstelle sind in einem, soeben in zweiter Auflage erschienenen Buche: «Wege der Erziehungshilfe» gesammelt. In anschaulicher Form beschreiben der Leiter, sowie Helfer und Besucher eine grosse Zahl von Beratungsfällen. Besonders interessant ist, dass, abweichend von der bei uns üblichen Erziehungsberatung, die Münchener Stellen öffentlich sind, dass sich also die Befragung des Kindes und seiner Eltern, Lehrer usw., vor einem ziemlich grossen Kollegium von Zuhörern abwickelt. Besonders interessant ist auch der grosse Kreis von Helfern, sowie die weitreichende Wirkung der Erziehungsberatung.

Das Buch bietet Lehrern und Erziehern eine reiche Fundgrube an psychologisch erklärten Beispielen kindlichen Verhaltens und zugehöriger erzieherischer Einwirkung und kann ihnen helfen, manche ihrer Zöglinge besser zu verstehen und ihnen besser beizustehen. H. S.

JURGENS MARIANNE: *Gradaus auf krummen Wegen*. Otto Walter AG., Olten. 222 Seiten. Leinen. Fr. 11.85.

Der «Roman eines übermüdeten Mädchens» berichtet die Abenteuer einer Achtzehnjährigen, die, halb Backfisch, halb Kind, unbekümmert drauflos schwindelt und Schabernack treibt, im Grund aber ein herzensgutes, springlebendiges Kerlchen ist. Sie wirft mit «blöden Redensarten» um sich, die schmissig sein sollen, führt die Leute an der Nase herum und betrügt in einer drollig sein sollenden Naivität, die aber nicht überall glaubwürdig ist. Eine Achtzehnjährige verschandelt ihre Jungmädchenfrische kaum unter Mutters Altfrauenhut, um älter zu scheinen, dies Gebaren erinnert eher an Backfischgeschichten vergangener Zeit. An sie gemahnt auch die leichte Art, mit der menschlich begreifliche Verirrungen als harmlos-kindliche Missgriffe hingestellt werden, ohne dass dabei im Verlauf der entstandenen Konflikte ein tieferes ethisches Empfinden herausgeschält wird. er.

NANSEN FRIDTJOF: *In Nacht und Eis*. Eberhard Brockhaus. Wiesbaden. 379 Seiten. Ganzleinen. DM 16.—.

Dieses klassische Werk der Arktisforschung bedarf ja kaum mehr einer Empfehlung. Die abenteuerliche Fahrt der «Fram» durch das unbekannte nördliche Eismeer fällt noch ins letzte Jahrhundert, aber die Schilderungen aus Nansens Feder haben auch heute, wo der Nordpol im Kursflugzeug überflogen wird, ihre fesselnde Wirkung nicht verloren. Die Neubearbeitung kürzt die zweibändige Originalfassung vorteilhaft zu einem einzigen Band von gut 300 Seiten. Hs. Reinhard

Dr. A. GRAF UND DR. K. FELIX: *Schweizerische Staatskunde*. Verlag des Schweiz. Kaufmännischen Vereins Zürich.

Die Verfasser gehen von dem richtigen Grundsatz aus, dass unsere demokratische Staatsform eine staatsbürgerliche Schulung und Erziehung zur staatsbürgerlichen Verantwortung erheische. Sie stellen fest, dass die persönlichen und politischen Freiheitsrechte nur dann gerechtfertigt sind, wenn der Einzelne davon den richtigen Gebrauch macht.

Die Verfasser anerkennen auch, dass dort, wo in den Berufsschulen die Staatskunde ein obligatorisches Fach ist, auf verschiedene Weise gut gearbeitet wird. (Graf war lange eidg. Inspektor der kaufmännischen Schulen). Sie wollen in diesem Leitfaden nur das *Wesentliche*, das nicht übergangen werden darf, hervorheben, wobei nicht nur die rechtlichen Bindungen, sondern auch die soziologischen und wirtschaftlichen Einwirkungen berücksichtigt werden.

Diese klaren Zielsetzungen geben dem 88 Seiten umfassenden Büchlein das Gepräge. Dazu kommen die sichere Beherrschung des Stoffes und ein methodisches Feingefühl für dessen Aufbau, die geschickte Durchdringung von Recht, Geschichte und Volkstum und die weise Beschränkung der Stoffgebiete, angepasst an die gegebenen Verhältnisse der Berufsschulen mit ihrer knappen Unterrichtszeit. Aber nicht nur die innenpolitischen Verhältnisse werden grundlegend dargelegt, sondern auch die «Unterschiede der schweizerischen Demokratie gegenüber andern Demokratien» kommen zur Sprache. Der vortreffliche Schlussabschnitt fasst zusammen: «Was bleiben muss und was zu tun bleibt». Im Anhang stehen gute, praktische Fragen zur Vertiefung in den Stoff und zur Diskussion.

Das Büchlein von Graf und Felix ist in seiner Art mustergültig, und es ist zu wünschen, dass von ihm ein guter Einfluss auf die vielen — nur allzuvielen — und oft an der Oberfläche haftenden Leitfäden übergreifen möchte. Die Staatskunde von Graf und Felix kann bestens empfohlen werden.

Fr. Frauchiger

An unsere Abonnenten!

Benützen Sie zur Entrichtung des Abonnementsbetrages 1953 den in Nr. 50 beigelegten Einzahlungsschein. Preise siehe in derselben Nummer. Postcheckkonto der Administration der Schweiz. Lehrerzeitung: VIII 889, Zürich.

Die Redaktion der Schweiz. Lehrerzeitung

Seit 40 Jahren

erteilen wir Darlehen
ohne Bürgen
Absolute Diskretion
Pompte Antwort

Bank Prokredit Zürich
St.-Peterstrasse 16
OFA 19 L

FETT-

polster überflüssiger Art?
Schlankheits-Kur Amaigritol
regt Darmtätigkeit, Flüssigkeit-Ausscheidung u. fettabbauende Drüsen an, entwässert die Gewebe. KUR Amaigritol Fr. 16.65. Originalpackg. Fr. 6.25 in Apoth. u. Drog. Versand: Lindenhof-Apotheke, Rennweg 46, Zürich 1.

Krampfadernstrümpfe

Verlangen Sie Prospekte

und Masskarte

Leibbinden

Gummiwärmeflaschen

Heizkissen

E. Schwägler Zürich

vorm. P. Hübscher Seefeldstrasse 4

Gummihaus im Seefeld



die modische Zeitschrift
für die elegante Dame!

Auf das kommende Frühjahr ist die Stelle eines

Primarlehrers

an der Oberstufe (4. und 5. Klasse) der Primarschule Dussnang neu zu besetzen. Auf den Herbst 1953 wird den beiden Lehrern ein neues Lehrerhaus zum Einzuge erbaut. Katholische Bewerber, die in der Lage sind, auch den Orgeldienst zu versehen, mögen ihre Anmeldungen samt Wahlfähigkeitszeugnis und allfälligen Ausweisen über ihre bisherige Tätigkeit bis zum 15. Januar 1953 richten an das Primarschulpräsidium, Herrn W. Schelling, Pfarrer, in Dussnang (Thurgau). 396

Die Schulvorsteherschaft.

Lyceum Alpinum Zuoz

Auf Beginn des neuen Schuljahres (18. Mai 1953) sind folgende 2

Hauptlehrerstellen

neu zu besetzen:

1. Lehrstelle für Handelsfächer;
2. Lehrstelle für Chemie und Physik.

Bewerber werden gebeten, ihre Anmeldung mit Curriculum vitae und Photo sowie Ausweisen über Studiengang und eventuell bisherige Lehrtätigkeit bis spätestens Samstag, den 24. Januar 1953, einzusenden an die

Direktion des Lyceums Alpinum, Zuoz.

Aufs Frühjahr 1953 sind in Reinach (Baselland) die Stellen für

2 Primarlehrer

der Mittel- und Oberstufe neu zu besetzen.

Bewerber belieben sich bis Ende Januar 1953 unter Beilage von Ausweisen beim Präsidenten der Schulpflege, Herrn A. Feigenwinter, schriftlich zu melden.

Realschulpflege Reinach BL.

Primarschule Filzbach

Auf Beginn des Sommerhalbjahres 1953 ist infolge Wegzuges des bisherigen Inhabers die 6

Lehrstelle an der Unterstufe

(1. bis und mit 4. Klasse) neu zu besetzen.

Gesetzliche Besoldung und Teuerungszulagen nach Besoldungsgesetz. Obligat. Lehrerversicherungskasse.

Der Anmeldung protestantischer Bewerber sind beizulegen: ein Lebenslauf in Handschrift, die Notenabschrift des glarnerischen Lehrerpatentes und des Abgangszeugnisses des Lehrerseminars sowie ein ärztliches Zeugnis.

Es kommt eventuell auch eine Bewerbung (ohne Glarner Patent) um eine längere Stellvertretung mit späterer definitiver Anstellungsaussicht in Frage.

Anmeldefrist: 15. März 1953.

Im Auftrage des Schulrates: Der Präsident: A. Grob.

Primarschule Bäretswil

Auf Beginn des Schuljahres 1953/54 ist

eine Lehrstelle

(Mittel-Oberstufe) an der Dorfschule Bäretswil definitiv zu besetzen. 5

Die freiwillige Gemeindezulage beträgt Fr. 1100.— bis Fr. 2100.—, zuzüglich 17 % Teuerungszulage. Das Maximum wird nach zehn Jahren erreicht. Auswärtige Dienstjahre werden angerechnet.

Anmeldungen mit den üblichen Ausweisen und dem Stundenplan sind bis 15. Februar 1953 an den Präsidenten der Primarschulpflege, Herrn Felix Spörri-Kraft, Fabrikant, Bäretswil, einzureichen.

Bäretswil, den 5. Januar 1953. Die Primarschulpflege.

An der Realschule des Kreises Sissach/BL sind auf Beginn des Schuljahres 1953/54

zwei Lehrstellen

wovon eine der sprachlich-historischen und eine der mathematisch-naturwissenschaftlichen Richtung neu zu besetzen. Erwünscht ist die Befähigung zur Erteilung von Unterricht in Knaben-Handarbeit. Die Bewerber der sprachlich-historischen Richtung müssen außerdem in der Lage sein, Englisch-Unterricht zu erteilen.

Besoldung: die gesetzliche. Der Beitritt zur staatlichen Pensionskasse ist obligatorisch.

Bedingungen für die Wahlfähigkeit: Universitätsstudium von mindestens 6 Semestern und Besitz des Mittellehrer-Diploms. Bewerber wollen ihre handschriftliche Anmeldung unter Beilage des Mittellehrer-Diploms, des Ausweises über den Studiengang und der bisherigen Tätigkeit sowie eines Arztzeugnisses bis zum 20. Januar 1953 der Realschulpflege des Kreises Sissach einreichen.

Realschulpflege
des Kreises Sissach

Infolge Rücktritts ist an der Elementarschule Hemmenthal (Kanton Schaffhausen) auf Beginn des Schuljahres 1953/54 7

eine Lehrstelle

(Lehrer oder Lehrerin) zu besetzen.

Die Besoldung bewegt sich je nach Dienstalter zwischen Fr. 7545.— und Fr. 10 611.—. Die Teuerungszulagen, ohne Kinderzulagen, sind dabei inbegriffen.

Der Bewerbung sind die Ausweise über den Bildungs-gang und alle weitere Tätigkeit sowie ein kurzer Lebensabriß und ein ärztliches Zeugnis beizulegen.

Sämtliche Anmeldungsakten sind bis zum 25. Januar 1953 an die Erziehungsdirektion des Kantons Schaffhausen einzusenden.

Schaffhausen, den 6. Januar 1953.

Die Erziehungsdirektion.

WINTERFERIEN

WINTERFREUDEN

Hotel Viktoria Arosa

Ski- und Sportlager. 2 Räume für 12 und 18 Personen. Verlangen Sie bitte Pauschalpreise inkl. Verpflegung. Telephon (081) 3 12 65.

JH Stafelalp 1900 m Davos-Frauenkirch

1500 m. Es ist noch Platz i. Jan./Febr. Pensionspr. Fr. 7.50 inkl. Übernacht. Nur m. Ski u. Fellen. Ausk. O. Bezler. Tel. (083) 3 6631.

Jetzt auf die

Engstligenalp Adelboden

Schwebebahn und Berghotel Telephon 8 33 74 Familie Müller

Skiferien im heimeligen Berg- u. Skihaus. Sehr sonnig. Ideale Lage. Schneesicher b. Ostern. Geheizte Zimmer. Spezialpreise f. Schulen u. Vereine, sehr günstig. Schöne Matratzenlager, evtl. Selbstkochen. Postautoanschluss. Mit höfl. Empfehlung P. Ambühl, Berg- u. Skihaus Obergrmeind, Tschappina (1800 m). Telephon (081) 3 53 22.



Seit 20 Jahren!

Carl Gruber Neuhausen a/Rheinfall

Lehrmittel Telephon 5 65 28

Geographie-Karten (Haack), Geschichts-Karten (Haack-Hertzberg) aus dem Verlage Justus Perthes und andere. — Biologien, Skelette usw.

Universal- leim

45

der ideale Leim für Handfertigkeitskurse. Schnell zubereitet, lange haltbar, gut anziehend, rasch trocknend. Erhältlich in Papeterien und Drogerien.

BLATTMANN & CO., WÄDENSWIL

BEZUGSPREISE:

Für Mitglieder des SLV

jährlich

Schweiz

Fr. 14.—

Ausland

Fr. 18.—

Für Nichtmitglieder

halbjährlich

Fr. 7.50

" 9.50

" 22.—

" 17.—

" 12.—

" 9.—

Bestellung direkt bei der Redaktion. Postcheck der Administration VIII 889.

INSERTIONSPREISE:

Nach Seitenenteilung, zum Beispiel: $\frac{1}{2}$ Seite Fr. 10.50, $\frac{1}{4}$ Seite Fr. 20.—, $\frac{1}{8}$ Seite Fr. 7.80. — + Teuerungszuschlag. Bei Wiederholungen Rabatt. • Inseratenschluss: Montag nachmittags 4 Uhr. • Inseratenannahme: Administration der Schweizerischen Lehrerzeitung, Stauffacherquai 36, Zürich 4. Postfach Zürich 1. • Telephon (051) 23 77 44.



- warm
- heimelig
- praktisch
- preiswert

Thobla

ist das
Schulmöbel
aus Holz. Feste
und verstellbare
Modelle.
Verlangen Sie
Prospekte und
Offerten.

FERD. THOMA Möbelwerkstätten
gegr. 1868 Tel. (051) 2 15 47 JONA/SG

Halt Schneider Schulbedarf Interlaken

VERULIN

flüssige Wasserfarbe
zum Schreiben, Zeichnen und Malen



1925

Farbtöne: vollgelb, orange, zinnober, karmin, braun, schwarz, violet, hell- und dunkelblau, hell-, mittel- und dunkelgrün, in 100 cm², $\frac{1}{4}$, $\frac{1}{2}$ - und 1-Liter-Packungen. Verlangen Sie bitte den VERULIN-Prospekt.

Schweizer Fabrikat



1950

TEPPICHE LINOLEUM

Im Spezialgeschäft

{ kaufen Sie Qualität
finden Sie grosse Auswahl
werden Sie fachkundig
beraten

Teppiche sind Vertrauenssache!

Teppichhaus **BINDER & CO.**,
Winterthur Stadthausstrasse 16

Für Schulen!

Leihweise Abgabe von Diapositiven

in Schwarz und Farbig
Grösse: 8,5 × 10 cm gefasst.

Diapositive von Landschaften, Blumen sowie von
Genreaufnahmen, z. B. Trachten, Volkstypen usw.
Für die Neuanfertigung von Diapositiven steht un-
sere reichhaltige Bilder-Auswahl zu Diensten.

Jean Gaberell AG • Photo-Verlag • Thalwil

Telephon 92 04 17.

HERMES

Schweizer Präzisionsschreibmaschinen überlegen

in Qualität und Leistung

Modelle schon ab Fr. 230.-

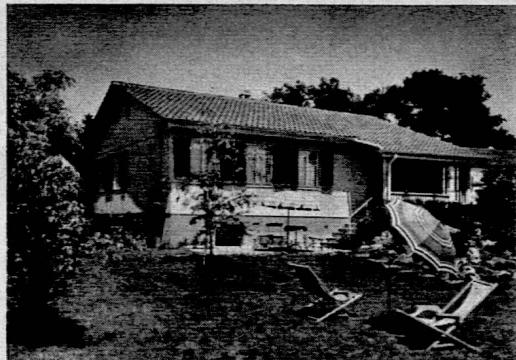
Teilzahlung

Miete



HERMAG

Hermes Schreibmaschinen AG
Zürich, Bahnhofquai 7 **Telephon 051/25 66 98**
Generalvertretung für die deutsche Schweiz



Beim Frühlingseinzug

werden Sie in «Ihrem» Heim wohnen

denn innert 3 bis 5 Monaten können wir das Haus
Ihrer Träume verwirklichen:

Verlangen Sie unsren reichillustrierten Gratiskatalog

WINCKLER FRIBOURG



Schönes für Qualitätsdrucke

SCHWEIZER JOURNAL

Aus dem Bildteil
der Januar-Nummer:

Die karolingischen Fresken in Münster-Müstair

er Weltenbummler von Format

1953 - ein Hodler-Gedenk Jahr

Höhlen und Höhlenforschung

Triebkräfte in der bernischen Volkskunst

Erhältlich an allen Kiosken

AG. FACHSCHRIFTEN-VERLAG & BUCHDRUCKEREI ZÜRICH

DER PÄDAGOGISCHE BEOBSCHTER

IM KANTON ZÜRICH

Organ des Zürcher Kantonale Lehrervereins · Beilage zur Schweizerischen Lehrerzeitung

ERSCHEINT MONATLICH EIN- BIS ZWEIMAL

47. JAHRGANG / NUMMER 1 / 9. JANUAR 1953

Neufestsetzung der Teuerungszulagen ab 1953

Immer dann, wenn im Kanton Zürich mit den Behörden über Besoldungs- und Versicherungsfragen verhandelt werden muss, die das gesamte Staatspersonal (inklusive Lehrer und Pfarrer) betreffen, tritt die Konferenz der Personalverbände in Funktion. Sie setzt sich zusammen aus: Zürcherischer Kantonaler Lehrerverein, Verein der Staatsangestellten des Kantons Zürich, Verband des Personals öffentlicher Dienste Sektion Staatspersonal (VPOD), Verein der Kantonspolizei, Verband der Lehrer an den staatlichen Mittelschulen, Pfarrverein des Kantons Zürich, und manchmal schickt auch die Universität einen Vertreter. Die Konferenz besitzt keine Statuten. In gegenseitigem Vertrauen arbeiten die Verbände zusammen. Den Vorsitz führt zurzeit der Präsident des Vereins der Staatsangestellten, Dr. W. Güller, Rechtsanwalt.

In seiner Sitzung vom 15. Dezember 1952 hat nun der Kantonsrat die Teuerungszulagen des Staatspersonals ab 1953 ohne Befristung weiterhin auf 17 % festgesetzt. Den Minderheitsantrag der sozialdemokratischen Fraktion auf Erhöhung der Zulagen um 3 % lehnte er mit grossem Mehr ab, und einen Antrag auf Ausrichtung einer Kinderzulage wandelte er in eine Motion um, die dem Regierungsrat zur Prüfung überwiesen wurde. Hierauf erschien am 20. Dezember in der sozialdemokratischen Presse ein Artikel «Farbenblindheit kostet Geld», in welchem alle Personalverbände mit Ausnahme des VPOD so heftig und unsachlich angegriffen wurden, dass diese Verbände sich gezwungen sahen, die übrige Tagespresse in einer Konferenz über den Sachverhalt zu orientieren und das «Volksrecht» seinerseits zu bitten, eine Stellungnahme der Personalverbände zu veröffentlichen. In der Tagespresse erschien dann entsprechende Artikel, und auch das «Volksrecht» veröffentlichte die Stellungnahme, wohlversehen mit dem von uns erwarteten redaktionellen Kommentar.

Zur Orientierung unserer Mitglieder veröffentlichten wir nachstehende gemeinsame Klarstellung der unterzeichneten Personalverbände:

An das gesamte Staatspersonal

Sehr geehrte Damen und Herren!

Die Debatte im Kantonsrat vom 15. Dezember 1952 und die dabei gefallenen Bemerkungen über die unterzeichnete «Mehrheit der Personalverbände», betreffend die Regelung der Teuerungszulagen ab 1. Januar 1953, gibt uns Anlass zu folgender Klarstellung:

1. Die Meinungen von Regierungsrat und Kantonsrat einerseits und der Personalverbände andererseits über die Höhe des bisher dem Staatspersonal ausgerichteten Teuerungsausgleiches gingen bis vor kurzem auseinander. Während wir den Standpunkt einnahmen, es seien nur Teuerungszulagen von insgesamt 63,8 % auf den Vorkriegsbesoldungen

ausgerichtet worden, wurde uns entgegengehalten, die Teuerung, welche z. B. im November 1952 71,7 % betrug, sei bei nahe ausgeglichen, weil die strukturellen Verbesserungen, welche die Besoldungsverordnung vom 15. März 1948 und die übrigen einschlägigen Bestimmungen gebracht hätten, mitzuberücksichtigen seien. Die Finanzdirektion stützte sich bei diesem Standpunkte namentlich auf die schon im Frühjahr 1948 im Kantonsrat gefallenen Voten.

2. Schon im Herbst 1951, und neuerdings wieder in den letzten Wochen, haben die sämtlichen Personalverbände bei der Finanzdirektion und bei der einschlägigen Kantonsrätslichen Kommission, bzw. der Staatsrechnungsprüfungskommission, erfolglos um Anerkennung ihres rechnerischen Standpunktes und den vollen Teuerungsausgleich gerungen. Die Argumente der Verbände wurden nicht anerkannt. Es ergab sich aber auch, Berechnungen hin oder her, aus der Beschlussfassung der Staatsrechnungsprüfungskommission und der politischen Fraktionen des Kantonsrates mit aller Klarheit, dass die weit überwiegendste Mehrheit des Kantonsrates eine Erhöhung der bisher gewährten Teuerungszulagen von 17 % der Grundbesoldungen auf 20 %, wie es die Personalverbände verlangten, im Kantonsrat mit Bestimmtheit ablehnen werde. An einer solchen Niederlage hatte nun freilich das Staatspersonal kein Interesse, denn es war damit zu rechnen, dass bei einer «Schlacht» im Kantonsrat der bisher ablehnende Standpunkt durch einen Mehrheitsbeschluss erneut bekräftigt und damit die Ausgangslage für die Zukunft nur noch verschärft würde. Für die Personalverbände ergab sich als einziger Erfolg versprechender Weg:

- in einer Verständigung mit der Finanzdirektion eine akzeptable Berechnungsgrundlage für die Zukunft zu suchen;
- gegenwärtig keine mit Sicherheit zu erwartende negative Stellungnahme des Kantonsrates zu provozieren, sondern den günstigen Zeitpunkt abzuwarten, um auf Basis einer neuen Berechnungsgrundlage dann einen Vorstoss zur Erreichung des vollen Teuerungsausgleiches zu machen.

3. Nach mühsamen Verhandlungen gelang es am 13. Dezember, mit der Finanzdirektion folgende Verständigung zu finden:

- Mit einer Teuerungszulage von 17 % ist eine Teuerung von 167 Punkten des stadtzürcherischen Lebenskostenindex ausgereglichen (so dass 4,7 Punkte fehlen).
- Die Personalverbände sehen davon ab, zurzeit, d. h. anlässlich der derzeitigen Beratungen im Kantonsrat, das Begehr auf Erhöhung der Teuerungszulagen ab 1. Januar 1953 auf 20 % weiter zu verfolgen.
- Dagegen behalten die Personalverbände sich jederzeit vor, den vollen Teuerungsausgleich zu verlangen, auch wenn der Lebenskostenindex keine weitere Bewegung nach oben erfahren sollte.

Sämtliche Personalverbände, mit Inbegriff des Vertreters des VPOD, haben dieser Regelung ausdrücklich zugestimmt. Sie ermöglichte es:

- nun ein für allemal klare rechnerische Verhältnisse zu haben, die gleichzeitig den Beweis dafür leisten, dass zum vollen Teuerungsausgleich derzeit 4,7 Punkte, d. h. ca. 3 % der Grundbesoldungen, fehlen;

b) einer derzeit sicher zu erwartenden Niederlage im Kantonsrat und dessen Festlegung für die Zukunft auszuweichen;

c) den Personalverbänden für alle künftigen Begehren nach vollem Ausgleich den Weg offen zu halten.

4. Der Vertreter des VPOD hat es übernommen, mit seinem Verband und mit der Sozialdemokratischen Fraktion nochmals Fühlung zu nehmen, damit wenn möglich eine erfolglose Auseinandersetzung im Kantonsrat vermieden werde. Indes trat das Gegenteil ein, indem:

a) der VPOD, im Gegensatz zur Haltung seines Vertreters, nachträglich erklärte, dass er sich an die genannte Verständigung mit der Finanzdirektion nicht halten könnte;

b) die Sozialdemokratische Fraktion im Kantonsrat an einem Minderheits-Antrag auf Erhöhung der Teuerungszulagen auf 20 Prozent festhielt. Wie zu erwarten war, wurde dieser Antrag durch alle übrigen Fraktionen wuchtig abgelehnt. Im Widerspruch zu den Tatsachen wurde dabei von einem «Verzicht der Mehrheit der Personalverbände auf den vollen Teuerungsausgleich» gesprochen, und der Vertreter der Sozialdemokratischen Fraktion behauptete, die Personalverbände mit Ausnahme des VPOD seien «zurückgekrochen».

Der Gang und das Resultat der Debatte im Kantonsrat haben bewiesen, wie richtig die Haltung der Mehrheit der Personalverbände war. Die durch das Abspringen des VPOD und den Minderheitsantrag provozierte nutzlose Auseinandersetzung hat die Meinungen im Rate gegen unsere Interessen auf den Plan gerufen und kann der Bewegungsfreiheit der Personalverbände für die Zukunft nachteilig sein.

Davon, dass die Personalverbände — wie es in einem Presseartikel heisst — im Kantonsrate hätten erklären lassen, es gebe dringlichere Aufgaben, als den vollen Teuerungsausgleich, ist keine Rede.

Wir bedauern, uns aus sachlichen Gründen zu dieser Richtigstellung veranlasst zu sehen, weil die wohlüberlegte und auf weite Sicht eingestellte Haltung der Personalverbände öffentlich auf den Kopf gestellt wurde und dieses Vorgehen geeignet ist, im Staatspersonal Verwirrung zu stiften.

Mit vorzüglicher Hochachtung:

J. Baur, Zürcherischer Kantonaler Lehrerverein; Dr. H. Duttweiler, Verein der Kantonspolizei Zürich; Dr. W. Güller, Verein der Staatsangestellten des Kantons Zürich; Pfr. E. Müller, Pfarrverein des Kantons Zürich; Dr. H. Maeder, Verband der Lehrer an den staatlichen Mittelschulen.

Wir bedauern, dass die seit Jahren gute Zusammenarbeit sämtlicher Personalverbände in diesem einen Falle vereitelt wurde. Nach wie vor sind wir aber, entgegen der Ansicht des «Volksrechts», der Überzeugung, die mit der Finanzdirektion getroffene klare Grundlage zur Berechnung der Teuerungszulagen (4,7 Indexpunkte sind mit 17% Teuerungszulage nicht ausgeglichen) werde dem Staatspersonal in allen zukünftigen Verhandlungen gute Dienste leisten und sei von grösserer Bedeutung als die von der sozialdemokratischen Fraktion im Kantonsrat verlorene «Schlacht». J. B.

müssten, damit der volle Teuerungsausgleich auch wirklich geschaffen sei.

Der KV nimmt mit grosser Befriedigung Kenntnis vom einstimmigen Beschluss des Kantonsrates vom 27. Oktober 1952, betreffs Einbau von Teuerungszulagen in die versicherte Besoldung. (Über Einzelheiten ist im Pädagogischen Beobachter, Nr. 18, vom 14. November 1952 ein besonderer Artikel erschienen.)

Der Abonnementspreis des Pädagogischen Beobachters für Separatbezüger wird für das Jahr 1953 auf Fr. 3.— festgelegt. (§ 44 der neuen Statuten des ZKLV)

Erledigung einiger Restanzen aus dem Jahre 1951.

Die Werbung neuer Mitglieder unter den jüngeren Kollegen wird erneut diskutiert und nach neuen Wegen gesucht, besonders für das Gebiet der Stadt Zürich. E.E.

Sekundarlehrerkonferenz des Kantons Zürich

Protokoll der Jahresversammlung

Samstag, den 8. November 1952, 14.30 Uhr, Auditorium 101 der Universität Zürich.

Gegen 200 Sekundarlehrer finden sich zur Jahresversammlung in ihrer einstigen Bildungsstätte ein. In seinem *Eröffnungswort* weist Präsident F. Illi auf die Gefahr der seelenlosen Betriebsamkeit und der geistigen Verflachung hin, die das Radio und in naher Zukunft das Fernsehen für die Jugend bringen, und auf die Aufgabe aller Erzieher, zu richtigem Gebrauch dieser technischen Errungenschaften anzuleiten und Ehrfurcht vor schöpferischem Wirken zu wecken. Die wahren geistigen Kräfte trotz aller nivellierenden Einflüsse der technischen Entwicklung im Kinde zu erhalten und zu fördern, gehört zu unserer pädagogischen Verpflichtung.

Das *Protokoll* der letzten Jahresversammlung wird auf Antrag von A. Zollinger, Thalwil, genehmigt.

Unter *Mitteilungen* weist der Vorsitzende hin auf die Ferienkurse für Französischlehrer in deutschem Sprachgebiet, die das Institut britannique der Universität Paris veranstaltet und auf eventuell bevorstehende Änderungen in der Zahl der Prüfungsfächer an den Aufnahmeprüfungen des Unterseminars Küschnacht. Verlagsleiter E. Egli gibt bekannt, dass ein neues Skizzenblatt für den Geschichtsunterricht, «Reich Karls des Grossen», erschienen ist, und dass Walter Angst neue geographische Wiederholungskarten (fremde Erdteile) geschaffen hat. Eine im Dezember 1952 herauskommende Neuerscheinung empfiehlt er als besonders wirksames Hilfsmittel für die *Verkehrserziehung*. Auf Initiative und unter der Schriftleitung von Theo Marthaler (Zürich) wird ein *Taschenbuch für die Schweizer Jugend* geschaffen, das als Aufgabenbüchlein dienen soll. Auf jeder Doppelseite findet sich, neben genügend Raum für die Aufgabeneintragungen einer Woche, unten rechts eine Verkehrsbelehrung, ein Unfallbericht oder ein Hinweis auf Verkehrsgefahren. Da der Schüler das Büchlein täglich braucht, wird er immer wieder auf richtiges Verhalten auf der Strasse hingewiesen, und so dürfte die Wirkung der Belehrung viel nachhaltiger sein als bei einer Verkehrsübung, die einmal gelesen und dann weggelegt wird. Dank einer namhaften Subvention der Autosektion Zürich des Tou-

Zürch. Kant. Lehrerverein

Aus den Sitzungen des Kantonalvorstandes

22. Sitzung, 6. November 1952, Zürich

Zwischen der Finanzdirektion und den Personalverbänden gehen die Verhandlungen über die Weiterführung der Teuerungszulagen an das Staatspersonal ab 1. Januar 1953 weiter. Die Diskussion dreht sich um die Frage, wie hoch die Teuerungszulagen angesetzt werden

ring-Clubs wird es möglich sein, das Taschenbuch zum Preis von nur 90 Rappen abzugeben, und es steht zu hoffen, dass zahlreiche Schulen es ihren Schülern von der 6. Klasse an gratis überreichen werden.

Der Präsident verliest den *Jahresbericht*, der Aufschluss gibt über die Stellungnahme der Konferenz zu schulpolitischen Fragen, über die Zusammenarbeit mit den Sekundarlehrerkonferenzen der andern ostschweizerischen Kantone, über die Arbeit von Vorstand, Kommissionen und Verlag. Er findet diskussionslos Zustimmung.

Die *Jahresrechnung*, in den Hauptposten verlesen von Quästor Dr. E. Bierenz, wird gemäss Antrag der Rechnungsrevisoren genehmigt und verdankt.

Wahlen. Es liegen keine Rücktritte vor. In globo werden die Vorstandsmitglieder Dr. A. Gut, Vizepräsident; W. Weber, Aktuar; Dr. E. Bierenz, Quästor; H. Herter, E. Zürcher und E. Lauffer, Beisitzer, bestätigt. Hierauf wird unter dem Vorsitz des Vizepräsidenten auch der Konferenzpräsident, F. Illi, der sich durch den Vorstand bewegen liess, noch eine Amts dauer auf seinem mit Auszeichnung bekleideten Posten zu verharren, durch die Versammlung ehrenvoll wiedergewählt. Als Rechnungsrevisoren werden R. Egli, Andelfingen, und Paul Leimbacher, Thalwil, bestätigt.

Unter *Allfälligkeit* wird auf das Ausfallen eines für die Sekundarlehrerausbildung wichtigen Kurses hingewiesen; der Vorstand wird die Angelegenheit prüfen.

Im zweiten Teil der Tagung zeigen die zwei Zürcher Kollegen *Walter Angst und Werner Wolff*, die vom Herbst 1950 bis Herbst 1951 eine *Weltreise* über Ceylon, Indien, Australien, Japan, Nord- und Südamerika und quer durch Afrika unternommen haben, prächtige farbige Lichtbilder und erzählen dazu viel Interessantes und Wissenswertes über zwei Etappen ihrer grossen Fahrt, Ceylon und Australien. Mit sichtlicher Freude lauscht die grosse Zuhörerschaft der aus starkem Erleben, genauer Beobachtung und eifrigem Studium gespiesenen, lebendigen Schilderung. Viel Beachtung und Bewunderung finden auch die im Hörsaal aufliegenden Schwarz-weiss-Aufnahmen, die als Lichtbilder an die Schulen abgegeben werden und die, im Hinblick auf die Bedürfnisse des Unterrichts aufgenommen, sich ausgezeichnet für die Erneuerung und Vervollständigung des Lichtbildmaterials für Geographie an unsern Sekundarschulen und an der Oberstufe der Primarschule eignen.

Schluss der Versammlung 17.30 Uhr.

Der Aktuar: *W. Weber*, Meilen.

Jahresbericht 1951/52

Wie gewohnt spiegelt sich in der Berichterstattung der SKZ das schulpolitische Geschehen der Gegenwart.

Mit freudiger Genugtuung dürfen wir an den Entscheid des Zürchervolkes vom 5. Oktober 1952 zurückdenken, wo mit dem unerwarteten Abstimmungsergebnis von 112 904 Ja gegen nur 42 400 Nein der Schaffung einer *Mittelschule im Zürcher Oberland* zugestimmt wurde. Die Bestrebungen der Sekundarlehrerschaft haben sich reichlich gelohnt. Zwei der geschaffenen Mittelschulabteilungen haben den von uns stets geforderten Abschluss erhalten. Wenn auch der Übertritt von der Sekundar-

schule in die neugeschaffene Mittelschule den von uns erwarteten Normen noch nicht entspricht, so wird eine spätere umfassende Revision des Unterrichtsgesetzes diesen noch unbefriedigenden Zustand einer allseitig zweckmässigen Lösung entgegenführen müssen.

Die zweite bedeutungsvolle Entscheidung, die von der Sekundarlehrerschaft dieses Jahr erwartet wurde, ist noch nicht gefallen. *Das neue Volksschulgesetz* hat immer noch nicht seine endgültige Form gefunden. Die von allen Schulsachverständigen geforderten Reformen wurden stets von parteipolitischen Interessen durchkreuzt, und die für unsere Schulstufe besonders dringlichen Postulate der einwandfreien Schülerauslese auf Grund des Leistungsprinzips sind noch nicht mit der nötigen Klarheit im Gesetz verankert. Erneut hat die SKZ in Verbindung mit den andern Schulstufen und unter der Leitung des ZKLV eine gemeinsame Eingabe an den Kantonsrat gerichtet, um mit Nachdruck noch einmal auf die von uns und der übrigen Lehrerschaft geforderten Abänderungsanträge hinzuweisen.

Die Probleme der zürcherischen Schulgesetzgebung beschäftigen auch die Kollegen der übrigen in den *ostschweizerischen Konferenzen* zusammengeschlossenen Sek.-Lehrer. Die intensive Zusammenarbeit, wie sie im Jahrbuch und im gegenseitigen Besuch der Konferenzversammlungen zu beobachten ist, bringt die Gleichgesinnten immer näher zusammen, und nachdem sich sogar die Kollegen des Oberwallis unserer Arbeit angeschlossen haben, darf wohl in Zukunft der Zusammenschluss aller auf der Sekundarschulstufe tätigen Lehrer der deutschen Schweiz erhofft werden.

Als Wegbereiter dieses späteren organisatorischen Anschlusses können die verschiedenen *Lehrbücher unseres staatlichen und privaten Verlages* betrachtet werden, die dank ihrer unbestrittenen Vorzüge von immer weiteren Kantonen übernommen werden. Aus dieser Zusammenarbeit ergibt sich für uns ein recht befriedigender Geschäftsbetrieb, der sich in gewohnter Weise entwickelte, uns aber gleichzeitig die Verpflichtung auferlegt, auf die Wünsche unserer ausserkantonalen Kollegen billige Rücksicht zu nehmen.

So wurde im vergangenen Jahr ein neues *Skizzenblatt* über die Teilung des Fränkischen Reiches mit den Grenzen von 843 und 870 auf Wunsch ausserkantonaler Schulen herausgegeben, während unseren Zürcher Schulen eher die *Repetitionskarten* von Amerika, Asien und Afrika zu dienen haben. Im Interesse auswärtiger Bezieher musste auch an eine Umarbeitung des Heftes für *Rechnungs- und Buchführung* von Prof. Frauchiger herangetreten werden.

Zeitraubende Beratungen und Besprechungen wurden nötig durch die Herausgabe eines *Taschenkalenders für die Schweizer Jugend*, der zugleich als Aufgaben- und Verkehrsbüchlein bezeichnet werden kann. Dieses Taschenbuch, das der Initiative unseres Kollegen Theo Marthaler zu verdanken ist, soll die Schüler auf die Gefahren des modernen Verkehrs aufmerksam machen und als täglicher Mahner der Verkehrserziehung dienen. Bereits hat der Touring-Club als Subvention seine grosszügige finanzielle Hilfe zugesagt, so dass wir hoffen, Ihnen unsere Neuerscheinung anfangs Dezember überreichen zu können.

Dank der aufopfernden Hingabe unseres *Verlagsleiters* war es auch dieses Jahr wieder möglich, die Kosten unserer Konferenz aus den Erträgnissen des Verlages zu bestreiten und durch namhafte Abschreibungen

unsern Betrieb auf eine kaufmännisch gesicherte Basis zu stellen.

Auch der Vertrieb des *Schweizer Singbuches für die Oberstufe* ermöglichte die Ausschüttung eines bescheidenen Gewinnes an die drei am Verlag beteiligten Konferenzen: Zürich, Thurgau und St. Gallen. Diese Mittel werden für die Finanzierung, Umarbeitung und Herausgabe der neuen Auflage des Singbuches beansprucht, das in 50 000 Exemplaren nächstens erscheinen wird und den Bedürfnissen der Schule und den Wünschen der Lehrerschaft gerecht zu werden versucht.

Unter dem Patronat der Synodalkommission für den Volksgesang und der SKZ wurden *zwei Singtreffen mit Egon Kraus* aus Köln durchgeführt, wo die Lehrerschaft Gelegenheit hatte, neues Liedergut kennenzulernen.

Das *Jahrbuch* wird wegen seiner hohen Kosten zum Sorgenkind verschiedener Konferenzen. Jahr für Jahr müssen Mittel und Wege gesucht werden, um den durch die kleine Auflage bedingten hohen Preis des Buches zu ermässigen. Dank des freundlichen Entgegenkommens der kantonalen Lehrmittelverwaltung, die uns Satz und Klischees der Arbeit von Paul Hertli, über Methodik und Technik der Veranschaulichung im Physik-Unterricht, unentgeltlich zur Verfügung stellte, konnten nennenswerte Einsparungen erzielt werden. Trotz dieser Vorfahren übersteigen die Selbstkosten des Jahrbuches den von uns geforderten Mitgliederbeitrag von Fr. 4.— in beträchtlichem Masse.

Die Arbeiten des diesjährigen Jahrbuches widerspiegeln die vielfältigen Interessen der ostschweizerischen Mitarbeiter, die sich mit Problemen der deutschen Aussprache, der Geschichte, der Geographie, der Zoologie und Mineralogie befassen. Der Anhang zum Jahrbuch ist uns Zürchern ein unentbehrliches Nachschlagewerk. Die *Chronik* berichtet von den Bemühungen unserer Konferenzen, von den Ergebnissen der Beratungen in den Kommissionen, und in den aufschlussreichen Protokollen fühlen wir den Pulsschlag der initiativen und arbeitsfreudigen Sekundarlehrerschaft. Daher gebührt wohl unserem Jahrbuch ein Ehrenplatz in der Bibliothek eines jeden Kollegen.

Unser Anliegen, die pädagogisch-didaktische *Ausbildung der Sekundarlehrer* an der Universität auszubauen, ist im vergangenen Frühling wenigstens teilweise erfüllt worden. Unser Kollege, Prof. Dr. Jean Witzig, hat an der Universität verschiedene Lehraufträge übernehmen dürfen und ist dafür von den kantonalen und städtischen Schulbehörden um 50 % von seiner Unterrichtsverpflichtung an der Sekundarschule entlastet worden. Trotz dieser wertvollen Neuordnung werden wir auch weiterhin um die Vertiefung der Sekundarlehrer-Ausbildung in Verbindung mit der Universität besorgt sein, damit die Erziehungs- und Bildungsprobleme unserer Schulstufe in wissenschaftlicher Weise abgeklärt werden. Daneben wollen wir uns auch vereint mit den andern Lehrerverbänden um die Schaffung und den Ausbau eines Institutes für praktische Pädagogik und Psychologie bemühen.

Der *Vorstand* wurde im Berichtsjahr zu sechs Sitzungen zusammengerufen, in denen die üblichen Konferenzgeschäfte und die Anträge der Kommissionen sorgsam erwogen und beraten wurden. Aus der Fülle dieser Anliegen seien erwähnt:

Vorbereitung zur Herausgabe des neuen Englischbuches auf Herbst 1953.

Bereinigen der vertraglichen Verpflichtungen mit den Erben von Ulrich Schulthess, dem Verfasser des alten Englischbuches.

Besprechung der Examenaufgaben und Aufstellung von Vorschlägen für die Ernennung der Verfasser.

Ausbau des Pressedienstes, «Überwachung» der Presse und Entschädigung für deren Mitarbeiter.

Vorbereitung von Kursen und Tagungen.

Noch ist uns die *Jahresversammlung 1951* in lebhafter Erinnerung. Herr Prof. Dr. Max Silberschmidt zeichnete in prägnanten Strichen die Tendenzen der amerikanischen Staatsentwicklung. Von unserer praktischen Arbeit berichtete Ernst Zürcher in einem Referat, in dem er die Ergebnisse unserer Rundfrage über das Französisch-Lehrmittel zusammenstellte.

An der *ausserordentlichen Versammlung vom 7. Juni* hatten wir Gelegenheit, uns zur Neuauflage des Heftes für Rechnungs- und Buchführung von Prof. Frauchiger auszusprechen und in einem Referat von Hans Gentsch den Verfasser der bemerkenswerten Schrift «A bis Z» über seine Bemühungen zur Reform des Schreibunterrichtes an der Sekundarschule reden zu hören.

In einem halbtägigen *Kurs* zeigte Kollege E. Knup aus Kreuzlingen neue physikalische Apparate zur Demonstration der elektrischen Schwingungen (Radio), und bereits ist eine weitere Tagung angesagt, an der unsere Kollegen Paul Hertli und Alfred Brunner neue Apparate zur Veranschaulichung physikalischer Tatsachen vorführen werden.

In der *Französischbuch-Kommission*, wo die Umarbeitung des Lehrmittels von Dr. Hoesli besprochen wird, schreitet die Arbeit langsam vorwärts. Bei der Erwägung und Überprüfung der verschiedenen Abänderungswünsche zeigt sich immer wieder, dass das bisherige Buch in Anlage und grammatischem Aufbau den Bedürfnissen unserer Zürcher Schule weitgehend entspricht und dass unser Hauptanliegen in der gründlichen Durcharbeitung der vorliegenden Texte bestehen wird.

Die *Sitzung zur Vorbereitung und Besprechung des neuen Jahrbuches*, die im Dezember jeweilen die Präsidenten aller ostschweizerischen Konferenzen mit unserem Vorstand in Zürich zusammenführt, gehört zu unseren erfreulichsten Tagungen. Der rege Gedankenaustausch klärt unsere gemeinsamen Anliegen, und das Bewusstsein einer über die Kantongrenzen hinausreichenden geistigen Verbundenheit bedeutet uns eine wertvolle Unterstützung unserer Bestrebungen in der engeren Heimat.

Die erfreuliche *Zusammenarbeit im Schosse unseres Vorstandes* verdient auch im Jahresbericht erwähnt zu werden. Mit selbstloser Hingabe und treuer Pflichterfüllung versuchten alle Vorstandsmitglieder der Konferenz zu dienen; im besonderen sei aber unseres Verlagsleiters gedacht, der uns durch sein nimmermüdes Schaffen und schöpferisches Planen wertvollste Dienste leistete.

Allen meinen Freunden im Vorstand danke ich herzlich für die freudige Mitarbeit, auf die ich mich in meiner präsidialen Tätigkeit stets verlassen konnte. Auch den übrigen Helfern und den Kollegen zu Stadt und Land, die den Vorstand in seiner manchmal heiklen Tätigkeit ebenfalls unterstützten, gebührt der Dank der ganzen Konferenz.

Im Oktober 1952.

Der Berichterstatter: *Fritz Illi.*